Die Mittel

zur

Verhütung der Conception.

Eine Studie für praktische Aerzte und Geburtshelfer

von

Hans Ferdy.

Sechste neu bearbeitete Auflage.



BERLIN W., Oberwallstr. 14-16. 1895. NEUWIED a/Rhein.
HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).

Die Mittel

zur

Verhütung der Conception.



Die Mittel

zur

Verhütung der Conception.

Eine Studie für praktische Aerzte und Geburtshelfer

von

Hans Ferdy.

Sechste neu bearbeitete Auflage.



BERLIN W., Oberwallstr. 14-16. 1895. NEUWIED a/Rhein.

HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).

Vorwort zur sechsten Auflage.

Die Mittel zur Verhütung der Conception verdanken Erfindung, Vervollkommnung und Verbreitung dem Volke selbst, dessen praktischem Bedürfnifs sie dienen. Die wissenschaftliche Medizin hat hier nur wenig geleistet, und bis in die neueste Zeit hinein betrachtete sie die Angelegenheit gleichsam als eine fremde. Endlich, im Jahre 1879, ward, namentlich auf Betreiben des Dr. Charles R. Drysdale, die Sache auf dem internationalen medizinischen Congresse zu Amsterdam Gegenstand einer lebhaften Discussion. Und in der That ist die Erforschung der beim Volke im allgemeinen Gebrauche stehenden anticonceptionellen Mittel in ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus eine Aufgabe von praktischer Wichtigkeit, eine Frage von actuellem physiologischen und therapeutischen Interesse.

Zunächst ein Wort über die Natur der fachwissenschaftlichen Discussion, welche hier am Platze wäre. Nachdem die Fürsprecher des Gebrauches anticonc. M. die absolute Schädlichkeit gewisser allgemein angewendeter Mittel ohne Umschweife anerkannt, daneben aber auch deutlich erklärt haben, welche Mittel sie als vollkommen unschädlich betrachten und demgemäfs allein empfehlen, würde es einem nur auf sachliche Erörterung gerichteten Bestreben nicht länger entsprechend sein, in der Weise, wie es früher ziemlich allgemein üblich war, über den Gebrauch anticonc. M. *in cumulo* abzuurtheilen.

Wem es ernstlich darum zu thun ist, *die Schädlichkeit eines bestimmten anticonc. M. zu beweisen,* der sollte nicht nur seine einschlägigen Beobachtungen vollständig mittheilen, sondern auch eine physiologische Begründung zu geben versuchen, um dem Einwurfe: post hoc, ergo propter hoc zu begegnen.

Und noch eine zweite Forderung müssen wir an die *speciell medizinische* Discussion der Frage stellen. Möge der Gebrauch anticonc. M., moralisch betrachtet, als ein abscheuliches Verbrechen sich qualificiren, oder aber eine Anwartschaft auf den prix Montyon verleihen, für unsere Untersuchung ist das ohne Belang. Wir müssen unserm sittlichen Urtheil jedwede Einwirkung hier unbedingt versagen.

Aber ist denn das nicht für jede Untersuchung, deren Ziel auf Erlangung von objektiv gültigen Resultaten gerichtet ist, eine schier selbstverständliche Forderung? Nun, ich würde keine Veranlassung nehmen, sie noch besonders zu betonen, wenn nicht thatsächlich ein erheblicher Bruchtheil der an der Erörterung unserer Frage betheiligten Aerzte an jener Klippe gescheitert wäre. Die Behauptungen und Schlufsfolgerungen dieser Autoren werde ich im Allgemeinen mit Stillschweigen übergehen. Das gemeinsame Charakteristicum der Schriften dieser Gattung besteht darin, dafs sie die medizinische Wissenschaft nur als Mittel zum Zweck gebrauchen; sie weisen ihr die ehrenvolle Aufgabe zu, einer altersschwachen Moral als handliche Krücke zu dienen. Mit Rücksicht auf die heterogene Bestimmung erachte ich den, den Resultaten jener Arbeiten zukommenden wahrscheinlichen Beobachtungsfehler für so erheblich, dafs sie nicht in der wissenschaftlichen, sondern nur in der Pastoral-Medizin nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden können.

Der erste praktische Schritt, um zu einer rechten Erkenntnifs des Wesens und der Wirksamkeit anticonceptioneller Mittel zu gelangen, ist die zutreffende Würdigung des einfachsten und

verbreitetsten, des Congressus interruptus; damit aber war es bisher kläglich bestellt. Alles, was die von mir durchforschte Fachliteratur, und was ich selbst in den ersten vier Auflagen dieser Arbeit zur Beantwortung der Frage:

Auf welcher anatomischen und physiologischen Grundlage, vermöge welches ätiologischen Zusammenhanges bilden sich beim Manne die dem Congressus interruptus häufig nachfolgenden pathologischen Zustände aus?

beizubringen versucht, war unzulänglich.

Zweien in den Jahren 1890 und 1891 veröffentlichten Arbeiten verdanken wir eine endgültig befriedigende Erklärung des Phänomens, und von den damit gewonnenen Anschauungen hat Darstellung und Kritik der anticonceptionellen Methoden auszugehen.

Im Juli 1895. **Der Verfasser.**

Der Arzt, welcher eine Frau im gebärfähigen Alter
handelt, sieht oftmals unter Umständen, in denen
Aufhebung der Eierstocksfunktion nicht indicirt ist, s
veranlafst, seiner Patientin den Rath zu ertheilen, sie m
sich vor fernerer Schwangerschaft hüten, entweder zeitwe
oder für immer. Den Anlafs zu einem solchen Rathe wer
in erster Linie bereits vorhandene pathologische Zustän
bieten. Es können und werden aber vielleicht noch häufi
sociale Verhältnisse, welche erst später für einen Theil
Familie mit Wahrscheinlichkeit pathologische Zustände h
beiführen würden, den Arzt zur Ertheilung des Rathes
wegen, und dem rein prophylaktischen Rathe darf
einen besonderen und höheren Werth beimessen.

Dafs in einem solchen Falle gänzliche Abstinenz
Coitus in der Ehe sehr selten innegehalten wird, is
alte, oft bestätigte Erfahrung. Bei der wesentliche
deutung, welche dem normalen, mäfsig geübten se
Verkehr nicht nur für das direkt betheiligte repro
System, sondern auch für die Funktionen des
Organismus zukommt[1]), kann der Arzt vom Stan
seiner Wissenschaft eine Empfehlung der Abst
der Ehe in keiner Weise rechtfertigen, sobald i

[1]) Vergl.: „Deutsche Klinik" Nr. 3 u. Nr. 4 vom 16. u
1869; „Ueber die physiologische und therapeutische Bedeutung
von Prof. Dr. Wolff; ferner: „Wiener medizin. Wochens
vom 10. Jan. 1885: „Ueber die habituellle Stuhlverstopfun
lichen Geschlechte" von Prof. v. Stoffella, S. 37; fern
Neurasthenie" von G. M. Beard, Wien 1885, S. 81; ferner
f. Psychiatrie," Bd. VIII, Heft 1, Wien 1888: „Ueber
Psychosen durch sexuelle Abstinenz" von Prof. v. Kraf

bekannt sind, um ohne Schaden für die Gesundheit die künstliche Sterilisation des Coitus herbeizuführen.

Ehe, wie oben vorausgesetzt, sociale Verhältnisse an sich eine absolute Indication für facultative Sterilität abgeben können, wäre noch eine von anderer Seite aufgeworfene Vorfrage zu entscheiden, nämlich diese: In wiefern ist etwa die Schwangerschaft — in analoger Weise, wie es Wolff und Stoffella vom Coitus nachgewiesen haben — eine physiologische Funktion von solcher Beschaffenheit, dafs deren längere Entbehrung als pathogenetisches Moment für die im gebärfähigen Alter stehende Frau in Betracht kommen könnte? Die Frage läfst sich noch schärfer fassen: Hat die Frau eines Mannes mit normaler Potentia coeundi aber gänzlich erloschener Potentia generandi, z. B. die Frau eines Azoospermikers im Allgemeinen eine verminderte wahrscheinliche Lebensdauer gegenüber der in regelmäfsigen Intervallen concipirenden Multipara? Würde die Frage bejaht, so könnten sociale Verhältnisse eine absolute Indication für facultative Sterilität nicht abgeben, sondern nur eine relative; es gälte dann abzuwägen.

Die Medizinalstatistik kann zu einer Entscheidung der Frage vor der Hand nicht herangezogen werden. Wollte man es versuchen, so sprächen die in Deutschland jährlich eintretenden 11000 Todesfälle von Wöchnerinnen, und hiermit im Zusammenhange stehend die Thatsache, „dafs die Lebensversicherungs-Gesellschaften gegen die Aufnahme von Ehefrauen im gebärfähigen Alter sich abwehrend verhalten“[1]), nicht für die bessere Chance der Multiparen gegenüber regelmäfsig cohabitirenden Pauciparen und Nulliparen.

Wenden wir uns an die Physiologie, um ein apriorisches Urtheil über den Einflufs der Schwangerschaft auf die

[1]) Mensinga, „Facultative Sterilität“, Theil I, 6. Aufl., Neuwied 1892, S. 18.

Lebensdauer zu gewinnen, so ist die LÖWENTHAL'sch „Deutung des Menstruationsprocesses"[1]), wonach „die Men strualblutung weder eine physiologische Funktion noch di nothwendige Begleiterscheinung einer solchen ist, sonder die direkte Folge eines durch kulturelle Verhältnisse be dingten Vorganges, der Nichtbefruchtung des Eies," un daher „alle Eigenschaften und Wirkungen anderer und stet pathologischer Blutungen hat"[2]), wie eigens dazu erdach um regelmäfsig in kurzen Intervallen aufeinanderfolgend Schwangerschaften als die wünschenswerthe physiologisch Norm, als die Conditio sine qua non einer guten Gesund heit des geschlechtsreifen Weibes erscheinen zu lassen.

Soweit ich die Literatur verfolgen konnte, erscheir es aber nicht als ein persönliches, sondern das allgemein Urtheil der Fachwelt, welches GREULICH in die Worte zu sammenfafst[3]): „LÖWENTHAL hat seine Theorie auf thei völlig unerwiesenen, theils geradezu unrichtigen Grundlage errichtet, so dafs sie einer Widerlegung gar nicht bedarf Und hätte die Hypothese selbst noch einen Schatten vo Wahrscheinlichkeit für sich gehabt, so wäre auch der jet entschwunden, nachdem ARTHUR JOHNSTONE und BLAND SUTTC gleichzeitig und unabhängig von einander der „Britis Gynecological Society" am 25. Juni 1886 ihre epoch machenden Untersuchungen von der adenoiden Natur d Endometrium, von der Abstofsung allein des Epithels b voller Erhaltung der ehemals sog. Schleimhaut, kurz üb das gesamte Wesen des Menstruations-Vorganges vorg tragen, und im diametralen Gegensatze zu LÖWENTHAL d rein physiologische Natur wie auch die physiologische B deutung des Processes, nämlich die Abstofsung der z Bildung einer Placenta zu alt und defshalb unfähig g

[1]) „Archiv f. Gynaekologie", Bd. 24, Berlin 1884, S. 169.
[2]) S. 260 a. a. O.
[3]) EULENBURG, „Real-Encyclopädie der ges. Heilk.", Bd. XI Wien 1888; Artikel „Menstruation" von GREULICH.

wordenen Gewebselemente, endgültig festgestellt haben. Die scharfsinnige Hypothese PFLÜGER's, der die Menstruation als den „Inokulationsschnitt der Natur zur Aufimpfung des befruchteten Eies auf den mütterlichen Organismus" erklärte, hat durch die Untersuchungen der Engländer eine glänzende Bestätigung empfangen.

Zunächst, um die Einwürfe der principiellen Gegner des Gebrauches anticonc. M. gewissenhaft zu verzeichnen, habe ich die physiologische Controverse gestreift, sodann aber auch um dessentwillen, weil ich glaube, dafs eine brauchbare statistische Entscheidung unserer Frage so bald nicht gewonnen werden wird. Indem ich mir vorbehalte, am Schlusse der Arbeit noch kurz auf diesen Punkt zurückzukommen, sei mir gestattet, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, dafs sociale Verhältnisse an sich für den Arzt einen vollwichtigen Grund zur Verordnung facultativer Sterilität abgeben können und dafs irgend eine bekannte und beweiskräftige physiologische Thatsache gegen diese Indication bisher nicht vorgebracht ist.

In einigen Ländern, namentlich in Frankreich, Siebenbürgen und Japan ist der präventive Sexualverkehr schon seit längerer Zeit ziemlich allgemein verbreitet. In England wird von der „Malthusian League", welche ein eigenes monatlich erscheinendes Organ und einen aus Aerzten bestehenden medizinischen Zweigverein besitzt, eine systematische Agitation zur Verbreitung des Praeventivverkehrs getrieben. Der neumalthusianische Bund in Holland läfst in Amsterdam, in s'Gravenhage und in Groningen durch Aerzte unbemittelte Frauen unentgeltlich im Gebrauche zweckentsprechender anticonceptioneller Mittel unterweisen, und dabei werden die Mittel selbst zu mäfsigem Preise zum Verkauf gestellt. Die holländische Regierung hat diesem Bunde, unter Billigung seiner Statuten, im Jahre 1895 die Rechte einer juristischen Person ertheilt. Auch in Deutsch-

land hat sich seit 1881, dem Jahre, in welchem Mensi
zuerst sein Pessarium occlusivum anwendete, ein tiefg
fender Umschwung vollzogen. Die Zahl der deutschen Aer
welche, angeregt durch das Vorgehen und die Arbeit Mensing
Ehefrauen den regelmäfsigen Gebrauch anticonceptione
Mittel verordnen, zählt bereits nach Tausenden.

Angesichts so weiter Verbreitung sollte man v
muthen, dafs auch über die Wirkung der einzelnen a
conceptionellen Mittel auf den Organismus Zuverlässiges
kannt wäre. Indefs waren bis zum Jahre 1890 genaue u
vollständige Beobachtungen spärlich, und die Verwerth
der vorhandenen, wie ich an einer anderen Stelle na
gewiesen habe, deshalb unzuverlässig, weil auf der ei
Seite die Brille der christlichen Moral den klaren Bl
des Beobachters trübte, auf der anderen Seite dage
der propagandistische Uebereifer hervorragender Maltl
sianer sich für eine unparteiische Kritik der beobachte
Thatsachen als gleich ungünstig erwies. Die vorne
kühle Zurückhaltung, welche die wissenschaftliche Medi
gegenüber dieser Frage bis auf die jüngste Zeit l
obachtete, hat es denn auch ermöglicht, dafs gerade d
jenige anticonceptionelle Mittel die allgemeinste Verbreitu
finden konnte, dessen mannigfache pathologische Folg
für den Organismus schon jetzt unzweifelhaft feststeh
Die Zurückhaltung beginnt zu schwinden, und die kritisc
Erörterung der anticonceptionellen Methoden in physio
gischer, pathologischer und prophylaktischer Beziehu
schickt in unseren Tagen sich an, ihren Platz in der me
zinischen Fachliteratur wieder einzunehmen, wie es muta
mutandis in alter Zeit der Fall war [1]).

Der speciellen Beschreibung der anticonceptionell
Mittel sei eine kurze Betrachtung über die vielumstritte

[1]) Vergl. z. B.: Sorani-Ephesii „Liber de muliebribus affection
ed. Ermerins, Utrecht 1869. Caput XVII. „Num partum abiger
et sterilitatem inducentibus remediis utendum sit et quomodo.“

Frage, auf welche Art und Weise die Spermatozoën in den Uterus hinein gelangen, vorausgeschickt.

In einem Aufsatze: „How do the spermatozoa enter the uterus?" hat Beck einen von ihm am prolabirten Uterus beobachteten Vorgang beschrieben[1]), den ich als *Norm des befruchtenden Coitus* meiner Betrachtung zu Grunde lege. Gestützt auf die Beobachtung Beck's und auf Henle's Beschreibung der Gefäſse der Cervical- und Vaginal-Portion als eines wirklich erectilen Gefäſsapparates, giebt Wernich folgende Darstellung von dem Funktioniren dieses Mechanismus[2]): „Wie beim Manne die Penis-Erection, so tritt bei der Frau vorbereitend eine solche der Portio vaginalis ein (und zwar nur dieser); im Moment der höchsten orgastischen Erregung und fast gleichzeitig mit der beiderseitigen Ejaculation wird der Cervix wieder schlaff und weich und der Muttermund geöffnet; bei diesem ziemlich plötzlichen Nachlaſs des erigirten Zustandes, der durch eine eigentümliche Gefäſsanordnung ermöglicht ist, kommt (unter schnappenden Bewegungen des nach jeder einzelnen sich kräftig in den Cervix einziehenden äuſseren Muttermundes) die Aspiration zu Stande." Nach dem Aufhören der schnappenden Bewegungen ist „in einem Augenblick Alles wie vorher: Der Muttermund geschlossen, der Cervix hart und die gegenseitige Lage der Theile wie vor dem Orgasmus."

Einige ergänzende Bemerkungen zur Beobachtung Beck's mögen die genauere Kenntniſs der weiblichen summa libido vermitteln. Nach Th. Körner[3]) und A. Röhrig[4]) liegt in

[1]) „Medical and Surgical Reporter" Nr. 15 vom 12. Okt. 1872; vergl. auch: „Amer. Journ. of Obst." 1874, Vol. VII, pag. 353.

[2]) „Berliner klin. Wochenschr." Nr. 9 vom 3. März 1873: „Ueber das Verhalten des Cervix Uteri während der Cohabitation" von Dr. A. Wernich.

[3]) „Studien des physiologischen Instituts zu Breslau; Heft III; Leipzig 1865; S. 1. „Anatomische und physiologische Untersuchungen über die Bewegungsnerven der Gebärmutter" von Th. Körner.

[4]) Virchow, „Archiv f. pathol. Anatomie etc."; Bd. 76, Berlin, 1879, S. 1. „Experimentelle Untersuchungen über die Physiologie der Uterusbewegung" von A. Röhrig. S. 10.

der Höhe des 11. bis 12. Brustwirbels, da wo die so[
nannten sympathischen Nerven die Wirbelsäule verlass
im untersten Brustmark ein Innervationscentrum für Uter
bewegung. Die centrifugale motorische Bahn geht du
den Plexus aorticus abdominalis des N. sympathicus, c
Plexus hypogastricus und die Plexus uterini zum Uter
BASCH und HOFMANN[1]) haben insbesondere auf Reizung (
beiden Nn. hypogastrici die von BECK beobachtete Erect
der Portio vaginalis nebst schnappenden Bewegungen
sehen. Nach SCHLESINGER[2]), GOLTZ[3]) und RÖHRIG (l.
liegt ferner ein selbständiges Reflexcentrum für Uterus
wegung im Lendenmark; die centrifugale motorische B
geht durch den Plexus sacralis zum Uterus. Sowohl
Plexus uterini wie die Rami sacrales führen nach RÖH
auch centripetal leitende sensible Fasern.

Tritt dieser Apparat in Thätigkeit, so wird, beginn
mit einem subjektiv deutlichem Gefühl des Zusamm
ziehens der Gebärmutter, der den Cervix normalerw
ausfüllende glasige Schleimpfropf, unter ebenfalls deutlich
Gefühl eines Flüssigkeitsergusses in die Vagina aus
stossen[4]). Vom Becken aus gesehen, liegen dem *geordn
peristaltische Contractionen des Uterus* zu Gru
welche am Ostium abdominale der Tuben beginnend, ü
das Corpus uteri fortlaufen, und an der Portio vagin
erlöschen. Fast im Moment darauf setzen die schnapp
den Bewegungen ein, und bewirken, von einem saugen
Gefühle begleitet, die partielle Rückschlürfung des inzwisc

---

[1]) „Medicinische Jahrbücher," Heft IV, Wien 1877; „U
suchungen über die Innervation des Uterus und seiner Gefässe"
BASCH und HOFMANN.

[2]) „Medicinische Jahrbücher," Wien 1874; S. 1. „Ueber
Centra der Gefäfs- und Uterusnerven" von W. SCHLESINGER.

[3]) „PFLÜGER'S Archiv," Bd. 9, Bonn 1874; S. 552. „Über
Einflufs des Nervensystems auf die Vorgänge während der Schwan
schaft und des Gebärakts," von Fr. GOLTZ u. A. FREUSBERG.

[4]) Vergl.: MENSINGA, „Ein Beitrag zum Mechanismus der
ception"; Neuwied 1891; S. 4.

mit ejaculirtem Sperma vermengten, in seiner Continuität aber nicht gestörten KRISTELLER'schen Schleimstranges. Die schnappenden Bewegungen sind, vom Becken aus betrachtet, *antiperistaltische Contractionen des Uterus,* welche am Muttermunde beginnen und über den Uteruskörper, unter Verkürzung desselben, nach den Tuben hin fortschreiten.

Die Funktions-Energie des beschriebenen Uterin-mechanismus ist bei ein und derselben Frau zu verschiedenen Zeiten, noch mehr aber bei verschiedenen Frauen, aufserordentlich verschieden. Bei temperamentvollen Frauen, und bei günstiger Configuration der Genitalien des cohabitirenden Paares, wird das Schnappen des Os externum nach der Glans penis beiderseits deutlich empfunden. Die durch das Schnappen hervorgebrachte kräftige Reizung der in der Eichel liegenden Nervenenden ist wohl geeignet, den Eintritt der männlichen Ejac. Sem. zu beschleunigen, die bereits stattfindende energisch anzuspornen. Bei geschlechtlich besonders stark erregbaren Frauen findet bisweilen schon bald nach Beginn des Coitus ein blutegelartiges Festsaugen Orif. externi an der Glans penis statt[1]), und in einem Falle steigerte der Muttermund seine Thätigkeit bis zu schmerzhafter Pressung der Eichel.

Ob nun der muthmaafslich nächste Zweck der Uterinthätigkeit — das ist die *rasche* Entfernung der Spermatozoën aus dem schädlichen saueren Vaginalsecret und deren sichere Ueberführung in das erhaltende alkalische Uterinsecret — effektiv erreicht wird, das Sperma also *schon während des Coitus* zur Aufnahme in den Uterus gelangt, das hängt aufserdem noch vom Eintritte anderer begünstigender Umstände ab. Ein ziemlich gleichzeitiges Eintreten der männlichen Ejac. sem. und der weiblichen Uterin-Aspiration ist dazu erforderlich. Tritt die Ejac. sem. zu früh ein, so

[1]) Übereinstimmende Beobachtung eines 37jährigen Mannes und der 35jährigen Frau (IX para).

vermögen die Friktionen des erschlaffenden Penis die Uterin
reflexe nicht mehr auszulösen. Tritt sie *nach* Aufhöre
der schnappenden Bewegungen ein, so kann der Uteru
das Sperma auch nicht mehr aspiriren. Dementsprechen
führt die häufig wiederholte Cohabitation eines und desselbe
Paares nach einiger Zeit eine Anpassung der beiderseitige
Genitalfunktionen herbei, derart, dafs die männliche Eja
sem. und die weibliche Uterin-Aspiration zeitlich coincidirer
Das erst ist der wünschenswerthe *Normalzustand monoga
mischen Geschlechtsverkehrs,* ein Zustand freilich, de
weder stets erreicht wird, noch auch ausnahmslos sich be
thätigt, nachdem er einmal erreicht ist. Die vollständig
zeitliche Coincidenz der Orgasmen gewährt beiden Theile
die höchstgesteigerte Wollustempfindung.

Auf welche Art und Weise kommt diese gemeinsam
Anpassung zu Stande? Um das zu verstehen, ist zunächs
ein ganz auffallender Unterschied in der Entwicklung de
männlichen und der weiblichen Genitalfunktion ins Auge zu
fassen. Während die männliche Ejac. sem., unabhängig vor
stattfindenden Cohabitationen, in Gestalt von nächtlicher
Pollutionen während der Pubertät sich einstellt, wird die
Uterinthätigkeit gemeiniglich erst nach und nach durch eine
längere Reihe von Cohabitationen geweckt. Junge Ehe-
frauen haben oft noch geraume Zeit nach der Defloration
niemals Libidines beim Coitus empfunden, und bei intacten
Virginibus findet sich nach KRISTELLER keine nennenswerthe
Schleimstrangbildung. Auf der männlichen Seite ist eine
fertig entwickelte Funktion vorhanden, auf der weiblichen
Seite dagegen eine noch niemals geübte, rein virtuelle
Funktion.

Die Erklärung für das Zustandekommen gemeinsame
Anpassung läfst sich aus einem Gedankengange ableiten
welchen unter Anderen W. PREYER theoretisch entwick
und empirisch bestätigt hat, indem er eine Lunge in Kiem

Füfse in Flossen umbildete, kurzum, indem er aus dem Embryo des Landsalamanders einen, als dessen früheren Vorfahren zu denkenden Wassersalamander künstlich wieder erstehen liefs[1]). Nach PREYER ist die Funktion das frühere und das Organ ein, *durch Anpassung an das Bedürfnifs zweckentsprechend erfundener* und durch Vererbung vervollkommneter Mechanismus. „*Die Funktionen schaffen sich ihre Organe*“[2]). So bewirkt auch in unserm Falle die funktionelle Thätigkeit des regelmäfsig zu einem Zwecke zusammenwirkenden Organenpaares eine solche Umschaffung der beiden Einzelorgane, dafs die gröfstmögliche Wahrscheinlichkeit für die Erreichung des gemeinsamen funktionellen Zweckes herbeigeführt wird.

Was ich hier zur Erklärung der Anpassung vorgebracht habe, wird noch eine Ergänzung, beziehungsweise Bestätigung erhalten, wenn ich weiterhin den Congressus interruptus bespreche, ein Verfahren, welches auf erfolgreiche Verhinderung der Anpassung hinausläuft.

Als mittleres Intervall zwischen Hochzeit und Geburt eines gesunden Kindes giebt DUNCAN (bei 3722 Fällen) 17 Monate an und ANSELL 16 Monate (bei 6035 Fällen). Wenn man die erfolgte Conception als Wahrscheinlichkeits-Beweis für die erreichte Anpassung anspricht, so ist das dafür erforderliche Zeitintervall auf durchschnittlich 7—8 Monate bemessen.

Indem ich mit BECK die gemeiniglich von den Frauen kurzweg als Ejaculationsgefühl geschilderte geschlechtliche Befriedigung als subjektiven Ausdruck der funktionellen Thätigkeit des Uterinmechanismus auffasse, gelange ich zu der Vorstellung, dafs die Stärke der Empfindung der jeweiligen Funktionsenergie des Mechanismus proportional ist,

[1]) „Deutsche Rundschau“ Jahrg. XIII, Heft 1, Berlin, Oktober 1886, S. 20. „Ueber die wahre Aufgabe der Physiologie,“ von W. PREYER. S. 27.
[2]) S. 26 a. a. O.

und dafs das gänzliche Fehlen der Empfindung der fun
tionellen Unthätigkeit des Mechanismus entspricht.

Im letztgedachten Falle ist zwar die Conceptionswal
scheinlichkeit herabgesetzt, aber „es unterliegt — wie Hen
bemerkt — keinem Zweifel, dafs bei ganz apathischen Frau
selbst bei ohnmächtigen und bewufstlosen, der Same in d
Uterus gelangen kann und unschwer hineingelangt." I
Verständnifs dieser Thatsache kann durch Inbetrachtnah
folgender physiologischen Verhältnisse angebahnt werden

Das nur in die Vagina deponirte Sperma geht in Fo
der Coitusbewegungen des Penis mit dem Kristeller'sch
Schleimstrange eine innige Mischung ein, und dann st
der Schleimstrang gleichsam eine vorgeschriebene Bahn
die Bewegungsrichtung der Spermatozoën nach dem Ute
dar, eine Bahn, welche zu durchlaufen die eigene Bewegun
fähigkeit der Spermatozoën allein ausreichen mag.

Ferner bewirkt nach Sims der alternirende Druck
Eichel gegen den Cervix ein Ausstofsen und Sichzurü
ziehen des Schleimstranges, so dafs auch auf diese We
Sperma in das Os extern. eindringen kann. Unter bes
deren Umständen endlich, nämlich beim Zusammenwirl
eines sehr starken Penis mit einem sehr engen Vaginalrohr w
gelegentlich auch der Ejaculationsdruck ein begünstigen
Moment für die Aufnahme von Sperma in den Uterus abgeb

Alle diese funktionellen Einrichtungen, welche das
standekommen der Conception mit minderer Sicherheit
währleisten als die durch *aktive* Betheiligung des Ute
charakterisirte funktionelle Thätigkeit betrachte ich desh
nur als erst in zweiter Linie in Betracht kommende Hü
vorrichtungen.

Ob die Auffassung richtig, ob dem auf S. 9-
vorzugsweise als physiologische Norm hingestellten Vorga
diese Eigenschaft thatsächlich zukommt, liese sich in folg
der Weise experimentell entscheiden.

Von einem Paare mit erreichter Anpassung ist nach mindestens achttägiger, durch vorgängige Untersuchung des Cervicalsecrets zu controlirende Enthaltsamkeit, am besten sogleich nach Aufhören der Menses, eine Cohabitation unter folgenden Bedingungen auszuführen: Der Mann hat während der Ejac. sem. keine Coitusbewegungen auszuführen, vielmehr den Penis ruhig in halber Immission verharren zu lassen. Damit sind Ejaculationsdruck und passive Betheiligung des Cervix nach Sims, als Ursachen für das Eindringen von Spermatozoën in das Orif. extern. eliminirt. Nun vergewissert sich der Untersuchende durch Examen, ob auch im Versuchsfalle die Orgasmen uno tempore coincidirten. Dann wird der Schleimstrang mittelst Glasstabes mechanisch von der Portio vaginalis abgehoben, und in der Rückenlage der Frau, die Vagina mit einem reichlichen Quantum lauwarmen Wassers irrigirt. Damit ist der nachträglichen Einwanderung von Spermatozoën aus der Vagina vorgebeugt. Wenn nun bei sorgsamer Beobachtung all dieser Cautelen, die sofortige mikroskopische Untersuchung des Cervicalsecretes dennoch die Anwesenheit von Spermatozoën im Cervix ergiebt, so ist damit der Beweis erbracht, dafs das Sperma nur unter *aktiver* Betheiligung des Uterus in das Orif. extern. aufgenommen worden sein kann.

Gegen die Schlufsfolgerung gäbe es noch den Einwand, dafs die von Kehrer angenommenen antiperistaltischen Bewegungen der Scheide, welche die Spermaflüssigkeit in den Uterus hineindrücken sollen, (Beigel's Receptaculum seminis) nicht mit in Betracht gezogen sind. Demgegenüber ist zu bemerken, dafs die meisten neueren Autoren entweder dieser Theorie gar nicht mehr Erwähnung thun, oder aber es als unzulässig bezeichnen, die beim brünstigen Kaninchen gemachte Beobachtung, „ohne jeden berechtigten Grund“ auf das menschliche Weib zu übertragen.

Schliefslich mag noch erwähnt werden, wie die Beck'sche

Theorie eine gar nicht gering anzuschlagende Unterstützung durch die sehr allgemein verbreitete, wohl jedem Gynaekologen bekannte Überzeugung der Frauen von dem Einflusse des weiblichen Wollustgefühles auf den Eintritt der Conception erhält. In seiner „Sterilität des Weibes“ theilt KISCH die Aussage einer gebildeten Dame, Mutter mehrerer Kinder, mit, welche sich die Fähigkeit zuschrieb, „nach ihrem Belieben die Cohabitation zu einer befruchtenden zu gestalten oder nicht. Halte sie sich bei dem Coitus passiv, dann trete keine Conception ein, wenn sie sich aber zu activen Bewegungen hinreifsen lasse, und das Wollustgefühl gesteigert sei, dann erfolge auch Empfängnifs.“

Eine bemerkenswerthe Analogie zur Aussage jener Frau bietet die von KRAFFT-EBING erwähnte Thatsache, wonach „die Meretrices des Lupanar im Act mit Günstlingen, d. h. sympathischen Männern, ihnen die Gunst erweisen, es zur eigenen Wollusterregung kommen zu lassen, während sie bei gleichgiltigen Besuchern blos passiv sich zum Acte hergeben.“ Die Auslösung der weiblichen Uterinreflexe steht demnach in ausgesprochenem Maafse unter der Herrschaft des bewufsten Willens, während die männliche Ejac. sem., sobald der Act nebst der ihm zugehörigen cerebralen Erregung einmal eingeleitet ist, mehr den auf die peripheren Nerven wirkenden mechanischen Einflüssen gehorcht.

Die Wirksamkeit anticonceptioneller Mittel beruht darauf, dafs sie das Sperma am Eindringen in das Orif. extern. uteri hindern. Ein für Laienhand anwendbares Mittel, welches mit absoluter Sicherheit diesem Zwecke entspräche, ist zur Zeit nicht bekannt. Alle bisher bekannten Mittel bewirken nur eine künstliche Sterilität, welche etwa der Sterilität im klinischen Sinne gleichkommt. Von ihr sagte C. SCHRÖDER, dafs sie „in den seltensten Fällen die Unmöglichkeit der Conception, sondern meistens nur eine mehr oder weniger hochgradige Erschwerung derselben bezeichnet.“

1. Das älteste anticonceptionelle Mittel ist der in der Genesis, 38, 7—10 beschriebene *Congressus interruptus;* er besteht darin, dafs das erigirte Membrum virile vor Eintritt der Ejaculatio seminis vollständig aus der Vagina zurückgezogen wird. Um die schädlichen Folgen des Verfahrens auf den Organismus des Mannes genetisch zu erfassen, betrachten wir zunächst auch bei ihm den normalen Verlauf der Funktion.

Der Geschlechtsakt ist äufserer Ausdruck einer Hirnfunktion; das Centrum liegt in der Hirnrinde. Zwischen ihm und seinen Werkzeugen, den Geschlechtstheilen, sind als Secundärstationen im Rückenmark selbständige Centren eingeschaltet. Nach Fr. Goltz [1]) liegt im Lendenmark ein Centrum erectionis, das sowohl vom Gehirn aus, wie durch periphere Reizung sensibler Nerven, insbesondere des N. pudendus erregt werden kann. Seinerseits erweckt alsdann das Centrum erectionis die Thätigkeit der Nn. erigentes, die nach C. Eckhard [2]) aus dem 1. 2. u. 3. Sacralnerven entspringen, als ein einfaches oder doppeltes Stämmchen aus dem Plexus sacralis in den Plexus hypogastricus des N. sympathicus übergehen, und mit den Blutgefäfsen zur Blase, zur Prostata, zum Mastdarm und der Pars membranacea urethrae ausstrahlen; Eckhard konnte sie bis zum Bulbus des Corpus cavernosum urethrae verfolgen. Die Nervi erigentes gehören zur Klasse der vasomotorischen Nerven, und wie Chr. Lovén [3]) gezeigt hat, bringen sie eine

---

[1]) „Pflüger's Archiv," Bd. 7, Bonn 1873, S. 582, „Ueber das Centrum der Erectionsnerven" von Fr. Goltz; und: „Pflüger's Archiv," Bd. 8, Bonn 1874, S. 460, „Ueber die Functionen des Lendenmarks des Hundes" von Fr. Goltz.

[2]) „Beiträge zur Anatomie und Physiologie" von C. Eckhard; Bd. III, Giesen 1863; S. 123, „Die Erection des Penis beim Hunde" von C. Eckhard. S. 144—145.

[3]) „Berichte der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig;" Mathematisch-Physische Klasse, Bd. 18, Sitzg. v. 30. Mai 1866, S. 85, „Ueber die Erweiterung von Arterien in Folge einer Nervenerregung" von Christ. Lovén. S. 107—108.

Erschlaffung der glatten Arterienmuskulatur der A. penis zu Wege, nicht zwar in den beiden Stämmen und den gröberen Aesten der Arterie, wohl aber in deren, innerhalb der Schwellkörper wellenförmig oder korkzieherartig gegekräuselt, ausmündenden feinsten Aesten — den Arteriae helicinae JOHANNES MÜLLER's. Der Blutdruck erweitert dann diese feinen Endäste und streckt sie gerade, und die zufliefsende Blutmenge steigt nach ECKHARD's Messung auf das achtfache des collabirten Zustandes. LOVÉN ist geneigt die Nn. erigentes, welche an der hinteren Fläche der Pars membranacea und am hinteren (oberen) Theile, sowie an der Seite des Bulbus Ganglien führen, als ein Analogon der Herzäste des N. vagus aufzufassen.

Die abführenden Venen der Corpora cavernosa penis, die Vv. prof. penis treten durch den muskulösen Theil des Diaphragma urogenitale ins Becken ein, und so kann ihr Lumen durch Contraction jener Fasern des M. perinaei prof. verringert, der Abflufs aus den beiden Schwellkörpern beinahe vollständig gehemmt werden. Dadurch werden die Corpora cavernosa penis hart und steif, zumal ihre Albuginea einen bedeutenden Blutdruck zu ertragen vermag. Ganz verschieden geartet sind die anatomischen Verhältnisse beim Corpus cavernosum urethrae. Die Albuginea ist im Vergleich zu der, der anderen beiden Schwellkörper von geringer Mächtigkeit; einem erheblichem Drucke vermöchte sie nicht zu widerstehen. Die abführende V. dorsalis penis nimmt ihren Weg in die Beckenhöhle durch fibröse Theile des Diaphragma urogenitale, wo sie gegen Compression geschützt liegt. Den HOUSTON'schen M. compressor venae dorsalis penis, dessen Sehne die Vene umspannt, fafst HENLE beim Menschen nur als unbeständige Zacke des M. ischiocavernosus auf, und in der That bleibt ja hier dessen Compressionswirkung hinter derjenigen beim Hundepenis weit zurück; in beiden Fällen aber contrahirt

sich der Muskel erst bei Beginn der Ejac. sem. . Während einer vollkommenen Erection werden die Ruthenschwellkörper hart und starr, während der Harnröhrenschwellkörper zur selben Zeit weich und biegsam bleibt.

Die Ejac. sem. wird damit eingeleitet, dafs bei hyperämisch geschwellten und erigirten Corporibus cavernosis auch Pars membranacea und Caput gallinaginis anschwellen und letzteres, indem es die Ductus ejaculatorii nach vorn d. h. gegen die Pars membranacea richtet, gleichzeitig selber die Urethra nach hinten, gegen die Blase zu, verstopft. Nun entleeren zunächst die kleinen Schleimdrüsen der Harnröhre ihr Secret, welches während der Erection nicht selten als klarer, zäher und fadenziehender Tropfen an der Mündung der Urethra erscheint. Man wird auch dies Secret als eine wirkliche Spermacomponente aufzufassen sich entschliefsen müssen; die ältere Annahme, dafs es nur die Neutralisirung der Urethra bezwecke, ist hinfällig geworden, nachdem Jadassohn festgestellt hat, dafs unmittelbar nach der Entleerung sauern ·Urins im Lumen der Harnröhre wieder alkalische Reaktion vorhanden ist.

Die Erregung wächst, die Muskulatur der Samenblasen, des Aufspeicherungsortes für das Hodensecret, contrahirt sich, und die Ductus ejaculatorii beginnen das Secret in die Pars prostatica zu ergiefsen, wo es mit dem gleichzeitig ausgetriebenen Prostatasecret zusammentrifft. In diesem Stadium tritt bereits ein intensives Wollustgefühl auf, die Ejaculation jedoch kann noch zurückgehalten werden.

Das Sperma wird durch peristaltische Contractionen des Sphincter vesicae externus und des M. perinaei prof. vorwärts getrieben, und diese Contractionen entleeren gleichzeitig die Cowper'schen Drüsen ihres Inhalts. Jetzt sammelt sich das Sperma in der Ausbuchtung der Pars cavernosa, im Bulbus urethrae, welcher einerseits durch erwähnte Muskelzwinge gegen die P. posterior und andererseits durch

eine eigenthümliche physiologische Einrichtung gegen di erigirte Pars pendula abgesperrt ist [1]). So bildet die vo Contractionen des M. bulbo-cavernosus beherrschte Par subpubica urethrae im letzten Augenblicke vor Eintritt de Ejac. sem. gleichsam ein geschlossenes Accumulator-Reservoir

Erreicht der Flüssigkeitsdruck im Reservoir die Reiz schwelle der in diesem Abschnitte der Urethra liegende PACINI'schen Körperchen, so gehen durch den 4. u. 5

---

[1]) Das austretende Sperma drückt auf seinem ganzen Weg durch die erigirte Pars pendula gegen einen *vorderen Momentan verschlufs des Urethralschlauches.* Dieser m. W. bisher unbeachte gebliebene Umstand möge kurz erläutert werden.

Masturbirend spritzen jugendliche Individuen das Sperma bis z 1,5 Meter Entfernung fort, und erwägt man, dafs die Lichtweite de Urethra in der Pars subpubica nicht gröfser ist als in der Pars pendula so liefse eine, der beobachteten ähnliche Spritzwirkung durch die, au ein nach vorn hin *offenes* Rohr, von annähernd *konstanter* Licht weite wirkende Contraction des ejaculirenden Muskels nicht befriedigen sich erklären.

Eine mäfsige Verengung des Urethrallumens der Pars cavernos wird schon durch den Erectionsblutdruck im Corpus cavernosum urethra auf die Wandungen des Urethralschlauches gesetzt. Beweis dessen is der anfänglich fadendünne Harnstrahl, falls während einer kräftige Erection das Urinlassen gelingt. Beim Nachlassen der Erection ers erhält der Harnstrahl seinen normalen Durchmesser wieder. Da di Harnröhre das kolbig verdickte hintere Bulbusende nicht axial, sonder stark excentrisch durchbohrt, bleibt der Erectionsblutdruck au die Wandung der Urethra im hinteren Abschnitte der Pars cavernos vergleichsweise gering, so dafs hier die Ansammlung des Sperm einem Widerstande nicht begegnet. Nun drückt bei beginnender Eja culation der M. bulbocavernosus nicht direkt auf die Spermafüllun der Pars subpubica urethrae, sondern auf die Blutfüllung des erigirte Corpus cavernosum urethrae und dadurch wird im Harnröhrenschwell körper eine kräftige Blutwelle nach vorn geprefst. Da zugleich mi dem M. bulbocavernosus auch M. perinaei prof. und M. compresso venae dorsalis penis momentan sich contrahiren, so ist der Welle jede Ausweg versperrt, und sie führt am anderen Ende des Schwellkörper für einen Augenblick zu einer starken Anschwellung der Eichel. Dies plötzliche Blutdrucksteigerung aber bringt den Momentanverschlu des Urethralschlauches zu Wege. Vermöge der elastischen Dehnun der Albuginea des Schwellkörpers und der Cutis der Eichel wird durc deren nachfolgende Contraction die Blutwelle zurückgeworfen und nu findet sie die abführenden Venen unverschlossen; dieses Spiel wiede holt sich bei jedem folgenden Contractionsstofse des M. bulbocavernosu Um des klareren Verständnisses willen mag man die Contraction zwe phasig sich vorstellen. Die erste Phase erzeugt den Momentanve schlufs des Schlauches, den die Totalcontraction in der zweiten Phas überwindet, so dafs schliefslich der Spermastrahl bei jüngeren Männer mit beträchtlicher Druckhöhe hervorgeschleudert wird.

Lumbalnerven Reizwellen an das in der Höhe des 4. Lendenwirbels liegende Ejaculationscentrum, welches seinerseits auf dem Wege durch den 3. u. 4. Sacralnerven mit einer Innervation des M. bulbo cavernosus antwortet. Der Muskel wird rythmisch in zuckende Kontraktionen versetzt, der momentan gesteigerte Flüssigkeitsdruck überwindet den vorderen Verschlufs der P. pendula, und der Bulbus-Inhalt wird ruckweise zur Harnröhre hinausgeschleudert.

Das Durchschnittsquantum der Samenmenge, welche mit einer einmaligen Ejaculation entleert wird, giebt Ultzmann für den mäfsig lebenden, kräftigen und gesunden Mann zu 10 bis 15 Gramm an[1]). In einem Falle von Polyspermie aber hat U. bei einem nervösen Individuum eine Samenmenge von 35 Gramm in je einem Condom vorgefunden[2]). Da das temporäre Samenreservoir eine auf höchstens 5 Gramm zu schätzende Capacität besitzt, so mufs während der Ejaculation ein Zuflufs aus Samenblasen und Prostata stattfinden. Ermöglicht wird der dadurch, dafs die erwähnten Muskeln den Samen mittelst peristaltischer Contractionen zuführen, und ferner durch den Umstand, dafs im Intervall zwischen je zwei Contractionsstöfsen des M. bulbocavernosus das Sperma im Reservoir nicht unter Druck steht.

Ausgelöst wird die Muskelaktion durch zwei einander parallel laufende Erregungsvorgänge, einen peripheren und einen centralen. Sie unterstützen und steigern einander bis zur Vollendung der Ejaculatio seminis. So bewirkt der centrale Reiz gelegentlich sogar ein kurzes Erlöschen des

---

[1]) „Wiener Klinik," Heft I, Januar 1885; „Ueber potentia generandi und potentia coeundi" von Dr. R. Ultzmann. S. 2.

Mathias Duval giebt das Quantum einer Ejaculation zu 1 bis 8 Gramm an. („Nouveau dictionnaire de médecine et de chirurgie pratiques," Tome XXXIII, Paris 1882, page 516). Alois Lode fand als Mittel aus 19 Cohabitationen vier verschiedener Individuen 3,37 Gramm. Minimum 1,8 Gramm; Maximum 5 Gramm. („Pflüger's Archiv", Bd. 50, Bonn 1891, S. 287).

[2]) S. 9, a. a. O.

Bewufstseins. So steigert man spontan die Intensität (
peripheren Reizes, das Tempo der Frictionen, je näher (
Endkatastrophe heranrückt. Mit der Intensität des pe
pheren Reizes wächst die Innervation und schliefslich (
Leistung der Muskelgruppen, welche die Samenbläschen, (
verschiedenen Drüsen und zuletzt den Bulbus ihres Inha
entleeren.

„Durch die Ejaculation und die dieselbe bedingen
Contraction der Genitalmuskeln wird nun der in sein
erectilen Gebilden und cavernösen Räumen mit Blut üb
füllte Genitalschlauch von Blut entlastet und zugleich (
Erectionscentrum mit dem Ejaculationscentrum funktion
aufser Thätigkeit gesetzt. Die Reaction ist eine vollst
dige Erschlaffung der Genitalorgane, welche ein behaglich
Gefühl der Befriedigung zur Folge hat. Je kräftiger nun
Ejaculation erfolgt, d. h. je energischer die Contraction (
Genitalmuskeln stattfindet, und je vollkommener in Fc
dessen die Depletion des blutüberfüllten Genitalschlauc
ist, um so behaglicher und wohler fühlt sich der Betreffen
Gerade aber diese Bedingung fehlt nun beim Coi
reservatus."

„Sobald nämlich die Contraction der Prostatamusk
eintritt und damit das erste Wollustgefühl sich einst
wird beim unvollständigen Beischlaf die naturgemäfse Ene
des Geschlechtsaktes künstlich unterbrochen. Die Frictio
werden gewöhnlich seltener und nicht mehr mit der gleic
Energie ausgeführt. Die Aufmerksamkeit des Betreffen
ist aufs höchste gespannt bis zum Augenblick, wo die E
culation eintreten will. Letztere wird durch Willenseinf
so lange als möglich hinausgeschoben und dann erfolgt
gänzliche Zurückziehen mit einem mehr oder minder sta
Aufwande von körperlicher und geistiger Energie"[1]).

[1]) Alex. Peyer, „Der unvollständige Beischlaf; Stuttgart, 1
S. 56.

Demgemäfs definirt PEYER das pathologisch-anatomische Substrat, welches der durch den Congressus interruptus hervorgerufenen Neurasthenie zu Grunde liegt, als einen *„chronischen Irritations- und Erschlaffungszustand der Pars prostatica urethrae, der einzig und allein auf der unvollkommenen Lösung der Erection, d. h. auf der unvollständigen Entleerung des blutüberfüllten Genitalschlauches beruht."*

Diesen Anschauungen PEYER's will LÖWENFELD eine nur bedingte Geltung zugestehen, er will „für die Entstehung der fraglichen nervösen Störungen noch einen anderen Factor verantwortlich machen."

„Einen solchen — sagt LÖWENFELD — können wir nur in der Störung erblicken, welche der normale Ablauf des sexuellen Innervationsvorganges im Lendenmarke beim Congr. interr. erfährt. Schon die Aufmerksamkeit, welche nöthig ist, um die ersten Anzeichen der sich einleitenden Ejaculation aufzufassen, wirkt als hemmender Einflufs auf den spinalen Vorgang. Die Entfernung des Gliedes, der Rückzug vor der Endkatastrophe dagegen mufs die zur höchsten Intensität gediehenen Erregungs-Vorgänge im Lendenmarke in ihrem natürlichen Ablaufe erheblich alteriren; so zwar, dafs das Endresultat, die Ejaculation, nicht verhindert wird, aber die Erregung dabei auf Bahnen übergreift, die gewöhnlich nicht betheiligt sind. Ist das Lendenmark völlig normal und widerstandsfähig, so verbleiben von diesem Übergreifen der Erregung keine Störungen. Befinden sich dagegen die das Centrum genitospinale umgebenden Markpartien aus irgend welchen Gründen im Zustande reizbarer Schwäche, so werden dieselben von den abirrenden Erregungen intensiver und nachhaltiger ergriffen und es kommt alsdann zu den erwähnten Erscheinungen (Schwäche, Müdigkeit in den Beinen etc.), die nach öfterer Wiederkehr andauernd werden können. Sind einmal die Widerstandsverhältnisse der

Nervenapparate im Bereiche des Lendenmarkes erheblich verändert, so kann die Irradiation der Erregungen auf en ferntere centrale Gebiete, die höher gelegenen Markabschnit und das Gehirn sich erstrecken und diese allmälig ebenfal in das Bereich der Neurasthenie hereinziehen, und es wi dies um so leichter statthaben, wenn die Constitution dies Theile nicht völlig normal ist"[1]).

Eine vermittelnde Stellung nimmt KRAFFT-EBING ei er sagt, dafs „zwar zweifelsohne in der Mehrzahl der Fäl der Ausgangspunkt der Funktionsstörung krankhafte Ve änderungen in den Genitalorganen sind, die erst secund zu funktioneller Mitaffection des Centrums im Lendenmarl führen, aber immerhin bleiben noch genug Fälle übrig, welchen als der Ausgangspunkt das in seinem Tonus origin ungünstig beschaffene oder durch Schädigung nicht sexuell Provenienz in seinem Tonus geschwächte Centrum si erweist"[2]).

Ein anderer namhafter Neurologe. A. EULENBURG, b kennt sich unumwunden zu LÖWENFELD's Anschauung[3] Letzterer hat m. E. mehr Eifer darauf verwendet, die Theor PEYER's zu entkräften, als die eigene durch einleuchtend durch zwingende Gründe zur Gewifsheit zu erheben. Z dem Ende wäre z. B. die Beschreibung zu verwerthe welche ANJEL[4]) von den physiologischen Begleiterscheinung des normalen Coitus entwirft:

„Jede sexuelle Aufregung ist abhängig von einer Reizu

[1]) L. LÖWENFELD, „Die nervösen Störungen sexuellen Ursprungs Wiesbaden 1891; S. 126.

[2]) „Wiener medizinische Presse" Nr. 5 v. 30. Januar u. Nr. v. 6. Februar 1887; „Ueber Neurasthenia sexualis beim Manne" v KRAFFT-EBING. S. 163.

[3]) „Internationales Centralblatt für die Physiologie und Path logie der Harn- und Sexual-Organe," Bd. IV, Heft I. Leipzig 18 „Ueber coitus reservatus als Ursache sexualer Neurasthenie bei Männern von A. EULENBURG.

[4]) „Archiv für Psychiatrie," Bd. VIII, Heft II. Berlin 18 S. 394. „Ueber vasomotorische Neurasthenie etc." von Dr. ANJ S. 397–399.

der Sympathicusfasern, welche mit den Fasern des ersten, zweiten und dritten Sacralnerven zum Penis gelangen; der in diesem Sympathicusgebiete angeregte Reizzustand pflanzt sich längs des Verbreitungsgebietes des gesamten vasomotorischen Systems fort. Durch jede sexuelle Aufregung findet eine Reizung des vasomotorischen Nervensystems statt. Neben dem Turgor der Genitalien wird die Turgescenz aller übrigen der objektiven Untersuchung zugänglichen Organe vermehrt. Die Sympathicusreizung wird demonstrirt durch die Injection der Conjunctiva, Prominenz der Bulbi, bedeutende Erweiterung der Pupillen bis auf das doppelte der normalen Weite, verstärktes Herzklopfen durch Lähmung der aus dem Halssympathicus stammenden vasomotorischen Herznerven, in Folge dessen Erweiterung der Kranzarterien, Wallungshyperämie des Herzmuskels, stärkere Erregung der Herzganglien." Die Beschreibung ANJEL's ruht fast durchgehends auf der breiten Grundlage gesicherter Thatsachen; deshalb darf man sie als Prüfstein für die Hypothese LÖWENFELD's gebrauchen. Der Annahme „eines Uebergreifens der Erregung auf Bahnen die gewöhnlich nicht betheiligt sind" bedarf es danach nicht; es reicht vielmehr aus, eine aufserhalb der physiologischen Breite fallende, übermäfsige Beanspruchung des Lendenmarkscentrums und des vasomotorischen Systems zu unterstellen. Die kaleidoskopische Mannigfalt der pathologischen Zustände, die dem Congressus interruptus beim Manne nachfolgen, ist begrifflich als Einheit zu erfassen, auf Grundlage und nach Analogie des wohl erforschten physiologischen Phaenomens; es handelt sich gemeinhin um eine vom Lendenmarkscentrum ausgehende vasomotorische Neurasthenie. Betreffs der Casuistik sei auf die angeführten Arbeiten PEYER's, LÖWENFELD's und EULENBURG's verwiesen.

Noch eine kurze teleologische Betrachtung. Den veränderten funktionellen Anforderungen beim Congr. interr.

versucht das Organ sich anzupassen, versucht innerhalb des nunmehr noch zu Gebote stehenden kürzeren Zeitraumes, den Samen dennoch innerhalb der Vagina abzusetzen und so den Zweck der Funktion, die Befruchtung, zu erreichen. Die Nerven des Bulbus setzen in Folge der passiven Hyperämie der Urethra ihre Reizschwelle herab und reagiren bereits auf eine geringere Bulbusfüllung als vormals, dann wird das mit Pars prostatica und membranacea hinsichtlich der Innervation in naher Wechselbeziehung stehende Ejaculationscentrum des Lendenmarkes sowohl auf centrale wie auf periphere Reize leichter anspruchsfähig, die Ejaculatio praecox wird beim Manne zur Regel, und ein gewöhnliches Endresultat ist diejenige Form der Impotenz, welche durch eine praemature, noch vor erfolgter Immissio penis statt findende Ejaculation charakterisirt ist. Sie ist von Ultzmann als „Impotenz durch reizbare Schwäche" beschrieben worden. Die gewaltsam veränderte Funktion hat sich — wir kommen wieder auf den S. 13 erwähnten Gedankengang Preyer's zurück — *ihr Organ umgeschaffen.*

Bei nervenstarken Männern kommt dies Resultat *nicht* zu Stande. Einzelne können sogar *jahrelang fortgesetzt* den Congr. interr. ausüben, ohne dafs irgend eine schädliche Wirkung zu konstatiren wäre. Da hat namentlich Beard hervorgehoben und gleich wie Löwenfeld die Gründe für das verschiedenartige Verhalten verschiedener nervöser Konstitutionen gegenüber dieser Gewohnheit auseinandergesetzt. Ich habe von zwei längere Zeit hindurch beobachteten Männern die bestimmte Versicherung empfangen, dafs trotz mehrjährigem gewohnheitsmäfsig ausgeübten Cong. interr. die Ejac. sem. des Mannes in keiner Weise beschleunigt, die Frau vielmehr regelmäfsig vollständig befriedigt wurde.

Weiter gehendes Interesse in gleicher Hinsicht bietet folgende Ehestandsgeschichte.

Ein im Jahre 1847 geborenes Mädchen heirathet im Alter von 20 Jahren. Nach einjähriger Ehe schwerer Abortus; nach zweijähriger Ehedauer stirbt der Mann. Im Jahre 1875 heirathet die 28 jährige zum zweiten Male einen Mann im Alter von 30 Jahren. Nach einjähriger Ehe schwere Zangengeburt in Folge hochgradiger Beckenenge; das Kind stirbt im Alter von einem Jahre. Die im übrigen gesunde Frau hat niemals eine Spur von Temperament besessen; selbst bei jenen Cohabitationen, welche zur Schwangerschaft führten, keine Andeutung einer summa libido. Nach der schweren Geburt im Jahre 1876 wurde im beiderseitigen Einverständnifs bis zum Jahre 1893 ständig Congressus interruptus geübt. In eben diesem Jahre, im Alter von 46 Jahren, tritt die Frau in das Climacterium ohne Beschwerden ein. Weder der kräftige 48 jährige Mann, noch auch die für ihre 46 Jahre auffallend wohlerhaltene Frau (frigida), haben durch die 16 jährige regelmäfsige Ausübung des Congr. interr. bis dahin irgend einen nachweisbaren Schaden an ihrer Gesundheit erlitten.

Diese Beobachtungen an besonders nervenkräftigen Individuen möchte ich als seltene Ausnahmen aufgefafst wissen. Wenn Stille-Ihlienworth aus so ganz allgemeinen und schwer controlirbaren Behauptungen, wie die, „dafs der das Zweikindersystem seit einigen Generationen praktisch bethätigende französische Kleinbauernstand dem deutschen an Gesundheit kaum nachsteht und sich namentlich auch nicht durch erheblich gröfsere Nervosität auszeichnet“[1]), specielle Schlüsse auf die relative Unschädlichkeit des Congressus interruptus für den männlichen Organismus zu ziehen unternimmt, so halte ich eine solche Methode der Beweisführung für principiell unzulässig. Urtheile competenter

[1]) „Memorabilien“, Jahrg. XXVI, Heft 8, S. 509. Heilbronn, Nov. 1881. und: Stille, „Die Bevölkerungsfrage in alter und neuer Zeit,“ Neuwied 1889. S. 60.

französicher Aerzte sind mir nicht bekannt und scheinen auch Stille nicht vorgelegen zu haben, insbesondere sei erwähnt, dafs in den Verhandlungen des internationalen med. Congresses zu Amsterdam, im Jahre 1879 dieser Punkt — nämlich die Einwirkung des Congr. interr. auf den *männlichen* Organismus — im ganzen Verlaufe der bezüglichen Discussion nicht mit einem Worte berührt worden ist. Auch dem mit Stille's Ansicht übereinstimmenden Urtheile des Dr. Charles R. Drysdale in London möchte man besondere Beweiskraft nicht zutrauen. Nachdem englische Neo-Malthusianer seit 1830 für die allgemeine Einbürgerung des Congr. interr., als des einfachsten anticonc. Mittels eifrig in Zeug gegangen, darf man von deren anerkanntem Führer ein unbefangenes Urtheil über dieses Mittel schwerlich erwarten, wenn etwa das Urtheil in ein Schuldbekenntnifs ausklingen müfste.

Nachdem die schönen Arbeiten Peyer's und Löwenfeld's eine klare Theorie des Phänomens geschaffen haben, unterliegt es auch nach dieser Richtung hin nicht mehr dem leisesten Zweifel, dafs die drei von Krafft-Ebing beschriebenen[1] Stadien sexueller Neurasthenie beim Manne, nämlich: 1. genitale Lokalneurose, 2. Lendenmarksneurose und 3. Verbreitung der Lendenmarksneurose zu allgemeiner Neurasthenie, auf der aetiologischen Basis des längere Zeit hindurch gewohnheitsmäfsig geübten Congr. interr. zu Stande kommen können, und mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Stande kommen werden, sobald ein praedisponirendes Moment in Gestalt frühe geübter, lange verschleppter Masturbation, oder erblicher neuropathischer Anlage hinzutritt.

Aus der vorangegangenen Betrachtung folgt nun allgemein: *Ein jedes anticonceptionelle Mittel, dessen Gebrauch während der Ausübung des Aktes nebenher noch irgend eine, selbst die scheinbar geringfügigste*

[1]) „Wiener Med. Pr.", Jahrg. 1887, Nr. 5 u. Nr. 6.

spontane Geistes- oder Willens-Thätigkeit erheischen würde, ist aus gleichem Grunde zu verwerfen wie der Congressus interruptus.

Bei der Frau sind bisher *primäre* nervöse Störungen in Folge des Congr. interr. m. W. von keinem zuverlässigen Beobachter veröffentlicht. So lange das Nervensystem des mit ihr den Congr. interr. ausübenden Mannes intakt bleibt, so lange die vollständige Lösung der Uterus-Hyperämie, und damit die sexuelle Befriedigung der Frau *vor* Retraction des Penis erfolgt, eine Konstellation, welche, wie bereits erwähnt, von nervenstarken Männern längere Zeit hindurch regelmäfsig erzielt werden kann, *wird die Frau durch den Congr. interr. in keiner Weise geschädigt.* Zwar wirft Dr. ALEXANDRE MAYER[1]) die tiefsinnige Frage auf: „Wer sagt uns, ob der befruchtenden Flüssigkeit nicht eine besondere Eigenschaft sui generis innewohne, die deren Ausspritzen gegen den Cervix und deren Berührung mit diesen Theilen zu einer unumgänglichen Bedingung für die Unschädlichkeit des Coitus macht?" und zwei andere französische Aerzte, BERGERET[2]) und DEVAY[3]) behaupten, „der Uterus müsse durch die Berührung mit dem Sperma erquickt und beruhigt werden," denn sonst könne unter anderm „Cervix-Carcinom" entstehen. Ich nehme die merkwürdige Unterstellung, diese spafshafte Antecipation der Sperminkur, um so skeptischer auf, als das fromme Kleeblatt die Geschäfte der in dieser Frage stark interessirten katholischen Klerisei mit ungleich gröfserem Eifer und Erfolg besorgt hat als die Ergründung wissenschaftlicher Wahrheiten.

Nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse in der physiologischen Chemie können wir die Annahme einer

[1]) ALEX. MAYER, „Des rapports conjugaux". 8 me. éd., Paris 1884, page 248.

[2]) L. BERGERET, „Des fraudes dans l'accomplissement des fonctions génératrices". 12 me éd., Paris 1884, page 28.

[3]) F. DEVAY, „Traité spécial d'hygiène des familles etc." 2 e éd., Paris 1858.

als Abschlufs des Coitus physiologisch nothwendigen *quasi Medizinalwirkung* des Semen virile auf den unteren Uterusabschnitt in keiner Weise rechtfertigen.

Die *secundären* pathologischen Wirkungen des Congr. interr. auf den weiblichen Organismus, welcher nur erst dann eintreten können, *wenn beim Manne entweder die unvollkommene Erection oder die Ejaculatio praecox zur Regel geworden,* sind von William Goodell[1]) später von Valenta-Laibach[2]) und Mensinga-Flensburg[3]) beobachtet und beschrieben. Die von Goodell herrührende Begründung der pathologischen Folgen, welche die anderen beiden Autoren fast wörtlich übereinstimmend wiedergeben, wird von Stille-Ihlienworth[4]) angegriffen. Die Streitfrage ist in Kürze folgende. Goodell bezeichnet als Folge des Congr. interr.: Die durch den Coitus erzeugte Congestion des Uterus und der Vagina wird nicht gelöst, sondern die Theile bleiben congestionirt und erigirt, wodurch eine konstante Irritation veranlafst wird. Darauf entgegnet Stille (S. 507, l. c.): Ob die Cervixerection und die Scheidecongestion gelöst, die Frau also befriedigt wird, hängt nicht davon ab, ob der männliche Same innerhalb oder aufserhalb der Scheide ergossen wird, sondern davon, ob die

[1]) „New-York med. Journal“ XXXI 1., p. 37, January 1880. Goodell beobachtet eine Verlängerung des Cervix uteri als Folge von Congr. interr.

[2]) „Memorabilien“, Jahrg. XXV. Heft 11, Heilbronn 1880. „Ueber den sog. Coitus reservatus“ von Prof. Dr. A. Valenta-Laibach. V. beobachtete „konstant eine kolossale Hyperämie der evident vergröfserten Gebärmutter, Erosionen um den Muttermund nebst leicht blutenden ektropialen Geschwüren“. Sehr wichtig ist die Beobachtung V.'s, dafs selbst bei ursprünglich nicht nervös veranlagten auch sonstens unter günstigen Verhältnissen lebenden Frauen auf dieser Basis ausgesprochene Nervosität und das ganze Heer hysterischer Erscheinungen sich entwickelt.

[3]) Mensinga, „Fac. Ster.“, 6. Aufl., Theil I. S. 81. M. beobachtete Uterinkatarrh, Uterin-Anschoppung, Hypermenorrhoe durch Erschlaffung. Ödem der Portio, Anätzung des Orif., hysterische Anfälle, Convulsionen, Cephalalgien, Cardialgien u. s. w.

[4]) „Memorabilien“ Jahrg. XXVI. Heft 8. Heilbronn 1881. S. 503. „Der Neo-Malthusianismus.“ von Dr. G. Stille-Ihlienworth.

männliche Ejac. sem. dem weiblichen Orgasmus nachfolgt oder vorangeht, so dafs letzterer dann nicht mehr zu Stande kommt. Daher will St. die Krankheitserscheinungen, welche G., V. und M. als Folgen des Congr. interr. ansehen, nicht als solche anerkennen.

St.'s Vordersatz ist unbedingt zuzugeben, reicht aber doch gar nicht aus, um es wahrscheinlich zu machen, dafs die so vielfach und übereinstimmend als zeitliche Folgeerscheinungen des gewohnheitsmäfsig geübten Congr. interr. beobachteten Frauen-Krankheiten nicht in irgend einer Weise auch ursächlich durch ihn herbeigeführt sein sollten. Zu St.'s eigenem Erklärungsversuch bemerkt Prof. A. Eulenburg[1]), dafs St. sich mit den so bestimmt ausgesprochenen Erfahrungen Valenta's „etwas zu leicht abfindet". Vermuthlich werden die keineswegs einander ausschliefsenden, und wohl nur scheinbar divergirenden Meinungen sich in der Weise ausgleichen, dafs St. mehr die Möglichkeit für das Zustandekommen *primärer* Krankheitserscheinungen bei der Frau bestreiten wollte, nicht aber verkennen wird, dafs der Congr. interr. in der That die wahre aetiologische Basis der beobachteten *secundären* Störungen. Der neuerlichen Behauptung St.'s, die Bezeichnung „Congressus interruptus" sei unzutreffend, es handele sich gar nicht „um eine wirkliche Unterbrechung des Aktes"[2]), mufs ich im Hinblick auf das zuvor gesagte bestimmt widersprechen und konstatiren, dafs St. mit dieser seiner Anschauung unter allen neueren Autoren völlig allein steht, und dafs in den einschlägigen Arbeiten von Valenta, Beard, A. Eulenburg, Hegar, Krafft-Ebing, Peter und Löwenfeld durchweg die entgegengesetzte Auffassung herrscht.

In einem Vortrage über Lageveränderungen des Uterus

---

[1]) „Neurologisches Centralblatt" Nr. 14 vom 15. Juli 1885. S. 335.
[2]) Stille, „Die Bevölkerungsfrage in alter und neuer Zeit", Neuwied 1889, S. 61.

erörtert SCHAUTA auch deren Aetiologie und bemerkt, dafs sie nicht nur bei Frauen die geboren haben, sondern auch bei Nulliparen und Mädchen vorkommen; sodann fährt er fort[1]): „In solchen Fällen ist die Lageveränderung die Wirkung wiederholter und lange Zeit hindurch eintretender erschlaffender Congestionszustände. In letzterer Beziehung, spielt namentlich Onanie und bei Frauen der zur Beschränkung der Fruchtbarkeit leider so allgemein verbreitete Coitus reservatus eine grofse Rolle. In diesem Falle kommt es zu wiederholter Hyperämie ohne der bei vollendetem Coitus eintretenden Abschwellung". Aus dem letzten Satze geht hervor, dafs SCHAUTA unter „Coitus reservatus" nur dasjenige versteht, was besser eindeutig „Congressus interruptus" benannt werden sollte. An andere anticonc. M. hat SCHAUTA dabei, wie es scheint, nicht gedacht. VALENTA dagegen gebraucht den Ausdruck „Coitus reservatus" mehrdeutig; er begreift darunter gelegentlich auch andere anticonc. Mittel ein.

Der schwerwiegendste, wohl begründete Vorwurf, welcher von competenten Beobachtern gegen den Congr. interr. erhoben worden, ist der, dafs er die Frau, welche von ihrem an praecipitirter Ejac. sem. leidenden Ehemanne nur mehr geschlechtlich erregt, niemals aber befriedigt wird, direkt zur Untreue anstiftet. Diese Nichtbefriedigung ist auch der gewöhnlich angegebene Grund, mit welchem solche Frauen ihre Untreue zu entschuldigen pflegen. Der breite Raum, welchen das Ehebruchsthema in der modernen französischen Literatur einnimmt, ist die Reflex-Erscheinung thatsächlich in Frankreich vorhandener Zustände, welche als eine natürliche Folge aus der dortigen allgemeinen Verbreitung des Congr. interr. sich entwickelt haben. Diese ist in Frankreich

[1]) „Prager med. Wochenschrift", Nr. 29 vom 18. Juli und Nr. 30 vom 25. Juli 1888. Prof. SCHAUTA, „Über die Behandlung der Retroversio-flexio uteri", S. 301.

so allgemein, dafs ihr gegenüber die Verbreitung aller übrigen anticonc. M. zusammengenommen nahezu verschwindend klein ist.

Nachhaltige Besserung der pathologischen Folgen des Congr. interr. auf beide Ehegatten ist nur zu erzielen, wenn es gelingt, die Cohabitation zur physiologischen Norm, d. h. zu der S. 12 beschriebenen gemeinsamen Anpassung zurückzuführen.

Um die Aetiologie noch einmal kurz zusammenzufassen: Primäre Erkrankung existirt ausschliefslich beim Manne; erst nachdem sie manifest geworden, kann in Folge der Erectio incompleta oder der Ejaculatio praecox der Orgasmus der Frau nicht mehr bis zur Acme sich steigern. Physiologische Entlastung der hyperämisch geschwellten Blutgefäfse bleibt aus, und das führt zu andauernden Congestionszuständen von Uterus und Vagina. So der gewöhnliche Vorgang.

Einer freundlichen Mittheilung Mensinga's verdanke ich die Kunde von *primärer* Erkrankung der Frau, welche eintrat, obgleich „über die Gesundheit des Mannes bis dahin nichts zu klagen gewesen, obgleich Erectio incompleta oder Ejaculatio praecox beim Manne niemals vorgekommen waren. Die Angst, dafs der Mann sich auch nur ein einziges Mal nicht gehörig in Acht genommen haben sollte, benahm ihr die Lust am Coitus, und sie wurde durch denselben hinterher, wenn der Mann „fertig" geworden, nervös, mit unangenehmen Ziehen im Becken und in den Beinen. Von einer sexuellen Befriedigung war bei der Patientin nicht mehr die Rede gewesen, seitdem sie es mit der Angst bekommen. *Zum Orgasmus hatte sie es nicht kommen lassen.* Letzteres ist bei vielen Frauen der Fall, „*sie unterdrücken sich*". Diese Selbstunterdrückung wird besonders von frommen Frauen geradezu als die κατ᾽ ἐξοχήν der von der Kirche gebotenen Bekämpfung der Fleischeslust angesehen, so dafs einige nicht übel Lust haben auszusprechen, dafs

die über die Grenze hinausgehende Kinderzahl als eine Strafe zu betrachten sei, für die nicht unterdrückte „Fleischeslust", d. h. Unterdrückung des Orgasmus. Was dieses bedeutet, weiſs ich von einer jetzt 48—50 jährigen nicht ungebildeten Dame, welche in ihrer Jugend eine Herrenschönheit war und mehrere Liebhaber hatte, wie es ihre Gesellschaftsstellung gerade mit sich brachte; diesen lediglich zu Gefallen hat sie viel den Coitus gestattet, aber stets dabei sich eiskalt benommen, um nicht gravid zu werden. Sie hatte als 17 jähriges Mädchen das von einem Offizier auf sein Geheiſs gelernt. Erst als sie 33 Jahr geworden, ging sie einmal mit einem Manne spaziren, wobei sie ganz orgastisch ward; trotz ihrer hernach erzwungenen Kälte im Act concipirte sie. Sie hat mir dies vor etwa 5—6 Jahren erzählt, nicht lange bevor ich sie wegen Geistesüberreizung etc. ins Irrenhaus senden muſste."

Als „Angstneurose" beschreibt FREUD einen Symptomencomplex, den er von der Neurasthenie abzutrennen vorschlägt[1]); unter den Ursachen führt er auch den Congr. interr. auf. „Der Coitus interruptus ist fast regelmäſsig eine Schädlichkeit; für die Frau wird er es aber nur dann, wenn der Mann ihn rücksichtslos übt, d. h. den Coitus unterbricht, sobald er der Ejaculation nahe ist, ohne sich um den Ablauf der Erregung bei der Frau zu kümmern. Wartet der Mann im Gegenteil die Befriedigung der Frau ab, so hat ein solcher Coitus für letztere die Bedeutung eines normalen; es erkrankt aber dann der Mann an Angstneurose."[2]) Das ist mit veränderten Worten, dem Sinne nach die gleiche Aetiologie, wie ich selbst bisher stets sie dargestellt habe; FREUD kennt bei der Frau nur *secundäre* Erkrankung. Ich habe die bis dahin apodiktische Form meiner Behauptungen

---

[1]) „Neurologisches Centralblatt", Nr. 2 vom 15. Januar 1895; Leipzig. S. 50. „Angstneurose" von S. FREUD.

[2]) S. 56 u. 57 a. a. O.

(S. 29) dessen ungeachtet beibehalten, dafs MENSINGA's Beobachtung, welche aetiologisch ein Novum ist, die Apodeixis nun in eine sonderbare Beleuchtung rückt. Sogar den Vorwurf, mir selbst zu widersprechen, will ich gelassen hinnehmen, wo es galt und gilt, Verdunklungsversuchen von hüben und drüben mit einer allewege klar verständlichen Aetiologie entgegen zu treten.

Wir begegnen verschiedentlich bei hervorragenden Gynäkologen der Anschuldigung, der Congr. interr. sei eine der Ursachen von Uterus-Carcinom. Prof. NEUGEBAUER-Warschau behauptet[1]: „die Mehrzahl der zahlreichen von ihm an Uterus-Carcinom behandelten Frauen habe ihm gestanden, sie hätten Congr. interr. ausgeübt.“ Mit dieser Ausführung stimmt diejenige des Prof. PIGEOLET-Brüssel auf dem Amsterdamer Congresse überein[2]) während Dr. LEBLOND vom Hospital St. Lazare in Paris die Thatsache eines aetiologischen Zusammenhanges in Zweifel zog[3]).

Ferner sagt Prof. A. VALENTA-Laibach[4]: „Laut meinen Erfahrungen glaube ich nun positiv behaupten zu können, dafs dieses Moment (der Congr. interr.) immerhin nennenswerthe Procente unter den an Fibroma oder Cancer uteri erkrankten Frauen abgiebt.“

Von einem Gynaekologen wie NEUGEBAUER dürfen wir stillschweigend voraussetzen, dafs er sich das Zustandekommen der Erkrankung gleichwie GOODELL durch Nichtlösung der Genital-Hyperämie, Uterus-Infarct, consecutive Anschoppung etc. erklärt, und VALENTA hat ausdrücklich die aetioligische Erklärung GOODELL's zur Seinigen gemacht.

---

[1]) „Congrès périodique international des sciences médicales“, 6me Session, Amsterdam, Septembre 1879. Compte-rendu publié par M. GUYE, Amsterdam 1880; Tome premier, page 496.

[2]) l. c., page 496.

[3]) l. c., page 496.

[4]) „Memorabilien“, Jahrg. XXV, S. 485.

Mit den Erquickungstheorien frommer Klosterärzte haben die Ansichten jener Männer nichts gemein.

Es ist übrigens hervorzuheben, dafs *auch ohne Ausübung von Congr. interr.* die oben als dessen Folgen geschilderten Zustände dann spontan bei der Frau zu Stande kommen können, wenn sie in geschlechtlicher Beziehung abnorm schwer erregbar ist, und das ist ja keine seltene Erscheinung. So konnte ich in einem Falle beobachten, wie die Uterinreflexe der Frau beim ersten Coitus niemals, wohl aber regelmäfsig bei dem nach etwa halbstündiger Pause auf ihre Veranlassung wiederholten Coitus ausgelöst wurden. Diese Frau erkrankte an einem schweren, langdauernden Typhus abdominalis und ein nach der Genesung zurückgebliebener Fluor albus hat bis jetzt unter regelmäfsiger Behandlung nur geringe Besserung erfahren. Die Anspruchsfähigkeit ihres Ejaculationscentrums hat sich nun nach dem Typhus derart gesteigert, dafs die zeitliche Coincidenz der beiderseitigen Orgasmen jetzt bei jedem Coitus die Regel bildet.

Als die Ehe Maria Theresia's vier Jahre lang unfruchtbar geblieben war und dieserhalb ein ärztliches Concilium berufen ward, da ertheilte der Kaiserin grofser Leibarzt van Swieten den berühmten, alsbald erfolggekrönten Rath: „ego vero censeo, vulvam Sacratissimae Majestatis ante coitum diutius esse titillandam". Aehnliche Maafsregeln sollte der Arzt auch heute noch häufiger in Erwägung ziehen, selbst wenn es sich nicht um die Erbfolge im Hause Oesterreich, sondern nur um die regelmäfsige Auslösung der Uterinreflexe, als Abschlufs eines jeden Coitus für die Eigenthümerin einer bürgerlichen Vulva handelt.

Nicht nur van Swieten, nein, auch andere grofse Aerzte der Vergangenheit haben dieses Moment vollauf gewürdigt. Ich verweise z. B. auf die klassische Instruktion, welche Ambroise Paré dem jungen Ehemanne in Bezug auf sein

Verhalten in der Brautnacht ertheilt. Durch solche Belehrung des Ehemannes, und wenn nöthig durch geeignete Medication, könnte der Hausarzt in vielen Fällen die auf der Basis mangelnder Auslösung der Genitalreflexe sich entwickelnden Uterinleiden erfolgreich verhüten. Ja mehr noch! Behauptet doch eine unserer ersten Autoritäten auf neurologisch-psychiatrischem Gebiete, v. KRAFFT-EBING, geradezu[1]): „Gar manches Liebes- und Ehebündnifs wird durch Nichterfüllung jener physiologischen Bedingung gefährdet, gelockert, verletzt, zerstört."

Es sei gestattet einen von diesem Gesichtspunkte aus behandelten Fall hier kurz anzuführen. Es handelt sich um eine Frau von 21 Jahren, seit 1½ Jahren verheirathet, mit 15 Jahren regelmäfsig menstruirt, hat nie masturbirt; Liebesheirath, Gatte jung, ansehnlich und heifsblütig. Die ersten Annäherungsversuche bringen anstatt Wollustempfindung, Schmerzen in den äufsern Genitalien, dann bei jedem Coitus Spannung in der Leistengegend, Schmerz in der Regio hypogastrica und den Fossae iliacae mit allgemeinem Unwohlsein und keiner Spur sexuellen Vergnügens, Schmerzen und Unwohlsein, die Anfangs nur dem Coitus folgten, werden bald konstant. Alsdann tritt nach jedem Coitus so schmerzhaftes Uriniren hinzu, dafs die Kranke, trotz andauernden Verlangens, sich nur mit Angst und Grauen den Liebkosungen des Gatten hingiebt; schliefslich weicht sie ihnen ganz aus, wodurch natürlich das eheliche Leben gestört wird. Die Kranke ist von guter Konstitution, leicht anämisch und nervös, Geschlechtsorgane gut ausgebildet, Vulva und Vaginalwände cyanotisch. Uterus und Ovarien sind gesund, kein Weifsflufs, Urin normal. Tactile Sensibilität und die gegen den faradischen Strom an den äufseren Geschlechtstheilen sehr schwach, während die Bauchwand stark reagirt.

---

[1]) „Wiener medizinische Presse" Nr. 14 v. 1. Apr. 1888. S. 466. „Über pollutionsartige Vorgänge beim Weibe" von Prof. v. KRAFFT-EBING.

Prof. Jassinski leitete diagnostisch den ganzen Symptomencomplex aus dem Mangel an Wollustempfindung her, der seinerseits der Anaesthesie der äufseren Geschlechtsorgane entspringe. Um deren Empfindlichkeit zu steigern, verordnete er ihre Faradisation und betraute den Dr. Voinow mit der Vornahme.

Voinow faradisirte, indem er die gröfsere Elektrode auf das Epigastrium, die andere auf die äufseren Genitalien setzte. Tägliche Sitzung von 6—10 Minuten, Vaginaldusche von 35° C, Abstinenz. Nach zehn Sitzungen konnte die Frau mit sehr vollkommener Wollustempfindung ohne Schmerz oder Unbehagen den Coitus ausüben. Die früher cyanotischen Stellen haben die natürliche rosige Farbe angenommen. Die Behandlung dauerte alsdann noch zwei Wochen, wobei die Sitzungen jeden zweiten Tag, zuletzt jeden dritten Tag mit immer weiter verminderter Stromstärke stattfanden. Die Heilung war von Dauer.[1])

Die Wollustempfindung des Weibes ist, wie oben (S. 12) erörtert, eine Empfindung, die von der grofsen Mehrzahl der Frauen zuvörderst erlernt sein will, von vielen jedoch niemals erlernt wird, dessen ungeachtet, dafs psychische Hindernisse, Widerwille, Ekel *nicht* im Spiele sind, und auch von Anaesthesia psychosexualis nicht die Rede sein kann. Aber centrale Erregung und peripherer Reiz unterstützen einander nicht so wirksam, wie zur Erlernung der Summa libido-Empfindung vonnöthen Sehr lehrreich bezeugt das eine Beobachtung von Courty[2]):

Eine ältere Frau empfängt nach 15 jähriger, trotz blühender Gesundheit unfruchtbarer Ehe zum ersten

[1]) „Gazeta Medizina", Nr. 2; St. Petersburg, den 12. Januar 1891. S. 23. „Ueber das Fehlen der Wollust-Empfindung beim Weibe". (Aus der Polyklinik des Prof. P. Jassinski) von A. A. Voinow, Assistenten der gynaekologischen Klinik der Universität Charkow.

[2]) A. Courty „Traité pratique des maladies de l'utérus, des ovaires et des trompes, etc." 3me éd., Paris 1881.

Male von ihrem Liebhaber ein Kind, dessen Vaterschaft nicht zweifelhaft sein konnte, und hierauf folgten zwei andere Kinder, deren Erzeuger in der That derjenige war, quem nuptiae demonstrant. Das wollüstige Gefühl war bei dieser Frau vor der Zeit ihrer Befruchtung niemals erwacht.

Welcher Gynäkologe, welcher Neurologe würde unter so bewandten Umständen die Möglichkeit einer erfolgreichen Behandlung in Betracht gezogen, eine Therapie im Sinne derjenigen JASSINSKI's für indizirt gehalten haben? Und doch bedeutet das, was jener erreicht hat, kaum mehr als einen ersten, praktisch erfolgreichen Schritt auf theoretisch mannigfach durchforschtem Gebiete.

Der von JASSINSKI verordneten Therapie gemäfs war VOINOW's Bestreben lediglich darauf gerichtet, die Anaesthesie der äufseren Genitalien zu heilen. Bei der genauen Beschreibung, welche V. über Art und Erfolg der Behandlung giebt, würde er gewifs nicht unerwähnt gelassen haben, wenn, in ähnlicher Weise wie BECK auf Streicheln des Orif. externi uteri es gesehen hat, während des Faradisirens ein Orgasmus sich eingestellt hätte. In diesem Falle hat also *indirekte* Therapie zum Ziele geführt. In dem Falle COURTY's würde allem Anscheine nach ein *direkte* Therapie, welche darauf hinzielte, von der Peripherie aus die Centra geordneter Uteruscontractionen zu erregen, der Frigida eine faradische Unterweisung in der Summa libido-Empfindung verschafft haben.

2. In Siebenbürgen und in manchen Gegenden Frankreichs wird ein anticonc. Mittel angewendet, mit Hülfe dessen man den gleichen Effekt erzielt, welcher durch hochgradige Stricturen der männlichen Harnröhre pathologisch gesetzt ist. Bei Beginn der männlichen Ejac. sem. *comprimirt die*

Frau durch energischen Fingerdruck den erigirten Penis an der Wurzel des Gliedschaftes und verhütet die Ejaculation.[1])

Der Vorgang gestaltet sich muthmaafslich wie folgt: Wenn der Bulbus urethrae, das temporäre Samenreservoir, so stark gefüllt ist, dafs durch die Füllung reflectorisch Contractionen des Musculus bulbo-cavernosus ausgelöst werden und die unter diesem Druck stehende Samenflüssigkeit den Weg zur äufsern Mündung der Urethra verschlossen findet, so überwindet die krampfhafte Aktion des M. bulbo-cavernosus die Contraction des M. perinaei prof., des Sphincter vesicae externus und die Schwellung des Caput gallinaginis; das Sperma regurgitirt nach der Blase zu, von wo es später mit dem Urin entleert wird.

Beobachtungen über die Wirkung dieses Mittels auf den Organismus sind mir nicht bekannt, ich begnüge mich, eine Vermuthung auszusprechen. Entsprechend der oben entwickelten Ansicht über die Aetiologie der funktionellen Störungen, welche dem Congr. interr. beim Manne folgen, ist es wahrscheinlich, dafs in Folge der Nothwendigkeit ängstlichen Achtgebens bei Anwendung dieses Mittels, die „Störung, welche der normale Ablauf des sexuellen Innervations-Vorganges im Lendenmarke erfährt", gleich grofs, die „Depletion des blutüberfüllten Genitalschlauches" ebenso unvollständig wie beim Congr. interr., und dafs daher die schädlichen Folgen sich in gleicher Weise, vielleicht gar noch rascher und heftiger einstellen werden.

3. Das Condom, welches jetzt zumeist als anticonceptionelles Mittel gebraucht wird, sollte ursprünglich nur als Schutzmitttel gegen die Syphilis dienen. In Italien wurden nachweislich schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts genau

---

[1]) Vergl.: E. H. Kisch „Die Sterilität des Weibes", 2. Aufl., Wien 1895, S. 279.

der Gröfse des Penis entsprechende Leinwandüberzüge zu letztbezeichnetem Zwecke verwendet.[1])

a. *Coecal-Condome* werden aus der Bindegewebsschichte der Schleimhaut vom Coecum des Schafes und des Rindes (junges Thier) hergestellt;[2]) in geringerem Umfange gelangt auch das Coecum von Ziege, Hirsch und Reh zur Verwendung.

Die einzelnen Sorten von Coecal-Condomen unterscheiden sich vornehmlich durch die Verschiedenheit in Dicke und Weichheit der Membran von einander. Die Unterschiede in diesen Eigenschaften der Membran sind ursprüngliche, das heifst, sie sind, auch wenn es sich um Membranen von einer und derselben Thiergattung handelt, schon dem Rohprodukte eigen, nicht aber ein Resultat der Bearbeitung. Diese bezieht sich vielmehr auf die Trennung der Bindegewebsschichte von der Muscularis, auf Beseitigung der in Folge von Gefäfs-Insertionen im Bindegewebe etwa vorhandenen Ungleichmäfsigkeiten, und zuletzt auf Conservirung der Membran.

Die Fabrikation wird von Bertherand und Duchesne wie folgt beschrieben:[3])

---

[1]) Gabriel Falloppia, „De morbo gallico", Edit. II, Venitiis 1565; Cap. 88, „De praeservatione a carie gallica".

[2]) Die Angabe Grünfeld's (Eulenburg, „Real-Encyclopädie d. ges. Heilk." Bd. IV, 2. Aufl. Wien 1885. S. 431, Artikel „Condom"), wonach diese Condome „ursprünglich aus den Blinddarmen der Lämmer bestanden", und „später zu diesem Behufe Hausenblasen verwendet wurden", halte ich für unzutreffend. Ein Fabrikat, für welches als Rohmaterial Hausenblase oder irgend eine andere Fischblase benutzt worden wäre, habe ich unter der grofsen Zahl der verschiedenen von mir untersuchten Sorten niemals zu entdecken vermocht. Die Bezeichnung „Fischblase-Praeservatif" ist vermuthlich von schlauen Interessenten zum Zwecke der Irreführung erfunden.

Das Coecum des Schaflammes wird hinsichtlich des Durchmessers brauchbar, sobald das Thier ein Alter von etwa 3 Monaten erreicht hat und hinsichtlich der Weichheit der Membran ist selbst das Coecum ganz alter Thiere noch brauchbar, und wird auch thatsächlich verwendet.

[3]) „Lyon médical", Numéros 42, 43 et 44 du 21. Octobre, 28. Octobre et 4. Novembre 1877; „Des préservatifs, de leur fabrication et de leur influence sur le développement de la maladie vénérienne" par MM. Bertherand et Duchesne.

„Das Coecum wird mit einem Messerrücken von Fäcalien, von anhängendem Fett, sowie vom Peritonealüberzug befreit und in ein bis zweiprocentige Pottaschenlauge gelegt, die täglich erneuert wird. Nach etwa zwölf Tagen bringt man das Coecum zur Bleiche und Desinfection in die Schwefelkammer und läfst es eine Nacht darin. Dann wird es auf einen Truthahnknochen gebunden, aufgeblasen und in diesem Zustande mittelst Messers abgeschabt; nachdem es getrocknet, läfst man die Luft entweichen. Die Laugenbäder beginnen nun von neuem, und werden bis zu 18 Malen wiederholt. Man bläfst das Condom zum zweiten Male auf und bringt es auf Formen verschiedener Gröfse zum Trocknen."

„Im Ganzen waren 1877 etwa 90 Arbeiterinnen und Arbeiter, die täglich 18—20000 Coecalcondoms verfertigten, beschäftigt. Die Fingerspitzen der Arbeiterinnen werden durch das ständige Hantiren mit Lauge ein wenig angegriffen."

Die Membran vom Coecum des Schafes, wie die von dem des Rindes wird nach Feinheit und Weichheit der Membranen gewöhnlich in je drei oder vier Qualitäten sortirt, von denen jede folgende sowohl dicker als auch minder geschmeidig als die vorhergehenden. Das Schafcoecum giebt die vier besten Sorten, deren Membrandicken:

I. 0,008 — 0,01 mm.
II. 0,012 — 0,015 „
III. 0,017 — 0,023 „
IV. 0,025 — 0,03 „

Dann folgen vier Sorten, von Rind und Kalb herrührend mit Membrandicken von 0,015—0,04 mm. und endlich drei Sorten von den andern oben genannten Thieren. Dies sind zusammen elf Sorten, und sofern die einzelnen Condoms während der Verarbeitung unbeschädigt geblieben sind,

werden die Sorten vom Fabrikanten unter der Bezeichnung „fehlerfrei" verkauft.[1])

Ist dagegen im Verlaufe der Verarbeitung die Membran beschädigt worden, so wird das Loch durch einen aufgeklebten Lappen wieder geschlossen und dergleichen Condome werden als minderwerthige Sorte (perd-vent) ohne die Bezeichnung „fehlerfrei" verkauft. Bei aufmerksamen Hindurchsehen gegen helles Licht kann man den Kunstgriff am ersten entdecken. Läfst man den Blick im spitzen Winkel über solch ein Condom hingleiten, so erkennt man die Flickstellen am Glanze des Klebmittels. Dazu mufs natürlich die Klebseite dem Auge zugewendet sein. Der Fabrikant sucht sie dem Blicke des arglosen Käufers zu entziehen, indem er nach dem Aufkleben der Flicken die Membran umstülpt, so dafs die Flicken nach innen zu liegen kommen. Da nun der Fabrikant den Abfall seiner Fabrikation stets zu verwerthen suchen wird, so sollte der Käufer selbst die betrügliche Waare verweigern und stets *„garantirt fehlerfreie"*, d. h. ungeflickte Condoms fordern. Die aufgeklebten Lappen weichen nämlich während des Aktes in der Feuchtigkeit häufig los, und alsdann zerreifst, von der beschädigten Stelle ausgehend, die Membran vollends in dem Augenblicke, da sie Schutz gewähren sollte. Geflickte Condome sind deshalb, als im Gebrauche unzuverlässig, gänzlich zu verwerfen.

---

[1]) Der Preis für das Grofs der 11 fehlerfreien Sorten in der oben angegebenen Reihenfolge beträgt bei Bezug grofser Quantitäten aus erster Hand:

I–IV:	25,20.	22,40.	20,20	18,00	Mark
V–VIII:	15,85.	14,40.	10,80.	8,65	„
IX–XI:	16,00.	13,00.	11,80		„

Der Preis der geflickten Condome variirt ebendaselbst von 6 Mark bis 3,25 Mark für das Grofs. Von den elf fehlerfreien Sorten habe ich die erste und die drei zuletzt aufgeführten in Deutschland weder im Grofs- noch im Klein-Handel jemals zu Gesicht bekommen, auch selten die zweite Sorte. Reelle Grofshändler des Inlandes pflegen die Sorten III bis VIII auf Lager zu halten. Der deutsche Verbraucher, welcher beim Bandagisten oder beim Friseur Coecal-Condome kauft, erhält hier die Waare aus vierter oder fünfter Hand, und zahlt das vier- bis sechsfache desjenigen Preises, welchen der Fabrikant für die Waare empfing. Ueberdies erquickt man ihn hier vorzugsweise mit geflickter Schundwaare.

Die feinsten, dem Schafcoecum entstammenden Membranen werden einer besonders sorgsamen Bearbeitung unterzogen, und diejenigen Exemplare, welche das ertragen, ohne eine Verletzung zu erleiden, geben die erste Qualität ab. Die Membrandicke ist, wie bereits erwähnt, 0,008—0,01 mm.; dabei ist die Membran aufserordentlich gleichmäfsig fein und weich, auch frei selbst von geringen Fehlstellen. Ungeachtet ihrer hohen Feinheit erweisen sich diese Condome im Gebrauche stets als hinreichend haltbar. Um hierüber ein Urtheil zu gewinnen, habe ich sogleich nach vollendetem Coitus das gebrauchte Condom dem Drucke einer ruhenden Wassersäule ausgesetzt und fand, dafs erst bei einer Druckhöhe von 60 bis 65 cm. die Ringspannung im Condome Längsrisse hervorruft. Je feiner und weicher bei genügender Haltbarkeit die Membran ist, um so besser entspricht das Condom seinem Zwecke.

Hat man zuvörderst sich überzeugt, dafs das Condom nicht geflickt ist, so läfst dessen Güte auch durch Wägung sich bestimmen. Die feinsten Sorten weisen das geringste Gewicht für die Flächeneinheit der Membran auf. Bei 236 mm. Länge, gemessen vom fundus bis zum offenen Ende, und einem Ringumfange ebendaselbst, welcher zwischen 133 und 166 mm. schwankt, wiegen 100 Stück der feinsten Coecalcondoms, schwach eingefettet und nach Beseitigung der seidenen Bändchen, 45 Gramm. Die Farbe des Condoms mufs weifs durchscheinend sein; zeigt sie einen Stich in's Gelbliche, so rührt das von Ranzidität des Fettes her, und läfst vermuthen, dafs die Güte der Membran durch mehrjähriges Lagern bereits gelitten hat.

Bei den nun folgenden, geringeren Sorten ist die Auslese nicht ganz so gleichmäfsig, auch die Gefäfs-Insertionen sind minder rein ausgeschabt; sie ruhen vereinzelt als strangartige Gebilde auf der Membran und verursachen Ungleichmäfsigkeiten in der Dicke.

Durch vorsichtiges Eingiefsen von Wasser kann man sich überzeugen, dafs auch die Membran der sogenannten „fehlerfreien“ Sorten von Coecal-Condomen bisweilen kleine, nicht verklebte Löcher bis zu 0,3 mm. Durchmesser aufweist. Diese Löcher beeinträchtigen indefs, wenn sie annähernd kreisrund sind, und nicht etwa nahe dem fundus des Condomes liegen, dessen Gebrauchsfähigkeit nicht. Sie geben weder zu Zerreifsungen der Membran Anlafs, noch ist es wahrscheinlich, dafs das beim Coitus hindurch dringende minimale Samenquantum eine Befruchtung jemals sollte veranlassen können.

Nach LOTT's Versuchen wäre es möglich, dafs an günstigen Stellen — z. B. dort, wo der KRISTELLER'sche Schleimstrang die Aufsenseite des Coecalcondoms berührt — Spermatozoën die intacte Membran exosmotisch durchwanderten; dazu bedarf es eines Zeitraumes von 10 Minuten. Praktisches Interesse kommt dieser entfernten Conceptions-Möglichkeit nicht zu.

Bevor man ein Coecal-Condom in Gebrauch nimmt, mufs man das offene, mit einem seidenen Bändchen versehene Ende abschneiden, oder das Bändchen ablösen, weil es Scheuerwirkungen an der Clitoris erzeugen, und dadurch die Coitus-Empfindung der Frau merklich beeinträchtigen kann. Das trocken über den erigirten Penis gezogene Condom ist vor dem Acte mit *warmen* Wasser *gründlich* anzufeuchten, und zwar auch an der Wurzel des Penis. Straffes Überziehen des Condomes ist unzweckmäfsig; das Ejaculat mufs in einer Membranfalte an der Spitze der Glans Platz finden.

Unter Beobachtung dieser Cautelen sind Coecal-Condome mit Membrandicken bis zu 0,025 mm. ein durchaus empfehlenswerthes anticonceptionelles Mittel, welches selbst von Personen, deren Nervensystem zeitweise afficirt war, ohne Schaden dauernd gebraucht werden kann.

Ein im Jahre 1842 geborener Kaufmann aus gesunder Familie erkrankte im Februar 1880 an spinaler Neurasthenie; die Anamnese ergab keine befriedigende Erklärung für die Pathogenesis. Geschäftliche Überanstrengung wurde als Ursache der Erkrankung angesehen. Eine kombinirte elektro- und hydro-therapeutische Behandlung führte im Verlaufe von fünf Monaten eine völlige Restitutio ad integrum herbei. Im Dezember 1884 recidivirte die Neurasthenia spinalis unter folgenden Symptomen: Rückenschmerz, Gefühl von schmerzhafter Ermüdung, Schwächegefühl in den Beinen, an welches alsbald vollständiger Verlust der Gehfähigkeit sich anschlofs. Dieses Mal wurden die anamnestischen Fragen auf die Vita sexualis ausgedehnt, und da ergab sich, dafs beide Male die regelmäfsige Ausübung von Congressus interruptus als wesentliche Ursache der Erkrankung mit im Spiele war. Der Congr. interr. war vor der ersten Erkrankung während 15 Monaten, vor der zweiten, weit schwereren, während 3 Jahren und 2 Monaten als ausschliefsliche Form sexuellen Verkehres zur Anwendung gekommen. Die der früheren ähnliche Behandlung brachte nach 4 Monaten nothdürftige Besserung zu Wege. Eine anschliefsende Kaltwasserkur in einer Anstalt wurde im Mai 1885 durch einen schweren Rückfall unterbrochen, und die Behandlung nahm dieses Mal im Ganzen 10 Monate in Anspruch. Während mehrerer darauf folgender Jahre blieb noch eine Schwäche zurück, welche nach längerem Stehen oder Gehen als Rückenschmerz sich bemerkbar machte. Da nun weiterer Familienzuwachs aus Rücksicht auf vorangegangene schwere Wochenbetten der Frau unbedingt verhütet werden sollte, so hat der Mann auf meinen Rath seit Januar 1886 sich inter actum stets guter Coecal-Condome bedient, und beide Gatten erfreuen sich dabei einer ungestörten Gesundheit.

Die Franzosen halten das Coecalcondom für eine

englische Erfindung und nennen es *„capote anglaise“*; die Engländer dagegen schreiben die Erfindung den Franzosen zu und bezeichnen es als *„french letter“*.

b. *Gummicondome* werden aus Kautschukmembran in 0,03 bis 0,1 mm. Dicke hergestellt. Die im Handel vorkommenden Sorten sind auch hier, namentlich in Bezug auf Haltbarkeit sehr verschieden. Eine einschlägige Probe durch Aufblasen oder mäfsigen Zug ist stets angebracht, wenn man sich vor unliebsamen Überraschungen wahren will.

Obwohl nun Gummicondome mit haltbarer Membran, den Zweck als anticonceptionelles Mittel zu dienen, *äufserlich* erfüllen, so haben sie, sobald man die an ein anticonc. M. zu stellende hygieinische Anforderung mit berücksichtigt, *als solches absolut keine Berechtigung.* Eine Kautschukmembran, selbst von nur 0,03 mm. Dicke, welche sowohl beim Manne wie bei der Frau die für periphere Reizung in Betracht kommenden erogenen Zonen *völlig* bedeckt, die Reize abstumpft, als lästiger Fremdkörper beiderseits eigenthümlich taube Coitus-Empfindungen veranlafst, kann von irgendwie nervös praedisponirten Individuen nicht längere Zeit hindurch regelmäfsig gebraucht werden, ohne dafs ernste funktionelle Störungen des Genitalapparates zu befürchten wären. Ich halte es für wahrscheinlich, dafs selbst nervenkräftige Personen im Laufe der Zeit solchen Störungen ausgesetzt sein werden.

c. *Eichelcondome* aus Kautschukmembran dienen zur Umhüllung der Glans penis während der Cohabitation und fangen, als ein durch die Glans selbst dichtschliefsend verkorktes Gefäfs, aus der männlichen Urethra das Ejaculat auf. Mit Wasser gefüllt, hat das Eichelcondom entweder die Gestalt eines Eies, von welchem am spitzen Ende eine kleine Calotte abgeschnitten ist, oder es entspricht mehr der Form einer kleinen Tasche. Einige ausländische Fabrikate zeigen Kugelform mit cylindrischem Halstheil von etwa 1 cm. Breite.

Die 180 cm. lange und 50 cm. breite Platte aus Parakautschuk, deren Dicke den Nummern 9, 10 oder 11 der englischen Skala entspricht, wird auf der Wärmeplatte oder im Wärmkasten erweicht, und, um das Zusammenkleben zu verhindern, mit Talk bestreut. Nachdem sie successive in Streifen und Lappen zerschnitten, wird aus dem einzelnen Lappen durch Zusammendrücken der frischen Schnittränder mittelst Hammermaschine ein kleiner, an einer Seite offener Beutel gebildet. Dessen freie Kante wird zum Saum umgebogen und dieser gleichfalls durch Hämmern verklebt. Den fertigen Beutel läfst man während 1½ Minuten in einem Bade aus 98 Theilen Schwefelkohlenstoff und 2 Theilen Schwefelperchlorür quellen, füllt und pudert ihn äufserlich mit Talk, und läfst die noch anhängende Flüssigkeit je nach Temperatur während 2 bis 45 Minuten verdunsten. Schliefslich bindet man den Beutel auf die Pfeife eines Gebläses, dehnt ihn durch Aufblasen, und, indem man die eingeblasene Luft mittelst Kautschukfadens abbindet, läfst man das fertige Condom in diesem Zustande während 1 bis 2 Tagen vollends trocknen. (Bertherand u. Duchesne). Die ursprüngliche Plattenstärke von 0,35 bis 0,5 mm. wird durch das Aufblasen für den ganzen Hohlkörper des Condoms auf 0,1 bis 0,03 mm. herabgemindert, und nur nahe dem Rande der Oeffnung bleibt sie erhalten.

Beim Gebrauche soll der Schliefsring das Collum glandis so eng umspannen, dafs das Condom selbst vom schlaffen Penis, bei dessen Retraction aus der Vagina nicht abgleitet, vielmehr der Ring auch dann noch an der Corona glandis den erforderlichen Halt findet. Andererseits darf die Ringspannung nicht so erheblich sein, dafs die freie Ejac. sem. behindert wäre. Der Rauminhalt des Condomes mufs so grofs gewählt werden, dafs neben der erigirten Glans das ejaculirte Sperma bequem Platz findet.

Die normale Samenmenge eines mäfsig lebenden

Mannes in der Blüthe des zeugungsfähigen Alters (24 bis 36 Jahre) beträgt, wie bereits früher erwähnt, 5 bis 15 cbcm., und in seltenen Fällen von Polyspermie erscheint sie bis zu 35 cbcm. vermehrt; im höheren Alter sinkt sie bis auf 2 cbcm. und weniger herab. Man könnte nun vermuthen, dafs, sobald aufserdem Kubikinhalt der erigirten Glans und Umfang des Collum glandis, sowohl während der Erection, wie bei schlaffem Penis ermittelt wären, Gröfse und Ringweite des für den Specialfall zweckentsprechenden Eichelcondoms daraus zu bestimmen sein müfsten. Das ist aber schon deshalb unzutreffend, weil ein Theil der Membran während des Gebrauches durch die Erection gedehnt wird. Allein durch Probiren läfst sich die zweckentsprechende Condom-Nummer ermitteln.

Während man im Auslande der Fabrikation des Eichelcondomes grofse Sorgfalt widmet, die weiter unten aufgeführten, an ein gutes Fabrikat zu stellenden Ansprüche voll befriedigt, und dadurch hinsichtlich der Verbreitung schöne Erfolge erzielt, steckt unsere heimische Fabrikation noch in den Kinderschuhen, so dafs die Unzweckmäfsigkeit des Dargebotenen manchmal ans Lächerliche streift. So fand ich z. B. Condome mit 3 mm. dickem Schliefsring von kreisförmigem Querschnitt; in Folge seiner ungeschickten Querschnittsform findet der Ring einen zu erheblichen Reibungswiderstand an den Vaginalwänden und das Condom streift sich inter actum leicht ab. Bei anderen Fabrikaten ist der wirksame Ringquerschnitt an einzelnen Stellen halb so grofs wie an andern; dadurch dehnt sich der Ring ungleichmäfsig und läfst ebenfalls leicht ein Abgleiten zu. Dann wieder zeigt das Condom unverhältnismäfsig grofsen Fafsungsraum, und so leider weiter.

Ich will daher einige Gesichtspunkte zur Herstellung eines zweckentsprechenden Fabrikates aufstellen. Der Schliefsring soll eine wirksame Querschnittsfläche von 2,0 bis

höchstens 3,0 qmm. aufweisen, und dieser Querschnitt mufs auf der ganzen Länge des Ringumfanges *konstant* vorhanden sein, d. h. der Saum soll überall genau gleiche Breite und Dicke erhalten. Die Herstellung von nach Ringweite geordneten Nummern, wie das Sortiren der fertigen Waare nach dem Rauminhalt ist ein unbedingtes Erfordernifs; die einzelne Nummer mufs Grofs- bezw. Dutzend-weise sortirt käuflich sein[1]). Dem Bedarf genügen erfahrungsgemäfs folgende Nummern:

$$\frac{50}{30} \quad \frac{55}{35} \quad \frac{55}{40} \quad \frac{60}{50} \quad \frac{60}{60} \quad \frac{65}{70}$$

Die Zahl über dem Bruchstriche bedeutet die Länge des inneren Ringumfanges in Millimetern; sie wird mittelst eines graduirten Konus gemessen. Die Zahl unter dem Bruchstriche bedeutet den Kubikinhalt des Hohlraumes in Kubikcentimetern; er wird durch Messung oder Wägung einer Pulver-Füllung — wozu sich Talk eignet — ermittelt. Die Nummer ist der Papierumhüllung von jedem einzelnen Dutzend aufzudrucken. Die vier ersten Nummern dienen dem gewöhnlichen Bedarf, die beiden letzten für aufsergewöhnlich stark entwickelten Penis.

Bei engem Vaginalrohr und kräftigem Constrictor cunni, namentlich also bei Nulliparen, ist *bei der Retraction des erschlafften Penis ein Abgleiten des Condomes leicht zu befürchten,* und der gleiche Uebelstand macht sich in noch höherem Maafse bei einem in Bezug auf Ringweite nicht gut passendem Eichelcondom bemerkbar. Da aber im erst-

[1]) Der Grofshändler zahlt dem inländischen Fabrikanten Mk. 5,00 bis Mk. 5,50 für das Grofs Eichelcondome. Der Preis guter ausländischer Fabrikate, welche sortirt sind, beträgt am Fabrikationsorte Mk. 5,50 bis Mk. 8,00 für das Grofs, und der Preis-Unterschied rührt wohl lediglich von den Kosten des Sortirens her.

Dem regelmäfsigen Verbraucher, der die Waare im Kleinhandel etwa dutzendweise ersteht, wird man nicht zumuthen dürfen, dafs er entweder beim Kauf jedes einzelne Exemplar zuvor auf Ringweite und Rauminhalt prüfe, oder aber die für ihn unverwendbaren Condome mit bezahle.

gedachten Falle die Uterin-Action bereits beendet ist, und das Sperma nur die Vagina benetzen kann, so ist die Gefahr der Schwängerung keine acute. Man wird ihr noch mit Erfolg begegnen, wenn die Frau sich gewöhnt hat, einen mit *lauwarmen* Wasser, oder noch besser mit 2% lauwarmer Carbollösung gefüllten Irrigator mit Mutterohr in Bereitschaft zu haben, um die Vagina sogleich nach beendetem Coitus damit auszuspülen. Diese Prozedur ist, auch wenn ein Abgleiten des Condoms gar nicht stattgefunden hat, als einfache Reinlichkeits-Maafsregel dringend zu empfehlen. Vom *erigirten* Penis *vor* der Ejac. sem. ist ein Abgleiten nur bei besonders ungeschickter Wahl der Ringweite denkbar, und in diesem Falle hilft dann auch das nachträgliche Ausspülen der Vagina nicht.

Eine Herabsetzung der beim normalen Coitus auf die peripheren Nervenendigungen wirkenden Reizgröfse, in Folge dessen eine verlängerte Reizdauer bis zum Eintritte der beiderseitigen Orgasmen, und schliefslich wahrscheinlich ein geringer Mehrverbrauch an Nervenkraft, findet bei Benutzung des Eichelcondomes gegenüber dem natürlichen Coitus thatsächlich statt. Der specifische Reiz, den die mit sämigem Schleim überzogenen Vaginalwände auf die gespannte Epidermis der Glans penis ausüben, wird durch Einschaltung des Condomes wahrscheinlich auch qualitativ verändert. Speziell für den Mann habe ich das dadurch experimentell nachweisen können, dafs die Cohabitation unter Benutzung besagter Condome in kurzen Intervallen wiederholt wurde. Beim zweiten Coitus verzögerte sich dann die Ejac. sem. in unliebsamer Weise, stellte sich dagegen sogleich ein, wenn das Condom entfernt wurde. Solche Experimenti causa einmal vorgenommenen Proceduren ohne Noth zu wiederholen, verbietet sich ja von selbst, jedoch will ich ausdrücklich darauf hinweisen, dafs der regelmäfsige Gebrauch, auch des besten anticonc. Mittels nur so

lange wirklich unschädlich ist, als eine — allerdings nur individuell zu bemessende — māfsige Cohabitationsfrequenz innegehalten wird. Wegen des Mehrverbrauches an Nervenkraft werden die nachtheiligen Folgen sexueller Excesse merklich gesteigert, wenn der Excess unter Anwendung anticonc. M. verübt wurde.

Auch psychischer Einflufs kann, ohne dafs ethische Bedenken mitzuspielen brauchten, Störungen veranlassen. Ein Ehemann, dessen ziemlich leidenschaftliche Frau über Beeinträchtigung ihrer Libido durch das Condom klagte, hat dieses auf meinen Rath einige Zeit hindurch heimlich, ohne Vorwissen der Frau angewendet, und damit fiel auch die Klage über beeinträchtigte Libidines fort, ein Zeichen für die lebhafte Betheiligung der Einbildungskraft beim Zustandekommen der behaupteten Störungen. Indefs mag doch vielleicht auch auf Seiten der Frau ein wahrnehmbarer Unterschied in der Qualität der Reize vorhanden sein.

Der Nachweis von Gefühls-Störungen in Folge Gebrauches des Eichelcondoms ist mir bisher nur beim Manne gelungen, beim Weibe nicht; sie bleiben indefs auch beim Manne minimal. Das erklärt sich aus den anatomischen Verhältnissen. Im Penis des Mannes finden sich Pacini'sche Genital-Nervenkörperchen, von denen man bestimmt annehmen darf, dafs sie beim Zustandekommen der Wollustempfindung betheiligt sind, nur am Gliedschafte und zwar beim Neugeborenen 8 bis 10 mm. hinter dem hinteren Rande der Eichel. Aus dieser Besonderheit in der Lage der Pacini'schen Körperchen erklärt sich das dem Zwecke der Befruchtung förderliche Verlangen des Mannes nach möglichst tiefer Immissio penis, indem durch Mitbetheiligung der weit rückwärts liegenden Tastkörperchen die Wollustempfindung gesteigert wird.

In der männlichen Glans selbst scheint der sie innervirende mediale Ast des N. dorsalis penis mit sensibelen

Endorganen anderer Bauart ausgestattet zu sein, vielleicht mit Kühne'schen Muskelspindeln. Beim Weibe finden sich Pacini'sche Körperchen nach Rauber an der Clitoris, der Glans und dem Praeputium clitoridis, in den Labia majora und den benachbarten Theilen des Mons Veneris, nach Polle auch in der Scheide selbst. Während bei der Virgo nur die Clitoris erogene Zone ist, tritt deren Bedeutung als solche bei der Frau entschieden zurück; Vagina und Cervix uteri stehen bei ihr als erogene Zonen im Vordergrunde (Krafft-Ebing). Dennoch fallen Gefühlsstörungen durch das Eichelcondom beiderseits gering aus, so dafs sie beim Weibe sogar der Wahrnehmung sich entziehen. Daher ist das Eichelcondom, gleichwie die besseren Coecal-Condome auch in solchen Fällen anwendbar, in denen der Mann, aus Rücksicht auf religiöse Skrupel der Frau, anticonc. M. ohne deren Vorwissen anzuwenden beabsichtigt.

Zum Schlusse seien noch einmal die Bedingungen für die individuelle Anwendung des Eichelcondoms kurz zusammengestellt. Die Ringweite mufs so bemessen sein, dafs das Condom einem mäfsigen Zuge widerstehen kann, bevor es vom *schlaffen* Penis abgleitet. Der Rauminhalt mufs so bemessen sein, dafs bei vollständig erigirtem Penis noch ein leerer Raum bleibt, welcher 20 Gramm Wasser zu fassen im Stande ist. Das Condom läfst sich nach beiden Seiten umstülpen; zu verwenden ist es stets so, dafs die vormals offene Saumkante des Schliefsringes auf die *Innenseite* des Condomes zu liegen kommt, denn dadurch wird der Reibungswiderstand an der Corona glandis erhöht, derjenige an den Vaginalwänden vermindert. Vor dem Akte ist die Luft aus dem von der Glans nicht ausgefüllten Fassungsraume möglichst hinauszudrängen, so dafs der den leeren Raum umschliefsende Membrantheil sich fältelt. Vor beginnendem Akt ist ein mit lauwarmen Wasser gefüllter Irrigator bereit zu stellen. Bei habitueller Siccität der Vagina empfiehlt

es sich, vor der Immissio penis das Condom äufserlich mit dem Schaum einer neutralen Seife zu umhüllen[1]).

Von minder bemittelten Eheleuten, denen ich, um Erfahrungen zu sammeln, das Eichelcondom zugänglich machte, erfuhr ich, dafs sie ein einzelnes Condom zu fünf, auch sechs wiederholten Malen benutzten. Zur Erhaltung des Condoms für den wiederholten Gebrauch genügt eine einfache Reinigung mittelst Seife und Wasser.

Der Vergleich zwischen einem guten Eichelcondom aus Gummimembran und dem Coecal-Condom von 0,008—0,01 mm. Membrandicke stellt sich wie folgt: Im ersten Falle ist für einen Bruchtheil der den peripheren Reiz aufnehmenden erogenen Zone ein relativ grofser Widerstand pro Flächeneinheit eingeschaltet, im andren Falle ein sehr geringer Widerstand pro Flächeneinheit, welcher aber die ganze erogene Zone betrifft. Die Summe der eingeschalteten Widerstände wird in beiden Fällen annähernd die gleiche sein. Da nun der Preis des Coecal-Condomes das fünffache von demjenigen des Eichelcondomes beträgt, das eine nur einmal, das andere dagegen fünf bis sechs mal benutzt werden kann, so kommt das Eichelcondom aus Gummimembran für die Unbemittelten ausschliefslich in Betracht, und ich glaube daher, dafs es für jene vor allen übrigen bisher bekannten anticonceptionellen Mitteln unbedingt den Vorzug verdient.

Seit dem 1. Januar 1873 ist die Einfuhr von Praeservatifs in die Vereinigten Staaten von Nordamerika streng verboten. Ein drolliger Zufall hat es gefügt, dafs Erfindung und erste Kunde vom Eichelcondom durch die 1876er Weltausstellung von Philadelphia nach Europa gelangten; die französische Bezeichnung für Eichelcondom lautet daher „*bout américain*". Bertherand und Duchesne, welche im

[1]) Absolut neutrale Seifen werden z. B. von G. Heine in Cöpenick bei Berlin nach dem Centrifugal-Verfahren hergestellt.

Herbst 1877 eine bis in die Einzelheiten genaue Beschreibung der Fabrikation aller Arten von Condoms veröffentlichten, erwähnen das Eichelcondom nicht; daraus darf man schliefsen, dafs es in jenem Jahre in Frankreich noch nicht fabrizirt wurde.

d. *Coecales Eichelcondom.* Das kurz abgeschnittene Coecal-Condom ist mit einem dem Saume eingeklebten Gummi-Schliefsringe versehen — eine theoretisch sehr schöne, praktisch leider verunglückte Combination.

4. Das *Pessarium occlusivum*, welches Mensinga-Flensburg angegeben hat,[1]) ist eine Kugelcalotte von Kautschukmembran, welche in ihrem Rande einen federharten Stahlring trägt. Die äufsere Kugelfläche soll sich dem Vaginalgewölbe, der ringförmige Wulst dem Umfange der Vagina genau anschliefsen, dergestalt, dafs Orificium uteri und Vaginalgewölbe vom vorderen Theile der Vagina hermetisch abgeschlossen sind. Das Pess. occl. mufs vom Arzte der Gröfse der Vaginaltheile genau entsprechend ausgewählt, und die Frau in dessen Gebrauche unterwiesen werden[2]).

Auf den Mann soll nach Angabe Mensinga's ein gut passendes Pessar im allgemeinen nicht gefühlsstörend wirken. M. meint[3]), „dafs fides illa immaculata verusque ardor uxoris unicae die anfängliche Störung im Vollgefühl des Mannes, vielfach auf psychischer Grundlage beruhend, leicht überwindet". Die Glans penis, welche unter natürlichen Verhältnissen sich das Vaginalgewölbe bei vollständiger

[1]) Mensinga, „Fac. Ster.", 6. Aufl. 1892, Theil II, „Das Pessarium occlusivum etc."

[2]) Der Preis des Instruments beträgt nach Mensinga's Angabe bei einem Bandagisten in Flensburg, welcher allerdings nur Zwischenhandel damit treibt, 2,50 Mark für das Stück, der Fabrikant hingegen erhält für dieses Fabrikat günstigenfalls 7,50 Mark für das Dutzend. Hinzu treten die Kosten des ärztlichen Honorars für Application des Pessars, ferner die etwa 5 Mark betragenden Kosten für einen Irrigator, bestehend aus Glasgefäfs, 1,5 m gutem schwarzen Gummischlauch und Mutterrohr mit Schliefshahn.

[3]) S. 14 a. a. O.

Immissio penis selber auseinanderspannt, gleitet hier plötzlich in einen leeren Raum. Sollte da nicht vielmehr eine rein mechanische Störung der Funktion vorliegen, eine Störung, welche im Gegentheile erst durch Zuhülfenahme psychischer Faktoren überwunden werden mufs? Möglich vielleicht, dafs der von der Einlage des Pessars nicht unterrichtete Mann den veränderten Zustand nicht sogleich gewahr wird, weil er in Folge psychischer Erregung inter actum ein schlechter Beobachter ist.

Auch bei der Frau scheinen Störungen im Vollgefühl nicht selten vorzukommen, und wenn sie später überwunden werden, so ist dieser Erfolg zum Theil dadurch erkauft, dafs Mensinga die Frau das Pessar ständig tragen läfst. Das ist für ein Instrument, welches nur ganz vorübergehendem Zwecke dienen soll, als einen Übelstand zu bezeichnen, selbst wenn man die grofse Toleranz der Scheide gegen Pessarien aller Art mit erwägt.

Da das Pessar die erforderliche Sicherheit seiner Lage der Wirksamkeit der Ringspannung verdankt, so bildet sich, dem Ringe entsprechend, eine kleine Rinne in der Vagina. Mit Rücksicht auf diesen Umstand räth Mensinga[1]) bei der nach einigen Jahren nothwendigen Erneuerung ein etwas gröfseres Pessar zu appliciren. Solche Nothwendigkeit spricht vielmehr gegen das *unausgesetzte* Tragen des Instruments.

Die bisherigen kasuistischen Mittheilungen Mensinga's sind leider noch zu allgemein gehalten, als dafs sich ein anderer Arzt auf Grund ihrer ein objektives Urtheil über den Werth des Pessars bilden könnte. Wir bedürfen bei jedem Einzelfalle, welcher für oder gegen die Anwendung als *beweisend* gelten soll, einer genauen Analyse der regelmäfsigen Coitus-Empfindungen beider Gatten, sowohl vor wie nach Einlage des Pessars. Mich will bedünken, als ob

---

[1]) Theil II, S. 15. a. a. O.

in MENSINGA's Schrift der Gemüthsmensch mehr als der kühl abwägende Kliniker zu Worte käme; dessen Urtheil steht noch aus.

Im Handel wird dem Publikum vielfach ein Pessar geboten, bei welchem der Stahlring durch einen hohlen Gummiring ersetzt ist. Ohne sachverständigen Beirath — passend oder nicht — wird dies Pessar auf die Eichel des erigirten Penis, deren Gröſse es entspricht, lose aufgestülpt und so in die Vagina eingeführt; ob es seinen Zweck erfüllt, hängt vom Zufall ab.

Versuchen wir den Werth des Pess. occl. gegen den des ihm in der Wirkungsweise nahestehenden Eichelcondomes abzuwägen. Die Sicherheit der Conceptions-Verhütung ist für beide Mittel etwa gleich groſs zu schätzen, in anderer Hinsicht aber ergeben sich Unterschiede. Die Portio vaginalis — als wichtige erogene Zone — ist durch die am fixirten Ringe befestigte Kautschukmembran von 0,35 bis 0,6 mm. Dicke weit wirksamer gegen die Frictionen der Glans penis isolirt als durch die an den Bewegungen des Penis theilnehmende Condommembran, deren Dicke mit 0,03 mm. ausreichend bemessen ist. Periphere Wollusterregung und weiterhin das Zustandekommen der beiderseitigen Orgasmen werden demgemäſs durch Einlage des Pessars stärker beeinträchtigt als durch Anwendung des Condoms. Auſser der schon erwähnten Schaffung eines unerwünschten Hohlraumes im Fornix vaginae hat das Pessar gegenüber dem Condome den weiteren Nachtheil, daſs das Schnappen der Muttermundslippen nach der Glans penis, vielleicht auch der inter coitum stattfindende physiologische Descensus des Uterus in der Richtung nach dem Introitus vaginae vereitelt werden; doch das nur nebenher. Ausschlaggebend für die Überlegenheit des Condomes sind folgende Punkte: 1. Das Condom wird nur während des Gebrauches getragen. 2. Ungeschickte Manipulation des Pessars kann,

wie MENSINGA selbst hervorhebt[1]), „verhängnifsvolle Folgen" haben. 3. Das Pessar bewirkt eine bleibende Dehnung der Vagina.

Seinerseits giebt MENSINGA auf die Frage: „quare pessarium condomo melius sit", die Antwort[2]): „quia ruptura condomi postea cognoscitur, positio autem pessarii perversa ante actum corrigenda est; condomus vero cujusvis manu, pessarium solummodo a medico applicari potest." Der erste Einwand bezieht sich augenscheinlich nur auf das ältere lange Gummicondom, erstreckt sich dagegen nicht auf das Eichelcondom. Ein Zerreifsen während des Aktes ist selbst bei der geringeren, mir bekannten Sorte von Eichelcondomen um so weniger zu befürchten, als mit der verringerten Condomlänge auch der auf Zerreifsen der Membran hinwirkende Reibungswiderstand gegenüber demjenigen des langen Condomes sich entsprechend vermindert hat. Immerhin wird es sich empfehlen, auch hier auf die Güte der Membran zu achten. Der zweite Vorzug, den MENSINGA seinem Pessar nachrühmt, scheint mir, wenn ich ihn recht verstehe, ein ethischer sein zu sollen; einen solchen kann ich im Rahmen dieser Arbeit nicht näher würdigen, und bemerke nur, dafs ich meinestheils die Möglichkeit der zweckentsprechenden Anwendung des Pessars, allein durch den Arzt, erst dann als einen Vorzug des Instrumentes könnte gelten lassen, wenn dermaleinst auch bei uns, gleichwie seit einigen Jahren in Holland, allerorten für die unentgeltliche ärztliche Unterweisung unbemittelter Ehefrauen im Gebrauche anticonc. M. Fürsorge getroffen wäre.

Eine rühmliche Initiative in dieser Angelegenheit hat im August 1895 der „Socialharmonische Verein in Stuttgart" ergriffen. Eine von ihm herausgegebene, nicht käufliche Broschüre über „Die der Conception vorbeugenden Mittel" wird Eheleuten

---

[1]) Theil II, S. 10 a. a. O.
[2]) Theil II, S. 16 a. a. O.

und Aerzten gegen Revers gratis ausgefolgt. Durch Unterschreiben des Reverses hat der Empfänger sich zu verpflichten, dafs er die Sammelforschung des Vereins durch Mittheilung seiner Erfahrungen beim Gebrauche bestimmter anticonc. M. unterstützen will.

5. Nach Angabe des Dr. GIOVANNI TARI in Neapel suchen arme Frauen in Italien sich dadurch vor Empfängnifs zu schützen, dafs sie sofort nach dem Coitus sich aufrecht im Bette hinsetzen und *durch Husten mit Hülfe der Bauchpresse die Expulsion des Sperma bewirken.*

Besonders interessant ist hier die Wahrnehmung, wie zähe alte Überlieferungen auch dieser Art im Volke sich lebendig erhalten; der im Anfang des zweiten Jahrhunderts zu Rom lebende SORANUS VON EPHESUS beschreibt mit fast dem gleichen Worten das gleiche Mittel. SORANUS giebt sogar die sicherere Anleitung, indem er den Frauen gleichzeitig räth, beim Eintritte der männlichen Ejac. sem. „ein klein wenig sich zurückzuziehen, damit der Same nicht tiefer in das Cavum uteri ejaculirt werde".

Ein ganz ähnliches Verfahren ist übrigens unter den eingeborenen Frauen Nord-Australiens weit verbreitet, und wird von ihnen „gewöhnlich geübt mit der Absicht, keine weiteren Folgen des Zusammenseins mit einem weifsen Manne durchzumachen". Nach vollendetem Coitus „richtete die Frau sich auf, stellte die Beine auseinander, und mit einer schlängelnden Bewegung des Mittelkörpers warf sie mit einem kräftigen Ruck nach vorne ein Convolut von weifslichem Schleim (Sperma?) auf den Boden" [1]). Wie FINSCH ebendaselbst erzählt [2]), sollen die Mädchen der östlichen Carolinen, wenigstens im Geschlechtsverkehr mit

---

[1]) „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte." Red. von RUDOLF VIRCHOW. Berlin, 1880. S. (88.)

[2]) „Zeitschrift f. Ethnologie", Bd. XII, Berlin 1880; S. 318.

Europäern ein eisig kaltes Temperament zeigen, und „selbst im Culminationspunkte kaum wahrnehmbar reagiren", so dafs vielleicht in diesem besonderen Falle die Uterinreflexe für gewöhnlich nicht zur Auslösung gelangen, und das Sperma nur in die Vagina ejaculirt wird. Ist aber diese Bedingung erfüllt, so sind die hier geschilderten Proceduren, wenn auch nicht gerade als sichere anticonc. M. anzusehen, so doch geeignet, die Conceptions-Wahrscheinlichkeit wesentlich herabzusetzen.

6. *Gut gereinigte, weiche Schwämme,* welche namentlich völlig sandfrei, werden im feuchten Zustande zu einer Kugel von 3—7 cm. Durchmesser, je nach Weite der Vagina, geschnitten. Ein seidener Faden wird an dem Schwamme sicher befestigt, und letzterer kurz vor dem Gebrauche, um nicht zum Infektionsträger zu werden, in Carbolwasser desinficirt. In noch feuchtem Zustande wird der Schwamm vor dem Coitus in die Vagina eingeführt und später mit Hülfe des Fadens entfernt. Das Mittel ist wohl geeignet, merkliche Gefühlsstörungen zu veranlassen, nicht aber ist es als ein halbwegs sicherer Verschlufs des Muttermundes während der Cohabitation anzusehen, namentlich dann nicht, wenn, wie das als wahrscheinlich gilt, bei starker Erregung der Uterus während des Coitus tiefer in das Becken hinabsteigt und die Portio vaginalis sich dem Scheideneingange nähert[1]). Conceptionen trotz Anwendung eines Schwämmchens sind gar keine Seltenheit.

[1]) Die Annahme eines solchen ausgiebigen, physiologischen Descensus uteri inter coitum ist durch Thieranalogien und direkte Beobachtungen am menschlichen Weibe veranlafst worden. Theopold wies durch Auflegen der Hand oberhalb der Symphyse während der Cohabitation bei seiner eigenen Frau die Erection des Uterus nach. Welche Muskelgruppen das bewirken, darüber ist sicheres noch nicht bekannt. Hensen meint (l. c., S. 111) es geschehe, „wie es scheint mit Hülfe der Bauchpresse". Das bestreitet P. Müller-Bern mit dem Hinweise, dafs „in coitu die Respiration in Folge der sexuellen Aufregung nicht eingestellt, sondern beschleunigt ist."

Ein Mann, der sich als Dr. med. bezeichnet, hat an Stelle des Schwämmchens einen an einer Schnur befestigten Tampon aus Verbandwatte empfohlen, und vermeint damit ein brauchbares anticonc. M. gefunden zu haben. Die Meinung theile ich nicht, eines dünkt mich so wenig werth wie das andere.

7. *Vaginal-Injectionen post coitum* werden mittelst Irrigators mit Mutterrohr vorgenommen. Zur Injection sind 2% Carbolwasser oder ½ bis 1% wässer. Lösung von Cuprum sulphuricum wegen ihrer spermatödtenden Eigenschaften benutzt worden. Vielfach ist auch eine 2—2½% wässerige Lösung von Zincum sulphuricum zur Anwendung gekommen.; über letztere Lösung liegen, so viel mir bekannt, Versuche bezüglich des Verhaltens zum Sperma nicht vor. Indefs hat das Zinksalz die bedeutende Affinität zum Eiweifs mit dem Kupfersalze gemeinsam, und es wird daher wohl auf die Spermatozoën die gleiche Wirkung ausüben. Dies Mittel wurde 1833 zuerst von dem Bostoner Arzte, Dr. Charles Knowlton empfohlen[1]). Will man es vermeiden, dafs die Frau zum Zwecke der Injection das Bett verlassen mufs, so bedient man sich eines Ebell'schen, die Scheide verschliefsenden Ansatzes mit Abflufsrohr. Das Abflufsrohr steht mittelst Gummischlauches mit einer zweiten Irrigatorkanne, welche die ablaufende Flüssigkeit aufnimmt, in Verbindung. Das untere Gefäfs ist so hoch aufzustellen, dafs nach Entleerung der oberen Kanne, das Abflufsrohr vermöge der Heberwirkung keine Luft in die Vagina saugen kann. Die Anordnung verdient auch um dessentwillen den Vorzug, als (nach Ricord) *nur in der Rückenlage der Frau eine vollständige Bespülung der Vaginalwände erreicht wird.*

Für den Zweck der Ertödtung der, der direkten Einwirkung der injicirten Flüssigkeit ausgesetzten Spermatozoën

[1]) Knowlton, „Fruits of philosophy", London 1876.

ist die Wahl der Injectionsflüssigkeit von untergeordneter Bedeutung. Sehr wahrscheinlich würde reines Wasser, welches die Bewegung der Spermatozoën *sofort* aufhebt[1]), schon den Zweck erfüllen. Es erscheint aber [nach einer Bemerkung ENGELMANN's[2])] nicht völlig ausgeschlossen, dafs die Spermatozoën, welche durch Wasser nur scheintodt geworden (ENGELMANN's erster Starregrad), durch die an und für sich schädlich wirkende Säure des Vaginalsecretes wieder belebt werden könnten. Ich erwähne dies nur beiläufig, halte aber eine, auf diese entfernte Möglichkeit basirte Befruchtung auch um dessentwillen für unwahrscheinlich, weil durch Anwendung des gebräuchlichen Quantums von etwa 0,5 Liter Injectionsflüssigkeit der gröfste Theil der in der Vagina befindlichen Spermatozoën schon mechanisch fortgespült wird. Immerhin ist es sicherer, dem Wasser die oben genannten Metallsalze oder Säuren zuzusetzen, da diese — auch in viel verdünnteren Lösungen als angegeben, — die Bewegung der Spermatozoën sofort und für immer vernichten. (ENGELMANN's zweiter Starregrad).

Dr. H. ARTHUR ALLBUTT versucht die so häufig beobachteten Mifserfolge der Injectionen der von ihm und andern empfohlenen Injectionsflüssigkeit (Alaunlösung 1 : 100) beizumessen[3]), und knüpft daran die Vermuthung, dafs der Ersatz der Alaunlösung durch eine Lösung salzsaueren Chinins (1 : 400) „die Empfängnifs unmöglich machen würde." Es unterliegt aber keinem Zweifel, dafs eine 1% Alaunlösung den Zweck, die Spermatozoën zu tödten, eben so rasch und sicher erfüllt wie die Chininlösung. Alaun gehört schon in

[1]) „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie", Bd. VII, Leipzig 1856, S. 205.

[2]) „Jenaische Zeitschrift f. Med. und Naturw.", Bd. IV, Leipzig 1868, S. 449.

[3]) HENRY ARTHUR ALLBUTT, „The Wife's Handbook", London 1886, pag. 51.

viel diluirteren Lösungen zu den schädlich wirkenden Salzen.[1])

Einen, die Wirksamkeit von Vaginal-Injectionen in erster Linie beeinflussenden Umstand haben diejenigen, welche bisher solche Injectionen als anticonc. M. empfohlen haben, völlig übersehen. Wie KRISTELLER gezeigt hat[2]), geht der, bei regelmäfsig cohabitirenden Frauen normaler Weise aus der Portio vaginalis in die Vagina hinabhängende, aus zähflüssigem alkalischen Uterinsecret bestehende Schleimstrang während des Coitus eine innige Mischung mit dem ejaculirten Sperma ein. Die entscheidende Frage lautet daher gar nicht: Ist diese oder jene Injection geeignet, die in der Vagina befindlichen Spermatozoën zu tödten? sondern vielmehr: Ist die Injection nach chemischer Beschaffenheit, Temperatur, Einwirkungsdauer und Quantität geeignet, den, den Spermatozoën Schutz gewährenden KRISTELLER'schen Schleimstrang vollständig aufzulösen und fortzuspülen? Die spärlichen Bemerkungen, welche KRISTELLER selbst über chemische Reaktionen und Löslichkeit des Schleimstranges giebt, können zur Entscheidung dieser Frage nur wenig beitragen, und bis dafs klärende Versuche direkt ad hoc angestellt sind, kann man den Vaginal-Injectionen, die ihnen bisher wahrscheinlich irrthümlich, zum mindesten aber vorschnell, zugeschriebene Wirkung nicht beimessen.

Man sollte mit der Temperatur der Injectionen unter 30° C. nicht herabgehen, da zuverlässige Beobachter *Kalt*-Wasser-Vaginalinjectionen post coitum als primäre Ursache von Uterin-Koliken, von Salpingitis und Oophoritis beschuldigen. Der Einflufs einer plötzlichen, starken Ab-

---

[1]) „Annales des sciences naturelles", Zoologie 3me Série, Tome XIII. Paris 1850. „Recherches expérimentales etc." par L. A. DE QUATREFAGES, page 118.

[2]) „Berliner klinische Wochenschrift" Nr. 27 v. 3. Juli 1871 und Nr. 28 v. 10. Juli 1871; „Beiträge zu den Bedingungen der Conception" von Dr. S. KRISTELLER.

kühlung und Verengung der strotzend gefüllten Blutgefäfse läfst die übelen Folgen erklärlich erscheinen. Die Druckhöhe des Irrigators soll gering sein, so dafs sie eben hinreicht einen langsamen Ausflufs der Spülflüssigkeit zu bewirken; dann darf man um so eher auf vollständige Benetzung der Vaginalwände rechnen.

Gesetzt nun den Fall, wir besäfsen Vaginal-Injectionen, welche die verlangte Wirkung prompt äufsern, so würden die ihren Effekt doch streng auf die Spermatozoën der Scheide beschränken, keine Wirkung dagegen ausüben auf das, während des Coitus bereits in das Os extern. aufgenommene Sperma; möge die Aufnahme nun activ durch Cervical-Aspiration, oder passiv durch Druck des Penis gegen den Cervix und consecutives Schleimstrangspiel bewirkt sein. Das ergiebt sich aus unseren einleitenden, die Conceptionstheorie betreffenden Bemerkungen und ist durch Haussmann's Untersuchungen in einwandsfreier Weise experimentell festgestellt[1]). Ebenso hat Levy-München bei sofort nach beendeter Cohabitation vorgenommenen mikroskopischen Untersuchungen eine, während des Aktes statt-gehabte direkte Beförderung der Samenfäden bis zum inneren Muttermund in mehreren Fällen nachgewiesen[2]).

Daraus folgt: Eine im Uebrigen die erforderlichen Eigenschaften besitzende Vaginal-Injection könnte als anticonceptionelles Mittel *nur in dem Falle* sich bewähren, dafs die einschlürfende Cervicalthätigkeit *vor* Beginn der männlichen Ejac. sem. beendet wäre, und dafs aufserdem der Penis des Mannes während und nach der Ejac. sem. keinen, das alternirende Schleimstrangspiel anregenden Druck auf den Cervix ausübte.

---

[1]) Dr. D. Haussmann, „Über das Verhalten der Samenfäden in den Geschlechtsorganen des Weibes", Berlin 1876, S. 21 u. 42.
[2]) Dr. Levy-München, „Die männliche Sterilität," Neuwied 1889, S. 16.

Ist aber die Frau eine Frigida, mit absolutem Mangel von Erregbarkeit des Ejaculationscentrums, so könnte vielleicht, unter genauer Befolgung der soeben geschilderten Penis-Constellation seitens des Mannes, die Vaginal-Injection post coitum vor anderen anticonceptionellen Mitteln den Vorzug verdienen. Nur der Umstand, dafs das Mittel häufig von Frauen mit wenig Temperament eine Zeit lang erfolgreich benutzt worden, und von ihnen entsprechend angepriesen wurde, macht es erklärlich, wie es so lange Zeit den Ruf eines allgemein wirksamen anticonc. Mittels zu Unrecht behaupten konnte.

8. Ein Droguenhändler in London hat im Jahre 1886 *Vaginalsuppositorien,* deren Constituens Cacaobutter und *deren wirksamer Bestandtheil Chininum muriaticum,* als anticonceptionelles Mittel in den Handel gebracht. Die Suppositorien sollen etwa eine halbe Stunde vor dem Coitus in die Vagina eingeführt werden. Versuche von zuverlässiger Seite über die Wirkung des salzsaueren Chinins auf die Spermatozoën liegen meines Wissens nicht vor. Unwahrscheinlich ist die rasch spermatödtende Wirkung eben nicht. Binz spricht „von einem Akte zerstörender Gewalt, den das Chinin in nicht zu verdünnter Quantität gegenüber dem Aufbau manches lebenden Eiweifses ausübt".

Jedenfalls würde nach vollendeter Cohabitation zur Beseitigung des Fettes noch eine Vaginal-Irrigation mit ganz schwacher, lauwarmer Seifenlösung nothwendig sein, welche aber wegen der Alkalescenz der gewöhnlichen Seifen von Frauen mit empfindlicher Vaginal-Schleimhaut schlecht ertragen wird.

Die Anwendung dieses Mittels hat neuerdings ein erhöhtes Interesse dadurch gewonnen, dafs es Prof. Kleinwächter in Czernowitz im Jahre 1892 ebenfalls ver-

sucht hat, und nun mit der Behauptung hervortritt, es habe in seinen Fällen sich bewährt.[1])

Kl. giebt den Globuli aus Butyrum Cacao, im Gewichte von 2—3 Gramm einen zehnprocentigen Zusatz von Acidum boricum. Diese bedürfen etwa einer Stunde, um in der Vagina zu zerfliefsen. Durch Zusatz von 1 Gramm Ol. olivar. auf den Globulus wird er leicht zerfliefslich. Der Globulus mufs hoch hinauf bis zum Muttermunde geschoben werden, und das Weib mufs bis zur erfolgten Lösung ruhig in horizontaler Lage verharren.

Der Zusatz von Acidum boricum mag insofern günstiger als Chin. mur. sich erweisen, als Borsäure eher befähigt wäre, den *Vaginaltheil* des Kristeller'schen Schleimstranges zu neutralisiren. Zunächst läfst Kleinwächter's Arbeit folgende Punkte noch unaufgeklärt:

1. Waren die Frauen, bei denen die Globuli als wirksam sich erwiesen, leicht concipirende Frauen von feurigem Temperament, in der Blüthe des gebärfähigen Alters, oder waren es im Gegentheil schwer concipirende Frigidae in der Nähe des Climacterium?

2. Wurde das Mittel von Frauen ersterer Art am Tage nach dem Aufhören der Menses angewendet, oder wurde es etwa in einem intermenstruellen Zeitabschnitte versucht, welcher ohnedies ungünstig für den Eintritt der Conception?

Erst dann ja, wenn das Mittel unter all den erschwerenden Umständen, einem erfahrenen Gynaekologen sich bewährt hätte, dürfte man es zu allgemeiner Anwendung empfehlen; aber aus mehr denn einem Grunde glaube ich, dafs es da im Stiche lassen würde. Ist es doch wohl bekannt, und durch eine Beobachtung aus jüngster Zeit wiederum

[1]) „Der Frauenarzt", Heft 9, Neuwied, September 1892 S. 395. „Die wissenschaftlich berechtigte Conceptionsverhinderung" von Prof. L. Kleinwächter.

neu bestätigt, dafs im Moment vor der Acme der Frau, eine Geburt von frischem Cervicalschleim aus dem Cervix in die Vagina stattfindet, und im nächsten Augenblick, mit ebenfalls frischem Ejaculat vermischt, in den Cervix zurückgeschlürft wird. Darf man da annehmen, dafs das Gemisch aus Cervicalschleim und Sperma der zerstörenden Einwirkung der Borsäure hinlänglich ausgesetzt war? Trotz der gewichtigen Empfehlung halte ich nach wie vor die Wirkung des Mittels auch in der von KLEINWÄCHTER angegebenen Form für eine recht ungewisse. Nur sorgsame Individualisirung kann da vor herben Enttäuschungen bewahren.

9. Dr. C. CAPELLMANN in Aachen — ein Arzt, dessen Specialgebiet katholische Pastoral-Medizin — hält es für angezeigt, als einzig „moralisch erlaubtes" anticonceptionelles Mittel *„die Enthaltung vom Coitus zu empfehlen für die dem Beginn der Menstruation folgenden zwei vollen Wochen und für die der folgenden Menstruation vorhergehenden 3—4 Tage."* [1]) Ursprünglich rührt die Empfehlung des Mittels von RACIBORSKI her, der jedoch selber, nachdem er es im Jahre 1855 als ein absolut sicheres angepriesen hatte, fünf Jahre später nicht mehr als ein solches angesehen wissen will. CAPELLMANN dagegen behauptet noch im Jahre 1887, es biete „so viel Sicherheit, dafs sie für die Praxis ausreicht." [2])

Der wahre Werth des Mittels wird am besten durch Mittheilung einiger zuverlässiger neueren Beobachtungen über die Empfängnifs illustrirt[3]): „Unter 248 Fällen mit bekanntem Copulationstage hat sich der erste Tag nach beendeter Menstruation als hervorragend wirksam erwiesen. In den ersten 10 Tagen nach Beendigung der letzten Men-

[1]) Dr. C. CAPELLMANN. „Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze", 8tes Tausend. Aachen 1887, S. 16.

[2]) S. 16 a. a. O.

[3]) HERMANN, „Handbuch der Physiologie", Leipzig 1881, Bd. VI, Theil II. „Physiologie der Zeugung" von V. HENSEN, S. 74.

struation war die Empfängnifs in 86% aller Fälle eingetreten. *Kein Tag schliefst den fruchtbaren Coitus aus.*"

Nach FEOKTISTOW's Curve der wahrscheinlichen Werthe der Conceptionsfrequenz[1]) läfst sich berechnen, dafs von 100 während eines intermenstruellen Zeitraumes von 23 Tagen stattgehabten Conceptionen, auf den von C. zugelassenen 12tägigen Zeitraum 20 Conceptionen entfallen. Also um den Preis, dafs die bei civilisirten Völkern gewohnte 4 bis 6tägige menstruelle Abstinenz zu einer 17tägigen ausgedehnt wird, kann eine Verminderung der Conceptions-Wahrscheinlichkeit im Verhältnisse von 5 : 1 erzielt werden.

Dem Seelenheile mag die Kasteiung gar herrlich frommen, den Leib schützt sie vor Empfängnifs nicht. Wie einwandsfrei das Mittel vom Standpunkte der katholischen Pastoral-Medizin auch erscheinen möge, eine unbefangene Prüfung gestattet doch nicht, die Aussprüche dieser Wissenschaft als allgemein gültige Wahrheiten aufzufassen; sie können nur etwa den relativen Werth sogenannter „Heilswahrheiten" beanspruchen.[2])

Indefs thut man wohl daran, die Erprobung anticonc. M., von welchen man eigene Erfahrungen noch nicht besitzt — z. B. diejenige des Eichelcondomes in Bezug auf die geeignete Ringweite — in der letzten Woche vor Beginn der Menstruation vorzunehmen, weil die an sich verringerte Conceptions-Wahrscheinlichkeit dieses Zeitabschnittes die Gefahr der Schwängerung in Folge eines mifslungenen Versuches herabmindert. Auch empfiehlt es sich allgemein, dem Vorgange MENSINGA's folgend, Frauen, welche sich

---

[1]) „Archiv für Gynäkologie." Bd. XXVII, Heft III, Berlin 1886, S. 404.

[2]) Hierfür kann ich auf das competente Urtheil CAPELLMANN's mich berufen, welcher das Wesen seiner Fachwissenschaft also kennzeichnet: „Ich hoffe, dafs ich von der Lehre der römisch-katholischen Kirche nirgendwo abgewichen bin, erkläre aber überdies, dafs ich Alles, was etwa in diesem Buche mit der Kirchenlehre in Widerspruch stehen sollte, sofort und unbedingt zurücknehme." (Dr. C. CAPELLMANN, „Pastoral-Medicin"; X. Aufl., Aachen 1895, pag. IV.)

anticonc. M. bedienen, zum regelmäfsigen Notiren des Beginnes und Aufhörens der Menses anzuhalten.

10. Eine Art des Präventivverkehres, welche in Europa kaum bekannt, in Ostindien und auf den Sunda-Inseln dagegen weit verbreitet, ist interessant genug, um hier mit aufgeführt zu werden. Zuerst finde ich sie in einem Aufsatze des Missionärs TH. JELLINGHAUS erwähnt[1]). Neuerdings ist die Methode von Dr. VAN DER BURG näher beschrieben worden.[2])
Dort heifst es über das Geschlechtsleben der Malayinnen in Niederländisch-Indien:

„Bei vielen Mädchen ist der Geschlechtstrieb schon sehr frühzeitig stark entwickelt, und da sie ihm keinen Widerstand leisten können, bedienen sie sich der Hülfe einer *doekoen*, (einer der zahlreich vertretenen heilkundigen alten Frauen) um nicht zu concipiren, trotzdem sie regelmäfsigen, ja sogar lebhaften intimen Verkehr mit Männern unterhalten. Obwohl zum Glück die Gepflogenheit, eine Eingeborene als Haushälterin, das heifst als ständige Concubine zu nehmen, mehr und mehr schwindet, so ist sie doch noch verbreitet genug, und eine Hauptbedingung dabei ist die, dafs die Frau sich verbindlich macht, keine Kinder zu kriegen, eine Verpflichtung, die in den meisten Fällen erfüllt wird. In der That scheinen die *doekoens* die Kunst zu verstehen, *durch äufserliche Manipulationen eine Lageveränderung des Uterus durch Vor- oder Rückwärtsknickung zu Stande zu bringen,* welche gröfsere Wahrscheinlichkeit nicht zu concipiren verleiht. Wie es den Anschein hat, sind nachtheilige Folgen nicht beobachtet. Wollen derartige Mädchen später heirathen, dann verstehen die *doekoens* den Uterus wiederum in die normale Lage zu bringen, so

[1]) „Zeitschrift für Ethnologie", Bd. III., Berlin 1871, S. 365.
[2]) Dr. C. L. VAN DER BURG, „De geneesheer in Nederlandsch-Indië", eerste deel, Batavia 1882; pag. 69.

dafs das Mädchen zu concipiren vermag, was jedermann als Erfordernifs an eine gute Frau stellt. In beiden Fällen wird die Operation, während die Patientin in der Rückenlage sich befindet, *durch Drücken, Reiben und Kneten des Bauches bewirkt, wobei die Scheide niemals berührt wird.* Frauen, die sich so bearbeiten liefsen, erklärten mir, dafs sie während der Operation viel Kreuz- und Leistenschmerzen gehabt, mitunter auch einige Beschwerden beim Urinlassen empfunden hätten, dafs aber nach zwei oder drei Tagen Bettruhe alles wieder in Ordnung war. .... Besagte *doekoens* werden auch wohl von verheiratheten europäischen Frauen, die nicht zu viele Kinder haben wollen, zu Rathe gezogen. Bemerkenswerth ist es nun, dafs durch beregte Operation bei Frauen, die schon ein oder mehrere Male schwanger waren, das erstrebte Ziel fast niemals erreicht wird."

Zieht man die Ergebnisse der Untersuchungen B. S. Schultze's in Betracht, so gelangt man zu dem Schlusse, dafs die Massage der *doekoen* am bildsamen infantilen Uterus *eine hochgradig spitzwinklige und starre* Anteflexion oder Retroflexion zu Wege bringt. Die damit gesetzte Flexionsstenose des Os internum wird zur Ursache von Secretretention, sowie der Retention von Menstrualblut, und damit weiterhin zur eigentlichen Sterilitätsursache. Die ursprüngliche Enge des infantilen, bezw. virginalen Uterinkanals erweist sich als des Erfolges conditio sine qua non.

An die hiermit beendete Beschreibung der einzelnen Mittel knüpfe ich die Mittheilung einiger allgemeinen Urtheile über den Präventivverkehr. Zunächst die Ansicht des vielerfahrenen Beard[1]):

---

[1]) G. M. Beard, „Die sexuelle Neurasthenie, etc.", Wien 1885. S. 81.

„Die widernatürliche Art und Weise des sexuellen Verkehres, wie die plötzliche Unterbrechung des Coitus, der Gebrauch von Condoms und ähnlicher Vorrichtungen, ist natürlich nicht nur weit schädlicher als häufig geübter normaler Verkehr, sondern es ist hierbei noch der Umstand zu berücksichtigen, dafs, indem durch die widernatürliche Art des Coitus die Möglichkeit einer Befruchtung fast vollständig verhindert wird, daraufhin weit öfter sexueller Verkehr und überdies noch in viel excessiverer Weise als normal geübt wird. Insbesonders ist in solchen Fällen auf die für das Nervensystem höchst nachtheiligen Folgen hinzuweisen, die ein übermäfsig langer sexueller Verkehr mit Verhinderung der vollständigen sexuellen Befriedigung nach sich ziehen kann."

Nun bezweckt aber doch die Anwendung anticonceptioneller Mittel eine Beschränkung der Häufigkeit der Geburten, und über deren pathologischen Einflufs äufsert ebenfalls Beard an anderem Orte sich wie folgt[1]: „Bei Frauen bilden *häufige Geburten mit ihren Folgen*, Uterin- und Ovariumcongestionen aus den verschiedensten Ursachen, sehr oft den Ausgangspunkt der mannigfachen funktionellen Nervenleiden, von der leichten Form vorübergehender Neurasthenie zu den schwersten Graden der Melancholie."

In dem bereits mehrfach angeführten offenen Briefe Stille's befindet sich ein, letztere Beobachtung Beard's bestätigender Passus, den ich hier vollständig wiedergeben will[2]: „Meine Collegen mögen sich nur unter dem wirklichen Volke umsehen, wo wir da Hysterie und Nervenleiden finden. Nach meinen Erfahrungen bei Frauen, die in beschränkter Lage lebend, einen allzu grofsen Kinderreichtum besitzen. Wenn die bedauernswerthen Frauen,

[1]) G. M. Beard, „Die Nervenschwäche (Neurasthenia), ihre Symptome, Natur, Folgezustände u. Behandlung." (Deutsch von Neisser). Leipzig 1881. S. 168

[2]) „Memorabilien", Jahrg. XXVI, Heilbronn 1881, Heft 8, S. 509.

welche nicht die Mittel haben, sich Dienerschaft, Ammen, Kinderwärterinnen zu halten, jedes Jahr von Neuem gebären, so häufen sich die Mühen und Anstrengungen in einer ganz unglaublichen und unerträglichen Art. Neben der stets vermehrten Tagesarbeit für die unaufhörlich wachsende Schaar von Sprösslingen sind die viele Jahre hindurch allnächtlich durchzumachenden Störungen des so nöthigen Schlafs von einer derartig nervenzerrüttenden Wirkung, dass körperliche und geistige Gesundheit, alle Frische und jeglicher Lebensmuth schwinden. Die fast unaufhörlich schwangere Gebärmutter, der keine Zeit gelassen wird, sich gehörig zurückzubilden, sinkt herab; die durch stete Überausdehnung erschlafften Mutterbänder geben nach, die immer wieder überdehnte Scheide gewährt keinen Halt mehr; es bilden sich Senkungen, Prolapse, Vor- und Rückwärtsbeugungen, Infarcte mit allen ihren Folgen aus. Diese Thatsachen können einfache praktische Aerzte besser beobachten, als mancher gefeierte Gynäkologe mit der feinsten Clientel."

Zu dieser geradezu klassischen Schilderung Stille's bemerkt Prof. A. Eulenburg in dem S. 31 erwähnten kritischen Referat im „Neurologischen Centralblatt", dass man Stille „unzweifelhaft darin beistimmen muss" und ferner: die von Stille vorgebrachten Thatsachen „liegen so auf der Hand, dass sie keiner weiteren Erörterung bedürfen."

Ergänzt wird Stille's Schilderung noch durch eine Bemerkung J. Ford Thompson's, welche lautet: „Der nicht schwangere Uterus wird durch den Gebrauch anticonceptioneller Mittel wahrscheinlich weniger leiden, als der schwangere Uterus durch den während einer ganzen Schwangerschaftsperiode vielleicht allnächtlich ausgeübten Coitus und die ihn begleitende Congestion. Vergleicht man zwei, in gleichen Verhältnissen lebende, seit 30 Jahren verheirathete Frauen, so wird man finden, dass die Eine, welche Kinder geboren hat, körperlich schlechter daran

ist als die Andere, welche die Empfängnifs stets mittelst mechanischer Mittel verhindert hat."[1])

BEARD's Urtheil, welches bei seiner reichen Erfahrung und aufserordentlichen Beobachtungsgabe als besonders maafsgebend zu betrachten ist, lautet keineswegs günstig für den Präventivverkehr, aber es ist doch sehr vorsichtig gefafst, im Vergleich zu seinem, zu STILLE's und EULENBURG's Urtheil über den fast unbedingt pathologischen Effekt sehr häufiger Geburten in unbemittelten Familien.

HEGAR äufsert sich folgendermaafsen[2]): "Entschieden schädlich ist, besonders bei jüngeren Weibern, der Coitus interruptus und der Gebrauch von Praeservativmitteln, um so mehr, wenn noch ein psychischer Factor hinzutritt, und die Frau die Sache für Unrecht hält."

KRAFFT-EBING fafst, ebenfalls in Bezug auf die Frau, sein Urtheil in folgende Worte[3]): "Als wichtige Ursachen des unbefriedigten Coitus lassen sich der durch Erectionsschwäche und Ejaculatio praecox des Mannes des genügenden Reizes entbehrende, ferner der Coitus reservatus, interruptus, condomatus bezeichnen. Kehrt diese Schädlichkeit häufig wieder, so ist das Entstehen von Neurasthenia sexualis und ihrer Folgen sehr zu befürchten und bei neuropathischer Constitution wohl unvermeidlich."

---

[1]) „American Journal of Obstetrics", Vol. XXI, September 1888, page 977; New York. — Den Anlafs zu THOMPSON's Bemerkung bot ein (l. c., page 934 in extenso abgedruckter) Vortrag des Dr. THOMAS E. MAC ARDLE über: „Die pathologischen Folgen des Praeventivverkehrs"; (gehalten am 18. Mai 1888 in der „Washington obstetrical and gynecological society".) Ein näheres Eingehen auf den Inhalt des Vortrages können wir aus den in der Vorrede angedeuteten Gründen uns ersparen. MAC ARDLE hat sich indefs insofern ein positives Verdienst erworben, als er einer der Wenigen, welche seit 1879 die Frage des Praeventivverkehrs, zuerst wieder auf die Tagesordnung einer gynaekologischen Versammlung gebracht haben.

[2]) ALFRED HEGAR, „Der Zusammenhang der Geschlechtskrankheiten mit nervösen Leiden und die Castration bei Neurosen," Stuttgart 1885. S. 45.

[3]) „Wiener med. Pr.", Jahrg. 1888, S. 468.

In den beiden jüngsten Arbeiten empfiehlt PEYER den Gebrauch des MENSINGA'schen Pessars,[1]) und LÖWENFELD warnt vor dem Congr. interr., steht dagegen dem Gebrauche anderer geeigneter Praeventivmittel mit unparteiischem Wohlwollen gegenüber.[2])

Dr. HECTOR TREUB, Professor der Gynaekologie in Leiden, hat in sein „Leerboek der Gynaecologie“, (Leiden, 1892) die „facultatieve steriliteit“ als *Lehrgegenstand* aufgenommen, hat ihr ein eigenes Kapitel gewidmet.

So hätte ich denn sämtliche mir bekannt gewordenen Urtheile, auch die absprechenden, welche von competenter Seite über die Anwendung anticonc. M. gefällt wurden, getreulich referirt, und nun erhebt sich die Frage: welche Tragweite sollen wir diesen Urtheilen beimessen? Den absprechenden Beurtheilern war, glaube ich, zunächst lediglich darum zu thun, festzustellen, dafs die Anwendung gewisser Praeservativmittel zu verwerfen ist. Die in dieser Studie aufgeworfene umfassendere Fragestellung, welche dahin zielt, zu erwägen, ob neben den unzweifelhaft schädlichen nicht auch eine gewisse Anzahl völlig unschädlicher anticonc. M., *von ausgesprochen prophylaktischem Werth* existiren, war mancher von jenen Autoritäten vielleicht gar unbekannt geblieben. Minima non curat praetor.

Als anticonc. Mittel, welche in diesem Sinne z. Z. für die Anwendung allein in Betracht kommen, erachte ich: 1. Das Coecal-Condom mit Membrandicken unter 0,025 mm. nach Beseitigung des scheuernden Bändchens, und unter gründlicher Anfeuchtung der Membran. 2. Das Eichelcondom aus Gummimembran bis zu 0,1 mm. Dicke, bei zweckentsprechender Wahl der Ringweite und des Rauminhaltes. 3. Das Pessarium occlusivum unter derVoraussetzung, dafs alteriutri gegenüber dem früheren Zustand merkliche

[1]) S. 62 a. a. O.
[2]) S. 127 u. 128 a. a. O.

Störungen im Vollgefühl nicht entstehen. Letzterem Mittel möchte ich vorläufig nur eine individuell beschränkte Brauchbarkeit vindiciren, mufs dabei jedoch betonen, dafs nach dem augenblicklichen Stande der Dinge die Anwendung gerade dieses Mittels, in Bezug auf den Kostenpunkt für die unbemittelte Bevölkerung fast ausschliefslich in Frage kommt. Der abwechselnde Gebrauch verschiedener anticonc. M. ist zu vermeiden, indem die zur vollen beiderseitigen Befriedigung erforderliche gemeinsame Anpassung — die zeitliche Coincidenz der Orgasmen — unter Beihülfe des regelmäfsig gebrauchten Mittels sich einstellen soll.

Jene drei Mittel halte ich, wie gesagt, unter den beigefügten Voraussetzungen für *physiologisch* absolut unschädlich, indefs bezweifle ich keinen Augenblick, dafs auch ihre Anwendung — vorzugsweise bei Frauen — *auf psychischem Wege* in der That alle die schlimmen Folgen zeitigen kann, welche der französische Klosterarzt Bergeret in Folge des Gebrauches der verschiedenen anticonc. M. hat auftreten sehen[1]).

Eine Frau, welcher ob dieser Todsünde im Beichtstuhle die Hölle tüchtig heifs gemacht wird, und deren Seelenthätigkeit dem fremden Zwange unbedingt gehorcht, kann bei genügender Ausdauer des Spiritus rectoris eine schwere Neurose davontragen. Solch schöner Erfolg wird noch sicherer erreicht, wenn der Beichtvater bei seinem gottgefälligen Vorhaben am Hausarzte einen verständnifsvollen Förderer gewinnt für die glaubensstarke Suggestions-Therapie.

Ich habe hier der Pflicht, zu einer unbefangenen Würdigung der einschlägigen Behauptungen der katholischen Pastoral-Medizin mein Scherflein beizutragen, nicht ganz mich entziehen können. Dabei leitete mich der Wunsch, darauf hinzuwirken, dafs spätere Beurtheiler anticonc. M. eine ange-

---

[1]) Bergeret, „Des fraudes etc.", page 28—82.

messene Trennung der psychischen Aetiologie von der physiologischen bestimmt ins Auge fassen möchten.

Was Beard am Schlusse seines Urtheils über den Präventivverkehr über dessen *mögliche* indirekte Folgen bemerkt, verdient ernsthafte Beachtung und Berücksichtigung. Diese möglichen indirekten Folgen sind an sich vermeidbar, und sie müssen vermieden werden, wenn der regelmäfsige Gebrauch, selbst des relativ besten anticonceptionellen Mittels nicht die Gesundheit schädigen soll.

Wenn man vom rein medizinischen Standpunkte, auf Grund der bis jetzt vorliegenden Beobachtungen, das „Für" und „Wider" des Präventivverkehrs erwägt, so gelangt man zu dem Schlusse, dafs er bei vorsichtiger Anwendung unter ärztlicher Controle ein wichtiges und wirksames Prophylaktikum, namentlich für die ärmeren Klassen sein kann.

Louis Heuser's Buchdruckerei Neuwied.

ihrer nicht wenigere überzählig als von dem Dutzend, welche der Proletarier nach und nach hat verhungern lassen. Die tugendsame Ehegattin des Reichen mit ihrer „gottgesegneten" Fruchtbarkeit, sie rechtfertigt den Proletarier bei seinem gesetzlich privilegirten Kindermord, sie hat die elende Prostituirte zu ihrem schmählichen Gewerbe gezwungen; sie liefert den gleichen Beitrag zur Uebervölkerung wie das Weib des Proletariers. Somit definire ich nunmehr:

Jede Familie, deren Kinderzahl das für den Landestheil nach dem gesellschaftlichen Nahrungsstande mögliche Maafs überschreitet, liefert einen Beitrag zur Uebervölkerung.

Dies Maafs ist für alle Bewohner eines Landestheiles, soweit sie körperlich und geistig gesund, soweit sie arbeitsfähig und arbeitswillig sind, *prinzipiell gleich.*[1]) Es ist das für alle, für arm und reich gleiche Anrecht an materielle Unsterblichkeit, das Recht materiell fortzuleben in den Kindern.

Sachlich richtiger wäre es gewesen, allein die letztere, an und für sich erschöpfende Definition der Uebervölkerung zu geben; nur ein rein äufserlicher Grund hat mich zu der logisch ungerechtfertigten Trennung bewogen. Die Ueberzähligkeit der verhungernden Kinder des Proletariers ist für jeden erwiesen, zu dem die Thatsache des Verhungerns redet. Die Ueberzähligkeit der das Maafs des gesellschaftlichen Nahrungsstandes überragenden Kinder des Wohlhabenden ist vorerst noch eine sittliche Forderung, welche die allgemeine Anerkennung sich erobern soll.

---

[1]) Das gilt für die Dauer *heutiger* sozialer Zustände. Ein sozialer Erlöser neuesten Datums hat jüngst ein sozial-aristokratisches System angepriesen, darin ist zuvörderst das Erbrecht im Prinzip radikal beseitigt. In der Utopia des „Volksdienst" sollen ferner die Tüchtigsten — will sagen die Erfolgreichsten — im Sinne darwinistischer Zuchtwahl das Vorrecht zur Erzeugung der zahlreichsten Nachkommenschaft erhalten. Einstweilen hoffen wir, dafs die landesübliche Monogamie der Verwirklichung der lobenswerthen Absichten des Sozial-Aristokraten und Volksdieners sich nicht hinderlich erweise.

Indem ich den Faden des auf Thatsachen zu gründenden Beweises für das Vorhandensein von Uebervölkerung wieder aufnehme, habe ich zunächst darzuthun, wie die auf S. 93 mitgetheilten Fälle nicht als vereinzelte, zufällige Geschehnisse dastehen, sondern als die nothwendige Frucht gesellschaftlicher Tendenzen, welche bei einer folgenschweren Handlung des täglichen Lebens den Gebrauch der Vernunft im Princip verpönen, dafs sie dastehen als ein gesellschaftlich weit verbreitetes Symptom der Uebervölkerung. Die zugehörigen statistischen Daten entstammen einer gröfseren Arbeit von Rubin und Westergaard.[1]) Für die Verwerthung dieser Statistik und für die Zergliederung der Ursachen der Kindersterblichkeit soll aufserdem eine sich anschliefsende Untersuchung des praktischen Arztes Th. Sörensen in Hobro herangezogen werden.[2])

Rubin und Westergaard geben eine Statistik der Heirathsfrequenz, der ehelichen Fruchtbarkeit und der Kindersterblichkeit in den verschiedenen sozialen Schichten. Deren erste Gruppe umfafst die gutsituirte Bevölkerung, die fünfte die eigentliche Arbeiterklasse. Die Einwirkung der Kinderproduktion auf die Kindersterblichkeit in den einzelnen Gruppen und in der Reihe als Ganzes ohne Gruppentheilung erkennt man aus folgenden beiden Tabellen: (l. c., S. 108 und 109).

10–14 jährige Ehen mit	Procentuale Sterblichkeit in der				
	1ten Gr.	2ten Gr.	3ten Gr.	4ten Gr.	5ten Gr.
1-4 Kindern	10,0	24,7	20,4	21,4	22,8
5-8 "	25,3	31,2	28,2	29,9	31,3
9 Kindern u. darüber	28,4	47,8	36,4	46,2	52,5
Im Ganzen	22,9	30,6	25,7	27,6	30,9

[1]) Marcus Rubin und Harald Westergaard, „Statistik der Ehen auf Grund der socialen Gliederung der Bevölkerung“, Jena 1890.

[2]) „Ugeskrift for Laeger“ No. 22 og 23, Kjöbenhavn, 12. April 1890. „Den mellem Samfundslagene optraedende Forskjel paa Afkommets Dödelighed — og Aarsagerne dertil“, af Th. Sörensen.

10—14 jährige Ehen mit	Zahl der Kinder	Davon sind gestorben.	Procentuale Sterblichkeit
1—4 Kindern	6 122	1 383	22,6
5—8 „	11 102	3 353	30,2
9—12 „	1 624	804	49,5

Eine aus: JOSEPH KÖRÖSI, „Zur Erweiterung der Natalitäts- und Fruchtbarkeits-Statistik“, Berlin 1892, entlehnte Tabelle der Kindersterblichkeit stelle ich zum Vergleich daneben:

20 jährige Ehen mit	Zahl der geborenen Kinder	Davon sind gestorben	Procentuale Sterblichkeit
1—4 Kindern	2 497	622	26,5
5—8 „	4 260	1 698	39,9
9—12 „	2 755	1 390	50,5
13—15 „	421	264	62,7

„Der Grund, dafs die Kindersterblichkeit mit zunehmender Kinderzahl progressiv steigt, ist darin zu suchen, dafs unter gleichen ökonomischen Verhältnissen eine gröfsere Kinderschaar weniger die Möglichkeit bietet, jedem einzelnen Kinde günstige Lebensbedingungen zu schaffen als eine kleinere“. So RUBIN und WESTERGAARD.

Diese Erklärung erachtet SÖRENSEN für nicht allein ausreichend und fragt: „Kann nicht der Umstand, dafs die Sterblichkeit progressiv mit der Kinderzahl steigt, mehr oder weniger einer aus der Schwächung der Mutter als Folge häufiger Geburten hervorgehenden schwächeren Konstitution bei den *später* geborenen Kindern beizumessen sein? Die Steigerung ist doch, wie man bemerkt haben wird, verhältnifsmäfsig wenigstens, ebenso ausgesprochen in der am besten gestellten Gesellschaftsgruppe wie in der Arbeiterklasse, trotzdem man berechtigt war, zu erwarten, dafs in jener Gruppe (I) die ökonomischen (hygienischen) Verhält-

nisse der Familie durch eine gröfsere Kinderproduktion weniger stark beeinflufst würden, als in dieser Gruppe (V).

„Wie bekannt wird die Mutter besonders stark durch häufige Geburten geschwächt, wenn sie schnell auf einander folgen . . . . . . *Das Verschwenden von Leben* — wohl gemerkt, *progressive und nicht proportionale* — das bei grofser Ehefruchtbarkeit vor sich geht, illustrirt die Untersuchung wieder und wieder, bald auf die eine, bald auf die andere Weise. Dafür einige Beispiele. Leute in guten Verhältnissen behalten fünf von sechs Kindern, wenn die Ehe eine annehmbare Kinderzahl hat, während sie kaum vier von sechs Kindern behalten, wenn die Ehe eine abnorm fruchtbare ist. Im letzteren Falle behalten unbemittelte Leute nicht einmal drei von sechs Kindern. Mit anderen Worten, über die Hälfte der Kinder geht zu Grunde, wenn deren Anzahl über acht beträgt. Ueberall finden wir, dafs die Folge eines forcirten Kindermachens eine Decimirung ist, ja eine Halbirung der Kinderzahl nach Verlauf weniger Jahre.

„Unter allen Umständen kann die Arbeiterklasse eine Lehre aus der gewissen Erkenntnifs ziehen, dafs die Sterblichkeit progressiv mit der Kinderzahl steigt. Indem sie ihre grofse Ehefruchtbarbeit — die gröfste in allen Gesellschaftsklassen — zügelt, hat sie es in der Hand, die relativ grofse Kindersterblichkeit zu verringern. Bei Verkleinerung der Kinderzahl wird ja zu gleicher Zeit eine Erleichterung im ökonomischen Drucke folgen, unter welchem diejenigen Arbeiter, die eine grofse Familie haben, so gut wie unvermeidlich leben. Hiergegen läfst sich nicht einwenden, dafs eine Arbeiterfamilie, die acht Kinder gehabt hat, von denen durchschnittlich vier Todeschance haben, zu guterletzt nicht erheblich schlechter gestellt wäre als eine Arbeiterfamilie, welche vier Kinder gehabt hat, von denen vielleicht eines gestorben. Das schiefe eines solchen Raisonnements liegt ja auf der Hand, indem selbstverständlich

die vier Kinder, welche der erstgenannten Familie verstorben sind, sowohl bei ihrem Eintritt in die Welt, bei Lebzeiten, als auch bei ihrem Scheiden aus der Welt Ausgaben verursacht haben.

„Setzt die Gesellschaft ihre Kraft daran, der ökonomischen Stellung des Arbeiters im Wege des Gesetzes aufzuhelfen, so kann mit Recht an diese Gesellschaftsklasse die Forderung gestellt werden, dafs sie die Zügel der Kinderproduktion straff anzieht.“[1])

Seine letzte Vollendung erhält der Beweis in dem Beispiele eines übervölkerten Landes, dessen Schilderung Deutschlands grofser Bevölkerungslehrer, GUSTAV RÜMELIN, als Schlufsbetrachtung der „Bevölkerungsstatistik des Königreichs Württemberg“ (Stuttgart 1884, S. 96 u. ff.) anfügt.

„Ein zusammenfassender Rückblick auf die charakteristischen Merkmale der württembergischen Bevölkerungsstatistik giebt ein Bild, welches kein gesundes und normales zu nennen ist, in welchem die ungünstigen Symptome über die günstigen ein grofses Uebergewicht behaupten.

„Einer aufserordentlichen, den bereits ungewöhnlichen Durchschnitt des Deutschen Reiches noch namhaft übertreffenden, nur vom Königreich Sachsen zeitweise noch überbotenen Geburtenzahl, steht die höchste unter den deutschen Sterbeziffern gegenüber . . . . . so dafs Württemberg mit der nahezu höchsten Fruchtbarkeit doch die langsamste Vermehrung unter den deutschen Ländern aufweist.

„Die württembergische Kindersterblichkeit des ersten

---

[1]) Zu einer relativ ausführlichen Wiedergabe der Betrachtungen SÖRENSEN's lag um so mehr Veranlassung vor, als noch in jüngster Zeit in Bezug auf die von ihm erörterten Erscheinungen selbst die wissenschaftliche Medizin eine gewisse Neigung bekundet, im Stande der Unschuld zu verharren. In einer weit verbreiteten medizinischen Encyclopädie fand ich in dem Artikel „Kindersterblichkeit“ in sieben Abtheilungen, deren vermeidbare Ursachen abgehandelt. Von dem Einflusse der gröfseren Geburtenfrequenz auf jene Sterblichkeit in der umfangreichen Arbeit kein Sterbenswort!

Lebensjahres ist die höchste in ganz Mittel- und West-Europa. . . . . .

„So gesellen sich in dem ganzen Gang der Bevölkerung nur wenige günstige Merkmale zu vielen ungünstigen. Es wiederholt sich immer von Neuem ein einförmiges, unerfreuliches Schauspiel. Die Bevölkerung nimmt fortwährend den Anlauf zu einer raschen Vermehrung; da sie aber ihre wirtschaftlichen Mittel nicht in gleicher Progression zu vermehren im Stande ist, so wird jener Anlauf stets wieder gehemmt und vereitelt. Von der Masse der Geborenen sterben 40% gleich in den ersten Kinderjahren wieder weg; von dem dennoch erzielten Zuwachs müssen wieder 40% ihren Erwerb in der Fremde suchen.

„In jeder Gesellschaft mufs ein aufserordentlich bedeutender, der statistischen Messung noch unzugänglicher Theil des gesammten Einkommens auf die Grofsziehung der nachwachsenden Generation verbraucht werden, ein um so gröfserer, je stärker die unmündigen Klassen vertreten sind, je ungünstiger sich demnach das Verhältnifs des produktiven und unproduktiven Theils der Bevölkerung gestaltet. Es liegt nun sehr viel daran, dafs dieser Aufwand den wirklichen Bedarf der Gesellschaft möglichst wenig überschreite. . . . . . Wenn an dem gesamten Erziehungsaufwand der Gesellschaft dasjenige in Abzug käme, was in einer für sie völlig unfruchtbaren Weise verbraucht wird, so müfsten ganz grofsartige Mittel zu anderer besserer Verwendung oder zur Ersparnifs übrig bleiben. Man müfste dann wohl auf das Gefühl der Befriedigung verzichten, die es gewähren mag, an fremde Völker ausgebildete Arbeitskräfte zu verschenken und damit einen werthvollen Beitrag zur allgemeinen Kultur der Menschheit zu liefern, aber man gewänne dafür einen rationell geordneten Volkshaushalt, eine gesunde und befestigte Grundlage des gesamten wirtschaftlichen Betriebs; man müfste nicht immer von der Hand in den

Mund leben, nicht von jeder Mifsernte oder Stockung der Geschäfte grofse Nothstände fürchten. . . . . .

„Eindringlicher und beredter können die Thatsachen wohl niemals sprechen, als es die der württembergischen Bevölkerungsstatistik nahe legen, um wie viel besser es mit den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen stünde, wenn weniger Kinder geboren, die Geborenen aber sorgfältiger gepflegt und grofsgezogen würden, und wenn nicht fernerhin der wichtigste und kostbarste Artikel unserer Ausfuhr in — Menschen bestehen müfste."

Mit breitem Pinselstrich schuf RÜMELIN's Meisterhand das Bildnifs des übervölkerten Landes. Das frommt uns hier als Schlufsstein der Beweisführung, die da lehrt, dafs in Deutschland die Uebervölkerung eine brutale Thatsache ist und kein Phantom.

Die in immer kürzeren Zwischenräumen auftretenden Absatzkrisen führt der schwedische Nationalökonom, KNUT WICKSELL, mit überzeugender Klarheit darauf zurück, dafs „nicht Ueberproduktion sondern Uebervölkerung die wahre Signatur unserer jetzigen Wirtschaftsperiode".[1])

Und für diese Volkskrankheit mit all ihren Leiden giebt es nur eine Heilung aus dem Grunde. An der Quelle selbst ist der Strom der Bevölkerung zu fassen und in das von vorschauender Vernunft gegrabene Bett einzudämmen. Als Linderungsmittel eines bereits vorhandenen Nothstandes dagegen, kommen die Zulassung wohlfeilerer Nahrungsmittel aus einem fremden Lande und Auswanderung in Frage. In eingehender Erörterung der beiden Auskunftsmittel gelangt J. S. MILL zu dem Schlufs,[2]) dafs sie unter günstigen Um-

---

[1]) „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft", Jahrg. XLVI, Tübingen 1890; S. 1, KNUT WICKSELL, „Ueberproduktion — oder Uebervölkerung?"

[2]) J. S. MILL, „Princ. of polit. econ." seventh ed., Vol. I, Book I, Chap. XIII, § 3 and § 4. pages 241—246.

ständen als Palliativa der Uebervölkerung treffliche Dienste leisten können, als Medicamenta niemals. Dies Resultat der allgemeinen Untersuchung wendet MILL insbesondere auf das England der 50er und 60er Jahre an. Was hat das heutige Deutschland hinsichtlich der Anwendung der beiden Auskunftsmittel zu erwarten?

Um die Aussichten auf Zulassung wohlfeilerer Nahrungsmittel aus einem fremden Lande beurtheilen zu können, werfen wir einen Blick auf den Gang der Volksvermehrung, auf die Ertragssteigerung der heimischen Landwirtschaft und auf die agrarische Zollpolitik Deutschlands seit der Gründung des Reiches.

Die auf dem heutigen Reichsgebiete im Jahre 1816 lebende Bevölkerung hat ihre Zahl in $74,_5$ Jahren verdoppelt. Faſst man dagegen das Wachsthum der Bevölkerung von der Gründung des Reiches bis zum Dezember 1890 ins Auge, so scheint die Volkszahl von 1871 eines etwas längeren Zeitraumes zur Verdoppelung zu bedürfen. Trotz Auswanderung wuchs die Bevölkerung von 1885 bis 1890 durchschnittlich um mehr als eine halbe Million im Jahre.

In die Periode von 1871 bis heute fallen nun landwirtschaftliche Fortschritte von auſsergewöhnlicher Bedeutung, die sich ebensowohl auf die Intensität der Bewirtschaftung als auf die Ausdehnung des Anbaues beziehen. Ich erinnere zunächst an die Einführung der Tiefkultur mittelst des Dampfpfluges, sodann an die Inangriffnahme der Melioration der Torfmoore. Die heimische Gewinnung der zumeist als Dünger verwendeten Kalisalze stieg von 375 000 Tonnen im Jahre 1871 auf 1 200 000 Tonnen im Jahre 1882 und auf 1 370 000 Tonnen im Jahre 1891. Unser Verbrauch des ebenfalls als Düngemittel verwendeten Chilisalpeters hat sich von 1871 bis 1890 mehr als versiebenfacht. Die Erfindung des basischen Processes für die Fluſseisendarstellung brachte der deutschen Landwirtschaft in der phosphor-

reichen Thomasschlacke ein neues hochwerthiges Düngemittel in bedeutender Quantität. Neben dieser natürlichen Verbesserung der allgemeinen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen erfuhren die Grofsgrundbesitzer jede denkbare Begünstigung auf Kosten der übrigen Steuerzahler. Bald waren es Zuckerausfuhrprämien von solcher Höhe, dafs der Ertrag der Zuckersteuer, die einstmals eine der ergiebigsten Steuerquellen gewesen, vollends versiegte; dann von 1879 bis 1892 steigende Kornzölle; ferner 1883 ein Einfuhr-Verbot gegen amerikanisches Schweinefleisch, angeblich, um das Volk vor Trichinengefahr zu behüten, und last not least, eine jährliche Liebesgabe von 30 bis 40 Millionen Mark aus dem Steuersäckel an arme Branntweinbrenner.[1])

Wie hat die deutsche Landwirtschaft unter der Gunst dieser aufserordentlichen Verhältnisse den Anforderungen an die Ernährung der rasch wachsenden Bevölkerung zu entsprechen vermocht? Das mag uns die folgende Verbrauchsberechnung des individuellen Nahrungsbedarfs an eigentlichem Brotgetreide, Weizen, Spelz, Einkorn und Roggen sagen.[2])

(Tabelle auf Seite 106).

---

[1]) Dafs es zum Theil die reichsten Leute im Lande sind, welche das baare Geldgeschenk aus der Tasche der Steuerzahler erhalten, das gehört so zum Inventar unserer „positiven Sozialpolitik“. (vergl. „Sozialpolit. Centralblatt“ No. 9 vom 27. Nov. 1893; „Die Liebesgabe“ von Dr. J. Jastrow; ferner eine anschliefsende Discussion im selben Blatte, No. 11 vom 11. December 1893).

[2]) Die Angaben der Tabelle entstammen: Für die Jahre 1878 bis 1884 den „Anlagen zu den Verhandlungen des Reichstages“, 6. Legislaturperiode, I. Session 1884/1885, Band V, S. 570; Anlage A zum Aktenstück No. 156. — Für die Jahre von 1884 ab eigener Berechnung, welcher zu Grunde liegen: 1) Eine Tabelle in „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches,“ Jahrg. 1891, Theil II. VII, 2; 2) Erntemenge und Aussaat von Spelz und Einkorn nach derselben Quelle; 3) Als Verbraucherzahl wurde für den Ernteertrag die mittlere Reichsbevölkerung im Erntejahr, für die Mehreinfuhr dagegen die mittlere Bevölkerung des Zollgebiets im Erntejahr angesetzt. 4) Das Aussaatquantum für Spelz und Einkorn wurde in Uebereinstimmung mit der amtlichen Berechnung des ersten Theiles der Tabelle zu 184 kg. pro Hektar angenommen.

Im Erntejahre v. 1. Juli bis 30. Juni	Aus der eigenen Ernte kg.	durch Mehreinfuhr kg.	Zusammen Verbrauch pro Kopf kg.
1878/79	198	32	230
1879/80	158	18	176
1880/81	145	25	170
1881/82	148	21	169
1882/83	179	24	203
1883/84	157	27	184
1884/85	152,3	34,6	186,9
1885/86	161,2	12,0	173,2
1886/87	165,8	13,7	179,5
1887/88	174,1	16,1	190,2
1888/89	145,7	23,1	168,8
1889/90	136,4	23,1	159,5
1890/91	158,6	21,1	179,7

Eine ähnliche Tabelle [1]) giebt JURASCHEK und zieht aus ihr diese Schlüsse:

„Der Gesamtkonsum ist somit in der letzten Zeit unleugbar rückgängig, selbst der Durchschnitt der letzten Jahre 1885—1890 übertrifft nicht mehr das nach ENGEL's Individualerhebungen für die rationelle Ernährung eines Menschen nötige Quantum von 183,21 kg pro Jahr und Kopf. In Folge der rasch wachsenden Volksmenge vermochte die einheimische Produktion trotz vermehrter Anbauflächen und Einheitserträge dem Individuum keine erhöhte Verbrauchsmenge zu gewähren, ja nach ungünstigen Ernten, wie 1888, 1889 wird letztere sogar wesentlich reduzirt; gleichzeitig haben die Schutzzölle den Verbrauch fremden Getreides, besonders im ersten Jahre nach der Erhöhung, bedeutend eingeschränkt, so dafs der Gesamtkonsum nothwendigerweise sinken und die Bevölkerung auf minderwerthige Nahrungsmittel (Kartoffel) greifen mufste. Die deutsche Getreideproduktion läfst eben, wie bemerkt, ein Nahrungsdefizit zurück, welches durch Einfuhr fremden

[1]) JURASCHEK, „Uebersichten der Weltwirtschaft", Berlin, Jahrg. 1885—1889. S. 131 u. 132.

Getreides allein zu begleichen ist; und wenn nun auch diese Einfuhr durch die Schutzzölle beschränkt wird, so geschieht dies, wie gezeigt, auf die Gefahr hin, dafs die Ernährung der Bevölkerung minder rationell erfolgt."

Nach derselben Quelle[1]) ist in Frankreich der individuelle Weizen-Konsum der Bevölkerung in den Jahren 1860 – 1888 von 230 auf 275 Liter (von 172,5 kg auf 206 kg) für den Kopf der Bevölkerung allmählich gewachsen. Wie empfindlich der Druck der Sorge um das tägliche Brod auf der grofsen Masse der Bevölkerung Deutschlands lastet, das erhellt auch aus einer anderen Thatsache recht deutlich. Sobald günstige Ernten oder billiger Weltmarktspreis, wie in den Jahren 1878/79 oder 1887/88 besonders niedere Inlandskornpreise erzeugen, dann schnellt der Consum plötzlich empor gleich einer entlasteten Spannfeder.

Was wir gemeiniglich als unsern „Bedarf" an Brodkorn bezeichnen, ist nicht das, was Deutschland zu brauchen vermag, wenn auch der arme Taglöhner mit seiner Familie an Brot sich satt äfse, sondern einfach das, was es zu kaufen vermag. (Knut Wicksell) Der Tauschwerth, den wir hingeben um das fremde Brodkorn zu erhalten, besteht allemal in unsern Industrieerzeugnissen. Die letzte Berufszählung hat dargethan, dafs im Jahre 1882 der Theil der Bevölkerung, welcher von der Landwirtschaft lebt, zu dem Theile, welcher von der Industrie und vom Handel lebt wie 192 zu 206 sich verhielt; Deutschland besafs also im Jahre 1882 bereits überwiegend den Charakter eines Industrie- und Handels-Staates. Vielleicht rascher noch als selbst England in der ersten Hälfte des Jahrhunderts hat Deutschland in der letzten die Wandlung vom Ackerbaustaat zum Industriestaat durchgemacht. Das läfst sich aus nachstehender Zusammenstellung recht deutlich ermessen,

---

[1]) Juraschek, l. c., S. 122.

insofern als die Bewegung der Zahlen wenigstens annähernd auch die zwischen ackerbauender und industrietreibender Bevölkerung eingetretene Verschiebung wiederspiegelt, und nebenher einen Begriff von der geringen Elasticität des Bodens giebt.

Volkszählung vom Dezember.	Von der ortsanwesenden Bevölkerung kommen auf Gemeinden und Wohnplätze von	
	mehr als 2000 Einwohnern (Stadt)	2000 Einwohnern und darunter (Land)
1871	13.162.864	27.847.135
1890 [1])	23.243.229	26.185.241

So hat der Reichskanzler nichts als seine verdammte Pflicht gethan, da er die Initiative zu einer Handelsvertragspolitik ergriff und dem Reichstage die im Februar 1892 in Kraft getretene Ermäfsigung des Brodkornzolles von 50 Mark auf 35 Mark für meistbegünstigte Staaten vorschlug. Das Volk erblickt darin eine bescheidene erste Abschlagszahlung auf seine rechtmäfsig dringenden Forderungen an eine Regierung, deren gesamte innere Politik bis dahin auf nichts anderes hinauslief, als auf eine einseitige und ausschliefsliche Begünstigung von Interessen uckermärckischer Junkersippen. Warum auch sollten diese „Edelsten der Nation" den Ertrag ihrer Latifundien und Fideicommisse schmälern lassen durch Ermäfsigung von Lebensmittelzöllen? Mag der Taglöhner doch Kartoffeln fressen, wenn der karge Lohn für's Brot nicht reicht! Dessen Klage hört Niemand. Desto herzbeweglicher erschallen im Reichstage die Klagen des „Bundes der Landwirte" über der preufsisch-deutschen Landwirtschaft bittere Noth, dafs sie elendiglich müsse zu Grunde gehen,

[1]) Werden dagegen zu den Städten *nur die Wohnplätze* von 2000 und mehr Einwohnern gerechnet (deren Bevölkerung 1890 zum ersten Mal für das ganze Reich ermittelt wurde), so entfallen auf die Stadtbevölkerung 20995014 auf die Landbevölkerung 28433456 Einwohner.

wenn die an Oesterreich gewährten Kornzollermäfsigungen auch auf andere Staaten ausgedehnt werden sollten.

In dem Tohubabohu, das die unsauberen Geister der Habgier — der alte Hexenmeister rief sie zum ersten Male 1879 — bei solchem Anlafs im deutschen Reichstage aufzuführen pflegen, hält es schwer, ein ruhiges Urtheil über die strittigen Punkte zu gewinnen. Die Nothlage der deutschen Landwirtschaft und ihre Ursachen richtig zu schätzen, auch welch' lindernden Einflufs Getreidezölle etwa darauf auszuüben vermöchten, lernt man andererorten besser, z. B. bei Gustav Schmoller, der eine frühere Getreidezolldebatte mit Randglossen versehen hat.[1]) Zum wenigsten hat er es verstanden, die Fragen auf die freie Höhe einer wissenschaftlichen Untersuchung zu heben. Indem ich für ein eindringenderes Studium auf die Quelle selbst verweise, habe ich einige für unsere Erörterung wichtige Punkte ihr zu entlehnen.

An der Hand der Gesetzesmotive zeigt Schmoller wie das Getreide entfernter unter günstigeren Produktions-Bedingungen arbeitender Länder, nachdem sie durch moderne Verkehrsmittel erschlossen und ihr Produkt einem mächtig organisirten Welthandel zur Verfügung stellen, auf unsern heimischen Getreidepreis immer stärker drückt, und dafs gegen ein Zusammentreffen günstiger Ernten in einer Mehrzahl dieser Länder zuletzt jede Zollpolitik machtlos wird. Die Seine gipfelt in dem Satze: „Das Getreide soll nicht zu billig aber eben so wenig zu theuer werden."

In jenen Gesetzesmotiven zur Getreidezollerhöhung von 1885 war ausgeführt:[2]) „Ein Uebergang zu einer intensiveren Wirtschaft, in welcher der Getreidebau mehr zurücktritt und durch Erzeugung hochwerthigerer Produkte ersetzt wird, ist wohl für Einzelne möglich. Die deutsche Landwirtschaft

[1]) „Jahrb. f. Gesetzg. Verwaltg. u. Volkswirtsch." Jahrg. IX, Leipzig 1885, S. 559. „Analekten u. Randglossen zur Debatte über Erhöhung der Getreidezölle" von Gustav Schmoller.

[2]) l. c., Aktenstück No. 156, S. 560 u. 561.

aber in ihrer Gesamtheit, namentlich der bäuerliche Betrieb, vermag den Getreidebau aus wirtschaftlichen Gründen nicht wesentlich einzuschränken; eine derartige Einschränkung würde überdies Deutschland der Gefahr aussetzen, in Betreff der Ernährung seiner Bevölkerung vom Auslande abhängig zu werden und dadurch einer der wesentlichen Bedingungen seiner nationalen Selbständigkeit verlustig zu gehen. Es erübrigt daher nur, auf eine ausgleichende Belastung und ein stärkeres Zurückdrängen des ausländischen Getreides durch Erhöhung der Eingangszölle Bedacht zu nehmen."

Den Vordersätzen ist beizupflichten, der Schlufssatz enthält eine willkürliche, nur bedingungsweise zulässige Erweiterung. Wenn selbst der grofsen Mehrzahl aller Grundbesitzer, die zu einer anderen Betriebsart nicht überzugehen vermögen, der Getreideanbau hinfüro nicht lohnen würde, so müfsten zwar die augenblicklichen Eigenthümer Anbau und Besitz aufgeben. Der Anbau würde nichtsdestoweniger ebenmäfsig fortbetrieben werden, und bei wesentlich ermäfsigtem Grundwerth dem neuen Ersteher neuerdings lohnen.

Spricht man von einer *nationalen* Wirtschaftspolitik, so thut man wohl, sich von vornherein über den Begriffsinhalt zu verständigen. Soll sie in erster Linie ihr Augenmerk darauf richten, dafs das gesamte Volk — die Nation — im Lande leben, d. h. sich satt essen kann, oder darauf, dafs dem Grundherrn eine Grundrente gesichert wird, von der er gemächlich leben kann? Für eine nationale mag eher die deutsche Wirtschaftspolitik von 1893 gelten, da Reichskanzler Caprivi unter platonischen Versicherungen des Wohlwollens der Regierung, den Grundbesitzern „abzuschreiben" räth. Der Rath ist weise; die Mittel der Regierung würden auf die Dauer doch nicht ausreichen, um das unvermeidliche Sinken der Grundrente hintanzuhalten. Deutschland, dessen wachsende Bevölkerung im steigenden Procentualverhältnifs der Herstellung von Industrieerzeugnissen obliegt, Deutsch-

land das seit 1879 seinen Brodbedarf niemals aus eigener Ernte zu decken vermochte, und das daher auf den Absatz der Industrieerzeugnisse nach Ackerbaustaaten angewiesen bleibt, wird an Lebensmittelzöllen um so schwerer tragen, je länger die jetzige Entwicklung der Dinge andauert.

Den Ausführungen SCHMOLLER's, an welche ich nochmals anknüpfe, kann man fast durchweg beistimmen, und mit Genugthuung wird man wahrnehmen, wie der Mann der Wissenschaft die Wage seines Urtheils gleichschwebend und redlich über den Parteien hält. An einer einzelnen Stelle aber, läfst er bedauerlicherweise die wissenschaftlich haltbare Betrachtung gegen „staatsmännische Erwägungen" zurücktreten, und die haben, wenngleich für einen Augenblick nur, ihn vermocht auf das Niveau der agrarischen Schutzzöllner hinabzusteigen. Indem SCHMOLLER erörtert, welche mit der Einführung von Kornzöllen verknüpften Vor- und Nachtheile einzelnen Gesellschaftsklassen zufallen, sagt er: [1]).

„Und wenn einmal die gröfseren Grundbesitzer des preufsischen Ostens, von denen sehr viele in sehr schlimmer Lage, in übermäfsiger Verschuldung sich befinden, etwas mehr Vortheil von einer Zollpolitik haben, als die kleinern Besitzer, so ist doch daran zu erinnern, dafs diese selben Leute oder ihre Vorfahren oft auch die schwersten Lasten für ganz Deutschland fast allein getragen haben. Ich bedaure es, dafs Niemand im Reichstage den Muth hatte, kalt und offen die Wahrheit auszusprechen, die allen Einsichtigen und tiefer Blickenden auf den Lippen schwebt. Dieser preufsische Staat, seine Armee, sein Beamtenthum, seine Selbstverwaltung, sie ruhen zu einem so bedeutsamen Theil auf den Ideen, Traditionen und Anschauungen dieser Gutsbesitzer des Ostens, die sich ohne Besinnen und Murren seit anderthalb Jahrhunderten stets für ihren König haben

[1]) S. 580, l. c.

todtschiefsen lassen, dafs eine staatliche Maafsregel für sie in schwerer Noth in der That nichts anderes ist, als ein Ergebnifs des einfachen staatlichen Selbsterhaltungstriebes."

Um in der Würdigung des Dargebotenen streng methodisch zu verfahren, wäre zunächst anzumerken, dafs SCHMOLLER den staatsmännischen Kurs im Kielwasser des LUJO BRENTANO segelt;[1]) der aber drückt sich diplomatisch behutsamer aus.

Kommen wir zur Sache selbst, ist die Frage aufzuwerfen: Haben „diese Gutsbesitzer des Ostens, die sich ohne Besinnen und Murren seit anderthalb Jahrhunderten stets für ihren König haben todtschiefsen lassen," haben die edlen Junker das in hehrer Einsamkeit vollführt, oder starb beiläufig auch einige bürgerliche Canaille desselbigen Todes? Von erheblicher Bedeutung wäre das just nicht, denn die ist die Spreu, jene der Weizen. Aber Preufsen hat seit geraumer Zeit die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt, und da steht zu befürchten, dafs SCHMOLLER's Todtschiefs-Argumente, zu Gunsten einer einzelnen Bevölkerungsklasse vorgebracht, nicht jene erdrückende Wucht der Beweisgründe entfalten, die ihnen sonst fraglos zukäme.

Und nun erst „die Ideen, Traditionen und Anschauungen dieser Gutsbesitzer des Ostens" in ihrer Bedeutung für Preufsens Armee, sein Beamtenthum, seine Selbstverwaltung! Wer wollte die anzweifeln? Frevelhaft, entsetzliches Beginnen! Kaum getraue ich mich in flüchtigen Strichen die Utopia des deutschen Michel zu zeichnen. Gesetzt, unserer lieben Sozialdemokratie, der schon so manches brave Stücklein gelungen, glückte das eifrige Vorhaben, das Licht ihres Evangeliums in die Kreise der ländlichen Arbeiter zu tragen; das wäre eine Grofsthat von unermefslicher Bedeutung. Mag uns Andern das Licht als ein

[1]) Vergl. dessen Vortrag: „Ueber eine zukünftige Handelspolitik des Deutschen Reiches", ebenfalls abgedruckt im „Jahrbuch f. Gesetzg. Verw. u. Volkswirtsch.," Jahrg. IX, (Leipzig 1885), allwo S. 20 die vorbildliche Stelle bei BRENTANO sich findet.

armseliges Dreierlicht erscheinen, thut nichts, Erleuchtung schafft es dennoch, dort, wo Aegyptens Finsternifs bleischwer auf einer ganzen sozialen Schichte lastet. Wenn in die dicken Schädel der traurigsten aller Knechte der erste Strahl der Erkenntnifs ihrer sozialen Lage leuchtete, wenn er ein Klassenbewufstsein in ihnen entfachte, sie zu planmäfsig gemeinsamem Handeln vermöchte, an dem Tage wäre die Axt an die Pfahlwurzel der östlichen Latifundienwirtschaft gelegt; die Enteignung einiger Tausend der gröfsten Grofsgrundbesitzer müfste dann unschwer zu bewerkstelligen sein. Siedeln auf dem verlassenen Grunde einige Millionen freier Bauern sich an, so könnte bei dem Tausch des Vaterlandes Macht und Gröfse nur gewinnen, wie das Beispiel Frankreichs lehrt, zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Und sollte das Volk sich grofs bedenken, sie als „Ueberzählige" zu behandeln, sobald es eines Tages die Macht besitzt? Den freien Bauer haben sie „gelegt", das ihr Besitztitel. Um nur ja ihren Grundbesitz, — ihr historisches „Recht" — ungeschmälert zu bewahren, sind sie seit Menschenaltern nicht davor zurückgebebt, alljährlich zehntausende der rüstigsten Männer, des Vaterlandes bessere Bürger, als Ueberzählige übers Meer zu treiben. Heute mir, morgen dir!

Die Hauptfrage lautet: Ist der Kehraus eine nothwendige Vorbedingung für die *sittliche* Gemeinschaft derer, die im Lande leben? Oder, soll die sittliche Gemeinschaft, welche wir Staat nennen, immer auf's Neue muthwillig durchbrochen werden zu Gunsten einer Klasse, deren soziale Funktion seit Sulla's Zeiten stets eine und dieselbe geblieben? Die fernere Betrachtung, ob das Ziel auf friedlichem Wege sich wird erreichen lassen, erscheint von untergeordneter Bedeutung. „Man heilet die grofse Krankheit nicht mit Rosenöl und Moschus." Ein Mann mit dem weiten Blick des ächten Philosophen, dessen edles Herz allzeit treu

für die Sache des Volkes schlug, Friedrich Albert Lange, läfst sich also vernehmen:[1])

„Hand in Hand mit der Ueberschätzung des Staates gegenüber dem Einzelnen und mit der Idee eines Organismus von herrschenden und dienenden Gliedern geht der Widerwille gegen die Revolution. . . . . . Ganz als ob noch heute die Masse, gleich den Sklaven des Alterthums, nur dazu da wäre, die Folie zu bilden für die Entfaltung der Blüthen des höheren Lebensgenusses. . . . . Man freut sich über die steigende Macht des Staates, als ob keine Individuen da wären, die unter dem immer steigenden Druck der Konkurrenz um das Dasein zu leiden hätten, als ob es eben nur darauf ankäme, die Herden eines glücklichen Besitzers zu vermehren. Der Gedanke vollends, dafs ein Staat sich einmal auflösen, dafs dieses „höhere Ganze" untergehen könnte, wird mit der Vorstellung des völligen Ruins, des einfachen Untergangs verknüpft. Dafs sich sämtliche Individuen oft nach einem solchen Untergang weit munterer befinden als früher, kommt gar nicht in Betracht; das „Ganze" ist ja die Hauptsache, die „Macht" ist die erste und wichtigste Eigenschaft dieses Ganzen. . . . Auf diese Weise kommt man dazu, die ganze Geschichte zu vergessen; zu übersehen, dafs unsere Staaten wenigstens darin den lebenden Wesen gleichen, dafs sie sterben müssen, und dafs von Zeit zu Zeit neues Leben aus den Ruinen emporkeimen mufs, wenn sich das Leben überhaupt erhalten soll."

Was Schmoller so harmlos „als ein Ergebnifs des einfachen staatlichen Selbsterhaltungstriebes" darzustellen weifs, das dürfte bei näherem Zusehen sich entpuppen als Selbsterhaltungstrieb einer im modernen Staat nach Schmarotzerart das Dasein fristenden Junkerkaste, als der Mifsduft eines widerwärtigen Produktes historischer Verwesung, als ein

[1]) Friedrich Albert Lange, „Die Arbeiterfrage," 4. Auflage, Winterthur 1879, S. 24.

trauriger Anachronismus, defs Hineinragen in die Gegenwart geeignet ist, Deutschland in der Achtung gesitteter Völker herabzusetzen.

Mufs ich gleich betrübten Herzens dem Vorzuge, den „Einsichtigen und tiefer Blickenden“ SCHMOLLER's mich zu gesellen, entsagen, so tröstet mich der Gedanke, dafs die Epigonen HEGEL'scher Staatsweisheit, denen das Wirkliche noch immer zugleich das Vernünftige, durch die Argumenta ad hominem der Sozialdemokratie die wirksamste Belehrung darüber empfangen werden, dafs ihre ängstliche Weisheit am Bestehenden stets das Unvernünftige, das Unsittliche — hier die Latifundienwirtschaft — zu conserviren beflissen war.

Deren Nothlage, ja das ist wahr, die kann kein billig denkender Mensch in Abrede stellen. Welcher steuerfreien väterlichen Zuschüsse allein, bedürfen die in exclusiven Regimentern als Officiers dienenden Herren Söhne dieser Latifundien- und Fideicommiss-Besitzer zu einem standesgemäfsen Auftreten, gelegentlicher kleiner Extravaganzen in Gesellschaft des „ollen ehrlichen SEEMANN“ gar nicht zu gedenken! Reden die Akten des im Herbst 1893 vor dem Landgericht zu Hannover verhandelten Spieler- und Wucher-Processes nicht mit Zungen von den Ursachen der Noth der preufsisch-deutschen Landwirtschaft?[1])

[1]) Ein wahres Cabinetsstück feiner psychologischer Motivirung für „die Verschuldung des Grundbesitzes“ liefert Dr. JULIUS ZUNS in der „Frankfurter Zeitung“ No. 22 vom 22. Januar 1894, indem er seine Betrachtung an eine v. d. GOLTZ'sche Abhandlung knüpft. Die Motivirung lohnt es, in der Quelle nachzulesen, sie verträgt keine Kürzung; anstatt dessen aus dem anderweiten Inhalt eine Stichprobe:

„Charakteristisch für unsere Zustände ist, dafs v. d. GOLTZ ausschliefslich individuelle Gründe (die ungünstigen Wirkungen hoher Restkaufgelder) anführt und die nächstliegende allgemeine Ursache, den Rückgang der Gutsrenten und Bodenpreise, ganz unberührt läfst. Es ist dies eine wissenschaftliche Wirkung der ausgiebigen Staatshülfe für unsere „nothleidende Landwirtschaft.“ Man sieht es jetzt in der Wissenschaft und Praxis als ganz selbstverständlich an, dafs ein Sinken der Bodenrente und der Güterpreise durch Intervention des Staats auf Kosten der misera plebs contribuens zu beseitigen ist, ein Steigen derselben aber ausschliefslich den „Nothleidenden“ zu Gute kommt.“

Aus ihrem gesamten Gebahren, von allen Ecken, grinzt uns höhnend ein einzig abscheulicher Zug niedrigster Selbstsucht und Habgier entgegen, aus dem Antlitz dieser agrarischen Schutzzöllner. Suchen sie auf der einen Seite dem Arbeiter durch Kornschutzzölle das tägliche Brot zu vertheuern, und zwingen ihm durch Zahlung von Hungerlöhnen den Stab des Sachsengängers oder des Auswanderers in die Hand, dann gebrauchen sie fürsorglich auf der anderen ihren Einfluſs bei der Regierung.[1]) Die öffnet die Grenze, das in den Jahren 1885 und 1886 unter Bismarck und Puttkammer ausgewiesene russisch-polnische und galizische Lumpenproletariat mit seiner weit niederen Lebenshaltung strömt wieder ins Land, und menschlicher Kulturbedürfnisse bar, zwingt sein Wettbewerb die annoch zurückgebliebenen Arbeiter gemächlich und sicher auf das halbthierische Niveau der Lebenshaltung jener fremden Einwanderer herab.

Nach alledem wird das gemeine Volk keine sanguinischen Hoffnungen hegen, daſs Reichstag und Regierung, auf dem 1892 zaghaft betretenen Pfade rüstig vorwärtsschreitend, die Kraft und den Willen besäſsen, den Druck der Uebervölkerung zu leichtern durch Zulassung wohlfeiler Nahrungsmittel aus einem fremden Lande.

Wir kommen zur Betrachtung des zweiten Auskunftsmittels. Was hat Deutschland von der Auswanderung zu erhoffen, um die die Uebervölkerung begleitende Noth für den Augenblick zu lindern? Da ich vorhabe, in einem folgenden

[1]) Am 24. Dezember 1890 berichtet der „Kuryer Poznanski," der Oberpräsident der Provinz Posen, Graf Zedlitz, habe eine *Deputation der Groſsgrundbesitzer* aus dem Kreise Inowrazlaw empfangen und ihnen die Zusicherung ertheilt, daſs die bisherigen Beschränkungen in der Zulassung polnischer Arbeiter aufgehoben werden sollen.

Der „Deutsche Reichsanzeiger" vom 2. Januar 1891 bringt dann bestätigend die Notiz, daſs die Oberpräsidenten zunächst auf die Dauer von drei Jahren vom Minister des Innern ermächtigt sind, den Zuzug russischer und galizischer Arbeiter wiederum zu gestatten.

Kapitel auf die Frage zurückzukommen, kann ich hier mit wenigen Bemerkungen mich begnügen. Auswanderung findet statt, wenn der Ertragswerth des Menschen unter den Kostenwerth herabsinkt; sie ist, nationalökonomisch zu reden, eine Mahnung, mit der Erzeugung der Ware „Mensch" innezuhalten. Man möchte die übertriebene Kinderzeugung in gewissen Provinzen und Ländern Deutschlands mit ihren proletarisirenden Wirkungen, mit ihrem immerwährenden Antrieb zur Auswanderung, dem Thun eines Kesselheizers vergleichen, welcher die Dampfspannung seines Kessels so hoch steigert und erhält, dafs beständig ein Theil des Dampfes, anstatt in der Maschine Arbeit zu verrichten, durch das Sicherheitsventil abbläst. Den Heizer würde der Herr alsbald zum Teufel jagen. So ist auch die Auswanderung, obwohl ein zweckentsprechender Augenblicks-Behelf, ein unwirtschaftliches Auskunftsmittel für die Dauer. Gleichwohl fand Deutschland sich bemüfsigt, die Auswanderung allmählich zu einer regelmäfsigen, andauernden Einrichtung seiner Volkswirtschaft auszugestalten.

Unter den Auswanderern sind die produktiven Altersklassen, und namentlich Männer in der Blüthe des produktiven Alters mit einem wesentlich höheren Procentsatze vertreten als in der zurückbleibenden Bevölkerung der Heimath. „Da nun von der Gesamtbevölkerung eines Staates durchschnittlich jährlich mindestens so viel produzirt als konsumirt werden mufs, so hätte bei regelmäfsigem Verlauf der Dinge von der Gesamtheit der Auswanderer, wenn sie in der Heimath geblieben wären, mehr produzirt als konsumirt werden müssen. Dieses Plus an Produktion ist es, welches durch die Auswanderung dem Staat entzogen wird. . . . . Dieser Verlust besteht nun nicht in dem, was der Mensch bisher an Unterhalt und Erziehung gekostet oder was er geleistet hat, sondern in dem Ueberschufs seiner künftigen Leistungen über seinen künftigen Bedarf."

K. Becker, dem ich vorstehende Betrachtungen entlehne[1]), berechnet „dafs der Kapitalwerth, den die Auswanderer für die Zurückbleibenden haben, und der mit ihnen für die letzteren verloren geht bei 100 000 Mehr-Auswanderern sich auf jährlich 80—90 Millionen Mark beläuft. Der Verlust rührt fast allein von den besonderen Geschlechts- und Altersverhältnissen der Auswanderer her. Er würde ziemlich gleich Null sein, wenn diese Verhältnisse denjenigen der Gesamtbevölkerung entsprächen. So aber beträgt er ungefähr 3½ Procent der gesamten Ersparnisse in unserer Volkswirtschaft."

Und dennoch gewährt selbst die so geartete Auswanderung, ungeachtet ihrer für das Land tieftraurigen Beschaffenheit, wenigstens den in das produktive Alter hineinwachsenden Altersklassen insofern eine gewisse augenblickliche Erleichterung vom Drucke der Uebervölkerung, als für sie in dem kritischen Augenblick ihres Eintrittes in das Erwerbsleben der Kampf um das Dasein in etwas gemildert wird. Dieser einzelne karge Lichtblick kann aber nimmermehr die von Rümelin wie von Becker so deutlich blosgelegten, schweren volkswirtschaftlichen Nachtheile der Auswanderung wett machen. Ein, in den letzten Jahren zumal hervortretender Umstand ist vielmehr geeignet, beregte Nachtheile immer weiter zu verschärfen. Die Interessen des Auswanderungslandes und jene des Einwanderungslandes stehen zum Theil in einem natürlichen Gegensatz zu einander, und wenn beispielsweise die Sachlage so sich gestaltet, wie zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, an welche wir zum mindesten 4/5 unserer gesamten Auswanderung nothgedrungen abgeben, dann ist auf jener Seite alle Macht, auf der unsrigen alle Ohnmacht.

---

[1]) „Jahrb. f. Gesetzgeb. Verwaltg. u. Volksw.," Jahrg. XI, Leipzig 1887. „Unsere Verluste durch Wanderung" von Dr. K. Becker; S. S. 768, 769, 781 u. 782.

Obwohl die mittlere produktive Leistung unserer Auswanderer schon ipso facto diejenige der in der Heimath zurückbleibenden Bevölkerung so wesentlich überragt, machen sich in den Vereinigten Staaten in Arbeiterkreisen, in der volkswirtschaftlichen Litteratur und in der Praxis der dortigen Einwanderungsbehörden Bestrebungen geltend, die Einwanderer immer schärfer durchzusieben und zu sichten. Sie sagen: Prüfet Alle, die Besten behaltet. Einer Massen-Einwanderung, namentlich einer solchen von Taglöhnern, bedürfen die Vereinigten Staaten heute nicht mehr; die führenden Nationalökonomen des Landes verleihen dieser Ueberzeugung bestimmten Ausdruck: [1])

„In früheren Zeiten, bei unsern unentwickelten Hülfsquellen, bei unsern nicht in Besitz genommenen Ländereien, war jedweder Zuwachs an Arbeitskraft, gleichviel von welcher Beschaffenheit er sein mochte, ein entschiedener Gewinn. Nun, indessen, sind wir über jene erste Nothwendigkeit weit hinaus. Wir haben eine Bevölkerung von 60 Millionen, deren natürliche jährliche Vermehrung eine bis anderthalb Millionen beträgt; das möchte völlig ausreichend scheinen, uns den nöthigen Zuwachs an Arbeitskraft zu gewähren.

„Daher ziemt es uns, den genauen ökonomischen Gewinn durch Einwanderung unter unsern gegenwärtigen Verhältnissen sorgsamer zu erwägen, weil wir die Einwanderer nicht absolut nöthig haben, und bei ihrer Zulassung etwas freiere Auswahl uns gestatten können. Es wäre weder eine richtige Politik, noch auch volkswirtschaftlich richtig, wenn wir fortfahren wollten, auf Verallgemeinerungen von vor einem viertel oder halben Jahrhundert zu bauen.

„Das Niveau der Lebenshaltung dieses Landes sollte eifersüchtig behütet werden, so dafs die arbeitenden Klassen weder bewufst noch unbewufst es verlieren." [2])

[1]) Richmond Mayo Smith, „Emigration and immigration," New-York 1890, page 97.
[2]) R. M. Smith, l. c., p. 8.

Zwar, ein beutegieriges Unternehmerthum kennt man auch dort gar wohl, aber zu den „Edelsten der Nation" zählt man es nicht, und mit einer ostpreufsischen Bevölkerungspolitik „des neuen Kurses" liefse das Volk es nicht mehr durchschlüpfen. Wie bei uns ringt dort die Arbeiterklasse nach gröfserem Antheil an der politischen Macht, und ihr erster Erfolg wird darin bestehen, dafs sie, den Unternehmer-Interessen völlig obsiegend, jedwede Taglöhner-Massen-Einwanderung, welche die Lohnrate herabdrücken, das Niveau der Lebenshaltung erniedrigen könnte, fernzuhalten wissen wird. Schon jetzt werden von den Einwanderungsbehörden zurückgewiesen: Geisteskranke, Bettler und Vagabunden, Leute die wegen nicht politischer Verbrechen verurtheilt sind, Leute die auf Grund von Arbeitskontrakten einwandern, und schliefslich solche, von denen angenommen wird, dafs sie später der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen könnten. Die Bestrebungen aber gehen dahin, dafs die Einwanderung forthin nur auf Grund eines Consulatsattestes des nächsten amerikanischen Consuls im Auswanderungslande gestattet werden soll, und nur nach eingehenden Erkundigungen, nach genauen Erhebungen soll der Consul das Attest ertheilen.[1])

Eindringlich genug mahnen uns die Thatsachen der transatlantischen Einwanderungspolitik, wir aber wollen ihre Sprache nimmer verstehen. Vielleicht erkennen wir im fremden Spiegel das eigene Antlitz.

Zwei Völker, Belgier und Italiener, haben mit ihrer Bevölkerungs-Spannung auf ähnlichem Fufse sich eingerichtet wie wir in unseren Auswanderungsgebieten.[2]) Frank-

[1]) R. M. Smith, l. c., p. 281—283.

[2]) Die Fähigkeit im Ertragen der gröfsten Bevölkerungs-Spannung wird neuerdings hoch gepriesen. Der ungenannte Verfasser des „Volksdienst" hat die Chinesen als Prototyp dafür aufgestellt (l. c., S. 17—19). Indem ich seiner Ueberzeugung mich anschliefse, erlaube ich mir der Erwägung anheimzugeben, dafs wir nicht etwa auf halbem Wege stehen bleiben dürfen, dafs es mit gesteigerter

reich dagegen, das seinen Bedarf an Arbeitskräften aus eigenem Nachwuchs schon längst nicht mehr zu decken vermag, Frankreich, das in gleichem Maafse, auch gleich gedankenlos, ins andere Extrem hinein frevelt, ist ihrer Einwanderung gelobtes Land. Im Jahre 1891 giebt es in Frankreich 465 860 Belgier und 286 042 Italiener. Paul Leroy-Beaulieu spricht den Fremden ein „Recht" der Einwanderung zu und stellt als Correlat „die Pflicht zur Naturalisation" auf.[1]) Ende August 1893 spottet Yves Guyot im „Siècle" der schönen Phrasen der Sozialisten, welche die Landesgrenzen beseitigen wollen, aber rufen: „Hinaus mit den fremden Arbeitern, unsern Brüdern im Worte, unsern Feinden in der That. . . . . . Gut, man verschliefse den Fremden unsere Grenzen, dann aber den Reichen wie den Armen, denen, die ihre Renten nach Frankreich bringen, wie denen, die ihm ihre Arbeitskraft bringen." Dem sei wie ihm wolle, der französische Arbeiter theilt diese Gesinnungen nicht.

Im September 1892 werden in den Départements du Nord und Pas-de-Calais belgische Steiger und Bergleute verjagt. Man sucht die Wallonen zur Naturalisation zu zwingen, und da die meisten von ihnen sich weigern, werden ihrer gegen sechshundert vertrieben, und mehr als zweihundert werden die Opfer roher Gewaltthätigkeit.

Fruchtbarkeit allein nicht gethan ist, wenn wir in beregter passiver Fähigkeit unserm Vorbilde ernstlich nacheifern wollen. Zu Cardinaltugenden der gesegneten chinesisch-deutschen Aera, in der wir, vermöge unserer rascheren Vermehrung den Sieg über die Völker der Erde davon tragen, erheben wir das Ertränken der neugeborenen Mädchen (vergl.: de Harlez, „L'infanticide en Chine," Louvain 1893) und die Päderasterie.

Mit einem gelegentlichen Eingehen auf „Volksdienst" versuche ich einer Forderung Schäffle's zu entsprechen, derzufolge das eine „mit Geist geschriebene Arbeit," welche „nicht todtgeschwiegen werden darf", und in welcher als „das Bedeutendste der Angriff auf den Neumalthusianismus erscheint."

[1]) „L'économiste français", No. 39 du 24. Septembre 1892; „Belges et Français" par Paul Leroy-Beaulieu.

Am 16. und 17. August 1893 entstanden Streitigkeiten zwischen französischen und italienischen Salinenarbeitern zu Aigues-Mortes. Um das gleich vorweg zu nehmen, so haben die Italiener nach dem Zeugnifs angesehener französischer Blätter nicht etwa zu niedrigeren Lohnsätzen gearbeitet, nein, die Accordsätze sind für sämtliche Arbeiter gleich, aber die Italiener sind arbeitsamer und genügsamer als ihre französischen Kameraden, sie verdienen und erübrigen mehr, *sie haben eine niedere Lebenshaltung;* die „gueux de la méditerranée" sind dem französischen Arbeiter verhafst und verächtlich zugleich. Bei den Salinen werden die Italiener von französischer Uebermacht umzingelt, auf die Flüchtlinge wird förmlich Jagd gemacht, selbst Schwerverwundete werden mit Knütteln erschlagen, wie tolle Hunde. Von den Italienern bedecken sieben Todte und fünfzig Schwerverwundete die Wahlstatt. Nachdem dies glücklich vollbracht, erläfst am 18. August der Maire von Aigues-Mortes eine Bekanntmachung, in welcher er „die Bevölkerung zur Ruhe und zur Aufrechterhaltung der Ordnung einladet, da den französischen Arbeitern jedwede Genugthuung gewährt ist." Gegen 800 bis 1000 Italiener verlassen demzufolge die Salinen, und da es an französischen Arbeitern, sie zu ersetzen, mangelt, stockt die Arbeit. Die Mörder von Aigues-Mortes, zumeist vorbestrafte Diebe und Landstreicher, werden durch die Geschworenen von Angoulême, die von gleicher Gerechtigkeitsliebe beseelt sind wie der Maire von Aigues-Mortes, freigesprochen; Italien nimmt die Unbill schweigend hin. Erfahrungen der überzähligen Söhne des übervölkerten Landes, gesammelt in der Fremde!

Bemerkung.

Die beiden Schlufskapitel sollen als ein besonderer Theil gegen Ende des Jahres nachfolgen.

Druckfehler.

Seite		Zeile		von		lies:		anstatt:
Seite	8	Zeile	17	von	unten	lies: Eselin	anstatt:	Eselinn.
„	16	„	11	„	„	„ das ist	„	es ist.
„	26	„	3	„	„	„ selbständig	„	selbstständig.
„	29	„	15	„	„	„ „	„	„
„	32	„	1	„	„	„ selbständiger	„	selbstständiger
„	33	„	2	„	„	„ samt	„	sammt.
„	40	„	12	„	„	„ Gesamtheit	„	Gesammtheit.
„	44	„	16	„	oben	„ sämtlichen	„	sämmtlichen.
„	57	„	16	„	unten	„ sämtliche	„	sämmtliche.
„	67	„	10	„	„	„ sämtlicher	„	sämmtlicher.
„	80	„	11	„	oben	„ den sogenannten feinen	„	den feinen.
„	80	„	12	„	„	„ hätten	„	haben sollten.
„	102	„	16	„	„	„ gesamten	„	gesammten.
„	105	„	18	„	unten	„ bare	„	baare.
„	109	„	3	„	oben	„ Tohuwabohu	„	Tohubabohu.



W, Ober-
n:

zahl

t in bis-
in das
Christentum übergegangenen Anschauungen, welche darin übereinkommen, die künstliche Beschränkung der Kinderzahl vom Standpunkte des Christentums als unsittlich zu erklären."

Danach prüft Verfasser die Frage der künstlichen Beschränkung an der Hand der auf die Autonomie objektiv gültiger Vernunftforderungen gegründeten Moral KANT's: „Die Wahrheit ist nur eine und die gleiche für Jedermann, sie hat im Lichte der freien Kritik sich zu bewähren. Wie in der Wissenschaft die Wahrheit im Erkennen, so ist in der Sittlichkeit die Wahrheit im Handeln die oberste Richtschnur." – Auf diesen Prinzipien fufsend, wird die künstliche Beschränkung der Kinderzahl unter den heutigen Verhältnissen eines westeuropäischen Staates nachdrücklich als sittliche Pflicht erhärtet.

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) Neuwied.

